



40 Jahre

Aschenborn Kiel.

Deutsche Kolonialarbeit

49 103 103 103

2B

40
JAHRE
DEUTSCHE
KOLONIALARBEIT



5
13770

GEDENKSCHRIFT ZUM 24. APRIL 1924
HERAUSGEGEBEN VON DER
KOLONIALEN REICHSARBEITSGEMEINSCHAFT
VERLAG DER AGENCIA DUEMS / BERLIN W 35

Sg 17/140

INHALT

Vorwort des Gouverneurs Dr. Seitz	Seite
„Vor vierzig Jahren“	5
Das erste deutsche Kolonialland, von Vize-Admiral R. Aschenborn	
Deutsche Arbeit in den Kolonien	
Verwaltung und Rechtspflege von Geh. Regierungsrat Dr. H. Blumhagen	8
Verkehrswesen von Geh. Oberbaurat Prof. F. Baltzer	10
Schiffahrt und Handel von Direktor Kettler-Bremen	15
Plantagen- und Landwirtschaft von Prof. Dr. Paul Preuß	18
Bergbau von Direktor Dr. Lotz	23
Die Entwicklung des Gesundheitswesens von Prof. Dr. Steudel	27
Mission und Schule von Prof. Dr. Westermann	32
Die wissenschaftlichen Forschungen v. Prof. Dr. F. Jäger	36
Der Raub der Kolonien	
von Gouverneur Dr. Heinrich Schnee	40
Die koloniale Bewegung in Deutschland	
von Reg. Rat Dr. Dannert	42
Koloniale Gedenktafel	45
Koloniale Literatur	46



Umschlag und Buchschmuck zeichnete der Afrikamaler H. A. Aschenborn

Die Druckstöcke fertigte die Graphische Anstalt Sauer & Co., Berlin
Gedruckt in der Kolonial-Druckerei Sachers & Kuschel, Berlin S 42, Fürstenstr. 18

ALLE RECHTE VORBEHALTEN
COPYRIGHT by AGENCIA DUEMS

1.—20. Tausend.

Stadtbibl.
FRANKFURT a.M.

48/570x1

VORWORT.

Man muß weit zurückgehen in der Weltgeschichte, bis zur Vernichtung K rthago's durch die Römer, wenn man ein Beispiel finden will, das sich vergleichen läßt mit der raffinierten heuchlerischen und gewalttätigen Art, mit der seit dem Diktat von Versailles Frankreich und seine Trabanten auf die politische, wirtschaftliche, ja man kann sagen auf die physische Vernichtung des deutschen Volkes ausgehen. In einer derartigen verzweifelten Lage ist ein Volk verloren, wenn es seine Blicke lediglich auf Hilfe von außenher richtet. Aus seinem Innern muß es die Kräfte schöpfen, die allein Rettung bringen können in dem Kampfe um das Dasein als selbständige Nation und ein gut Teil dieser Kräfte ist zu suchen in dem lebendigen Bewußtsein der eigenen Vergangenheit, der Höhen und der Tiefen, durch die das Schicksal bisher unsere Nation geführt hat. Mehr als je muß in unserer Zeit bei jeder Gelegenheit dem deutschen Volke vor Augen geführt werden, was es einst war und was es wieder werden muß.

Die kolonialen Kreise unseres Volkes, vertreten durch die Koloniale Reichs-arbeitsgemeinschaft, in der 59 Vereine, Verbände und Körperschaften mit einer Mitgliederzahl von vielen tausenden Deutscher zusammengefaßt sind, treten heute, 40 Jahre, nachdem Fürst Bismarck dem Reiche die erste deutsche Kolonie erworben hat, mit einer Gedenkschrift an das deutsche Volk, in der in kurzen Umrissen ein Überblick gegeben werden soll über das, was die Deutschen in ihren Kolonien geleistet haben, was uns mit diesen Kolonien an materiellen und kulturellen Gütern geraubt wurde, wie sich die koloniale Bewegung in Deutschland nach dem Raube unserer Kolonien gestaltet hat. Männer der Praxis und der Wissenschaft, alle mitten im kolonialen Leben stehend und durch ihre Lebensarbeit eng verbunden mit den verschiedenen Zweigen des kolonialen Lebens, haben sich zusammengetan, um ein Bild zu schaffen, das auch denen, welche unsere Kolonien nicht aus eigener Anschauung kennen, deren Lebensweg bisher an kolonialen Fragen achtlos vorübergegangen ist, einen Begriff geben soll von dem, was wir mit unseren Kolonien verloren haben, von der Bedeutung, welche koloniale Arbeit nicht nur für unser politisches und wirtschaftliches, sondern auch für unser wissenschaftliches und kulturelles Leben hatte und auch in Zukunft haben muß.

Es ist eine alte Wahrheit: Der Mensch wird sich des Wertes dessen, was er besessen, immer erst voll bewußt, wenn er es verloren hat. Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für ganze Völker. Die Deutschen haben vor dem Weltkrieg die

Kolonialpolitik je nach ihrer politischen und wirtschaftlichen Einstellung zum Teil als interessanten Sport, zum Teil als zweckmäßige, wenn auch entbehrliche Bereicherung unseres Wirtschaftslebens, zum Teil gar als politisch gefährliche Spielerei behandelt. Von der inneren Notwendigkeit kolonialer Betätigung, die sich aus unserer gesamten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage ergab, waren nur wenige überzeugt. Heute ist es anders geworden. Wir sind gezwungen, Tag für Tag ernstlich über die Ursachen nachzudenken, die zu einer unaufhaltsamen Schwächung unseres gesamten Volkskörpers führen, die den von allen erstrebten seelischen und materiellen Wiederaufbau bisher unmöglich gemacht haben. Und da muß jeder, der Augen hat zum sehen und Ohren zum hören, alsbald erkennen, daß der Verlust unserer Kolonien, die Unmöglichkeit freier kolonialer Betätigung einer der Hauptgründe unserer Hilflosigkeit ist, daß er uns auf die Dauer herabziehen muß von der kulturellen Höhe, die wir in schwerer und ernster Zeit erklommen haben. Diese Erkenntnis hat sich seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges in weiten Kreisen unseres Volkes Eingang verschafft. Sie immer weiter auszubreiten und zu vertiefen, ist die Aufgabe der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft. Dieser Aufgabe soll auch die Gedenkschrift zum 24. April 1884 dienen. Wir setzen nicht einen Leichenstein für eine abgeschlossene Episode unserer Geschichte, wie es wohl die Männer von Versailles wünschen mögen, wir legen einen Grundstein, auf dem sich ein Bau erheben soll und muß.

Berlin, den 24. April 1924.

Dr. Seitz,
Gouverneur a. D.

**DIE GEBURTSURKUNDE
DER DEUTSCHEN KOLONIALPOLITIK**

London, den 24 April 1884.

L. Bismarck
German Embassy

London.

Gez. L. Bismarck an den Kaiser.

Dank. P. M. H. „Nautilus“

und wieder Neupfer am Tag.

Der Bismarck in der

gen. L. Bismarck, dass die L. Bismarck

Veranstaltungen in der L. Bismarck

rite, nördlich von Orange Fluss

auf dem Fluss der L. Bismarck

ausgewiesen haben.

Es hat deshalb die L. Bismarck

Konsul in Kapstadt bezeugen

gibt anzuweisen, am 11. April

man Gerechtigkeit darüber zu lassen,

dass dies der Fall ist.

Im Auftrag des Lord Grenville
wille Ihnen ~~Freundlich~~ ^{freundlich} mit
~~dem Bismarck~~ zu bezeugen.

H. G. A. W. et
Lippert, Consul
Consul Kapstadt
Capetown

According to statements
of Mr. Lüderitz colonial
authorities doubt as to
his acquisitions north of
Orange river being entitled
to German protection. You
will declare officially that
he and his establishments

are under protection
of the Empire.

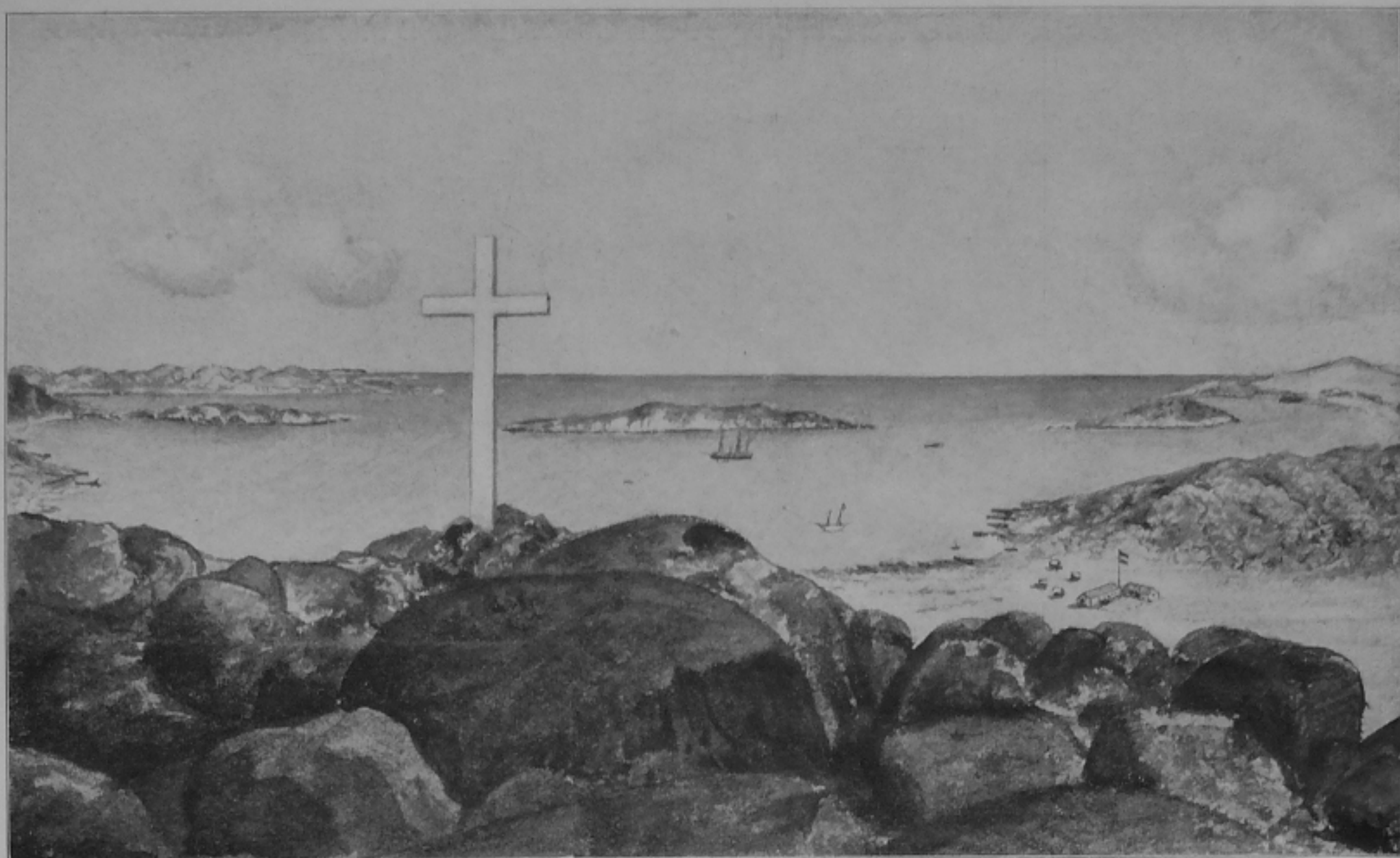
W. S.

DIE DEPESCHE BISMARCKS AN DEN DEUTSCHEN KONSUL IN KAPSTADT

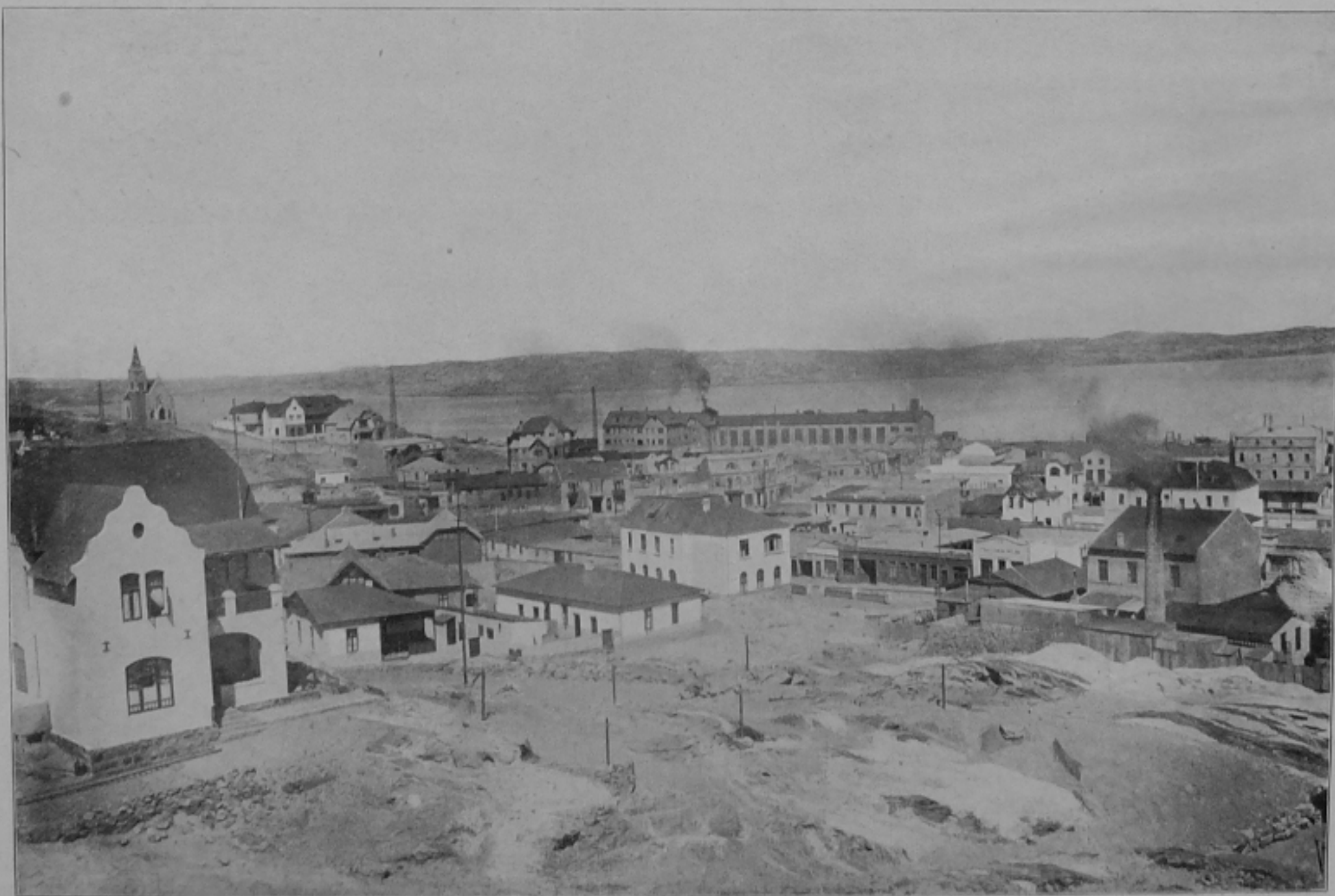
I. Schreiben an den deutschen Botschafter in London.

II. Wortlaut der Depesche an den deutschen Konsul in Kapstadt. (Die Depesche lautet in deutscher Uebersetzung: „Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erweiterungen nördlich des Orangetrasses auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie sollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutze des Reiches stehen.“)

DIE ERSTE DEUTSCHE NIEDERLASSUNG IN AFRIKA



Der Hafen von Angra Pequena im Jahre 1884 mit der Lüderitzschen Niederlassung, von der Nautilusspitze gesehen.
Nach einer Aquarellskizze des Vize-Admirals R. Aschenborn



Lüderitzbuch (Deutsch-Südwestafrika) im Jahre 1914



Vor vierzig Jahren.

Ein deutscher Kaufmann war es, der das Interesse der Deutschen zum ersten Male auf die noch nicht unter fremder Herrschaft stehenden Gebiete Afrikas lenkte. Der wagemutige Bremer Handelsherr Adolf Lüderitz faßte im Jahre 1882 den Entschluß, Handelsniederlassungen im Groß-Namalande (Südwestafrika) anzulegen. Auf seine Anfrage, ob er für seine Unternehmungen auf den Schutz des deutschen Reiches rechnen dürfe, richtete Fürst Bismarck an das britische Auswärtige Amt die Frage, ob England auf die Länder nördlich des Orangetrusses Anspruch erhebe. Als eine ausweichende Antwort erfolgte, wurde Lüderitz davon verständigt, daß er auf den Schutz des Reiches rechnen könne. Am 9. April 1883 lief auf dem kleinen Segler „Tilly“ die erste deutsche Expedition in den Hafen von Angra Pequena, die heutige Lüderitzbucht ein, und am 1. Mai kaufte der Bremer Heinrich Vogelsang als Vertreter des Hauses Lüderitz von dem Hottentottenhäuptling Joseph Frederik von Bethanien den Hafen von Angra Pequena und fünf Meilen des angrenzenden Landes nach allen Richtungen. Noch im August desselben Jahres erwarb Vogelsang weiterhin von Frederik den Küstenstreifen vom Orangetruss bis zum 26. Grad südlicher Breite in einer Tiefe von zwanzig Meilen. Im Januar des folgenden Jahres erhielt S. M. S. „Nautilus“ unter seinem Kommandanten Aschenborn den Befehl, als erstes deutsches Kriegsschiff den Hafen von Angra Pequena anzulaufen und über die Landerwerbungen des Kaufmanns Lüderitz an die deutsche Regierung Bericht zu erstatten (vergl. den nachfolgenden Artikel).

Nunmehr versuchte die englische Regierung ernstliche Schwierigkeiten zu machen. Da sandte Bismarck unter dem 24. April 1884 jenes Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt, durch das die Niederlassungen und Unternehmungen des Kaufmanns Lüderitz unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt wurden (siehe Bildtafel Nr. 1). Dieses Telegramm darf als die Geburtsurkunde der deutschen Kolonialpolitik bezeichnet werden. Ein erneuter Widerspruch Englands verhallte wirkungslos. Und im August 1884 nahmen die Korvetten „Elisabeth“ und „Leipzig“ im Namen des deutschen Kaisers von der Küste Südwestafrikas Besitz und hißten die deutsche Flagge!

Durch weitere Flaggenhissungen und Setzung von Grenzpfählen wurde noch in demselben Jahre in Sandwichhafen, Swakopmund und Croßbai die Schutzherrschaft noch weiter nördlich bis zum Kap Frio (18. Grad südl. Breite) ausgedehnt.

Das erste deutsche Kolonialland

von Vizeadmiral R. Aschenborn.

Am 13. Januar 1884 traf S.M.S. „Nautilus“ in Kapstadt ein und fand hier den Befehl vor, statt nach der ihm zugewiesenen Station Australien mit tunlichster Beschleunigung nach China zu gehen, wo die politische Spannung eine Verstärkung unserer dortigen maritimen Kräfte erforderlich erscheinen ließ.

Da ich wegen Typhuserkrankungen an Bord direkt nach Kapstadt gegangen war, um einer weiteren Ausbreitung der Krankheit an Bord vorzubeugen, und deshalb noch nicht Angra Pequena, wohin ich nach meiner Segelordre gehen sollte, angelaufen hatte, fragte ich drahtlich in Berlin an, ob ich noch diesen Besuch abstatten sollte. Dies wurde befohlen. Nachdem dann in Kapstadt Kohlen und Proviant genommen, Kranke ausgeschifft, die Takelage wieder in Stand gesetzt war, und ich mich bei dem stellvertretenden Gouverneur, Generalleutnant Leicester Smith, über die von englischer Seite gemachten Besitzansprüche an der südwestafrikanischen Küste in Kenntnis gesetzt hatte, verließ ich am 20. Januar, und weil dieser auf einen Sonntag fiel, unter Bezahlung einer Strafe von 2 Pfund den Hafen und dampfte nach Norden.

Die Ansteuerung der Küste gestaltete sich recht schwierig. Die kalte arktische Meeresströmung erzeugt bei dem Auftreffen auf die warme Küste starken Nebel. Dieser lagert entweder in dichten Strichen über dem Wasser, so daß man wohl das Hinterland, aber nicht die Küste selbst sehen und den Abstand schätzen kann, oder er lüftet sich soweit, daß die Brandung und die felsige Küste wohl zu sehen, aber etwaige Orientierungsmarken des Landes verdeckt sind. Bei diesem Dampfen längs der Küste wurden verschiedene kleine Felseninseln bemerkt, die noch nicht in die Karte aufgenommen waren. Als ich soweit nördlich gekommen war, daß ich Diaz-Point auf dem südlichen Kap vor Angra voraus zu erkennen glaubte, wurde es wieder so dick, daß man keine halbe Schiffslänge voraus sehen konnte. Ich dampfte daher, bis ich auf der Höhe der Einfahrt der Bucht zu sein glaubte, und wartete auf Aufklaren des Wetters.

In der Nacht hatten wir das stärkste Gewitter, dessen ich mich entsinnen kann. Die starken Blitze folgten sich fast unaufhörlich und schlugen dicht um das Schiff ins Wasser. Einer fuhr sogar an dem Blitzableiter des Besanmastes hernieder, wobei ich, auf der Kommandobrücke stehend, einen starken elektrischen Schlag erhielt.

Am nächsten Morgen, den 24. Januar, hielt ich wieder auf die nebelumhüllte Küste unter fortwährendem Loten zu, um das gewöhnlich gegen Abend erfolgende Aufklaren zu erwarten. Bei einem Riß in der Nebelbank gegen 4 Uhr nachmittags erschien Land, das sicher am Tage vorher noch nicht gesichtet worden war. Ich hielt deshalb nach Süden ab und gewährte bald in einer Bucht einen vor Anker liegenden Schoner und konnte dann die Angra Pequena vorliegenden Felseninseln erkennen, dampfte dann zwischen der Seal- und der Pinguininsel hindurch, auf denen die englische Flagge wehte, und sah hinter ihnen die Lüderitzsche Faktorei. Von dem Schoner kam mir ein Boot entgegen, das mich einlotsen wollte. Ich wußte nicht, daß dies Fahrzeug auch Herrn Lüderitz gehörte und glaubte nur, daß es auf eine Geld-

schneiderei abgesehen sei, lehnte daher die im übrigen unnötige Hilfe ab, da die einzige bedrohliche Untiefe, der Tigerfels, schon erkannt war, und ankerte gegenüber der Faktorei in 6½ m Wasser.

Beim Einlaufen schon hatte ich durch mein Fernglas den Besitzer am Fenster mit seinem Anziehen für den Besuch beschäftigt gesehen, erwartete ihn deshalb, zumal ein Boot bereit zu liegen schien. Jedoch vergebens. Ich schickte daher einen Offizier mit den von Kapstadt für die Niederlassung mitgenommenen Postpaketen an Land und forderte Herrn Lüderitz für den folgenden Morgen auf, zu mir an Bord zu kommen. Bei der Rückkehr des Bootes erfuhr ich dann, daß Herr Lüderitz nur nicht gewagt hätte, schon am Abend zu kommen, weil ihm der Schiffer seines Schoners gesagt habe, daß er nicht ohne Erlaubnis auf ein Kriegsschiff fahren dürfe.

Am nächsten Morgen kam dann Herr Lüderitz mit einer Mappe voll Aktenstücke bewaffnet zu mir und berichtete ausführlich und redselig über seine Absichten und Erfolge. Er legte mir auch den mit dem Landesoberhaupte „King“ oder „Kaptein“ Joseph Frederik in Bethanien geschlossenen, von diesem und den dortigen Missionaren mitunterzeichneten Kaufvertrag vor und hielt mir, trotzdem ich erklärte, kein holländisch zu verstehen, die bei der Kaufverhandlung gehaltene holländische Rede. Währenddessen hatte ich die mitgebrachten Akten und die von Lüderitz angefertigte Karte seines nunmehrigen Besitzes studiert und konnte ihm nach Beendigung seiner schönen Rede, in der viel von der ewigen Freundschaft zwischen den Verhandelnenden gesagt war, erklären, daß seine Karte falsch sei. Darüber größtes Erstaunen mit der Beteuerung, daß er die Karte nach der neuesten englischen angefertigt habe. „Das mag schon sein, sagte ich, Sie haben nur den Fehler bei Ihrer Eintragung gemacht, daß Sie statt der in dem Dokument festgesetzten ‚geographischen‘ Meilen ‚englische‘ in den Zirkel genommen haben.“ „Herr Gott, dann gehören mir ja auch die Minen in den Naubbergen!“ rief er hochofren und umarmte mich voll Seligkeit. —

Nach dem unanfechtbaren Verträge gehörte aber in der Tat der Firma Lüderitz das ganze Küstenland von 26 Grad Südl. Breite bis zum Orangefluß in einer Breite von 20 geographischen Meilen, von jedem Punkt der Küste aus landeinwärts gerechnet. Er hatte dafür 500 Pfund Sterling und 200 Gewehre gegeben.

Sein Widersacher bei diesem Landerwerb war ein Mr. Spence von der Firma de Pax, Spencer & Co. Dieser hatte die oben erwähnten Minen am Naubberge gepachtet, welche Pachtung noch bis zum Jahre 1904 zu Recht bestand, und betrachtete das ihm zur Benutzung überlassene Land als ihm verkauft. Es ist aber in dem holländischen Abkommen nicht von einer Verköpfung sondern von einer Vergunning die Rede. Nach dem Lüderitzschen Verträge lag nun das Spence überlassene Land in den Grenzen des Lüderitzschen Besitzes und der Transport des Erzes konnte nur über dessen Grund und Boden vor sich gehen.

Weitere Streitfragen zwischen den genannten Parteien waren erstens die Frage, ob der Name „Angra Pequena“, der in den Abmachungen ge-

braucht war, die ganze Bucht von der Diaz-Spitze bis zum North East Point umfasse, wie Lüderitz es verstand, oder nur den inneren Teil desselben, hinter den vorliegenden Inseln, wie es die Meinung von Spence war; zweitens die Frage, ob die Sharkinsel wirklich eine Insel und als solche von der englischen Regierung in Besitz genommen sei.

Die erste Frage wurde durch eine Erklärung des früheren Landesherrn, des sogenannten King Joseph Frederik, zugunsten von Lüderitz entschieden, die zweite dadurch, daß in der englischen Proklamation die Besitzergreifung dieser Insel nicht genannt war.

In der Tat ist die sogenannte Sharkinsel nur eine Halbinsel, weil sie nicht „zu jeder Zeit mit einem landesüblichen Fahrzeug umschifft werden kann“, da dies zur Ebbezeit nicht möglich ist, wo die Verbindung mit der Insel trocken fällt. Diese Erklärung des preußischen Landrechts wurde auch bei meiner späteren Besprechung mit dem Gouverneur in Kapstadt anerkannt und dadurch dieser Platz, auf dem jetzt die Stadt Lüderitzbucht liegt, für Deutschland gesichert.

Außer dem gekauften Küstenlande hatte Lüderitz von dem „Kaptein“ Joseph Frederik in Bethanien 7 Morgen Ackerland, das er sich dort aussuchen durfte, mit einer guten Quelle zum Geschenk erhalten, um dort eine Verkaufsstelle (store) anzulegen. Der Häuptling erhielt dafür eine rote Husarenuniform, die er mit Stolz trug.

Die Handelsgeschäfte waren schon gut in Gang gekommen, doch schien das Hauptaugenmerk von Lüderitz auf die Ausbeutung der Minenschätze des Landes gerichtet zu sein. Eine Kupfermine war schon in Angriff genommen.

Auch die Anlage einer Fischerei war geplant, da die Bucht von Fischen wimmelte. Fischten wir doch mit unserem Bordnetz in einem Zuge soviel Fische, daß die ganze Mannschaft des „Nautilus“ wie des Schoners und die Leute an Land für mehr als einen Tag versorgt waren.

Leider konnte ich nicht zur Erkundung des Landes in das Innere kommen, weil es allein 7 bis 10 Tage dauerte, um die Zugochsen für die vorhandenen Wagen zur Küste zu schaffen, wobei die Tiere 4 Tage ziehen mußten, ohne unterwegs Wasser zu finden.

Der Wassermangel zeitigt den größten Uebelstand der ganzen Anlage, da auch an der Küste kein Quell oder Brunnenwasser vorhanden ist und auch der Maschinenbetrieb durch den Kohlenmangel fraglich wurde. Die Tonne Wasser, durch den genannten Schoner „Meta“ von Kapstadt geholt, kostete 33 sh. und war auch durch einen Destillierapparat nicht billiger zu gewinnen.

Die Faktorei bestand aus einem hölzernen, mit Wellblech gedeckten Wohnhaus, einem ebenso gebauten Lagerhaus und einem, etwas abseits gelegenen Pulverhäuschen. Da aber die Räume nicht mehr ausreichten, war schon ein größeres eisernes Haus bestellt und bereits unterwegs. Die, natürlich recht primitive innere Einrichtung war von den deutschen Herren selbst angefertigt. Herr

Lüderitz hatte dazu in Bremen das Tischler- und Schlosserhandwerk erlernt und war stolz darauf, daß die von uns benutzten Tische und Stühle sein eigenes Machwerk waren. Seine Gefährten waren ein Herr Franke, der als sein Stellvertreter hier bleiben sollte, ferner ein jüngerer Mann namens Wagner und ein junger Obersteiger namens Prescher. Mit letzterem wollte Herr Lüderitz auf dem Schoner „Meta“ nach der Mündung des Orangefflusses fahren, um die vorliegende Barre auf Passierbarkeit zu untersuchen und den südlichen Teil seines Landes kennen zu lernen. Bei der späteren Verwirklichung seiner Pläne ist er leider verschollen. Er soll zuletzt bei einer Ausfahrt mit einem Boot in der Mündung des Orangefflusses gesehen worden sein.

Der Anblick der Küste war wenig einladend: eine felsige Wüste ohne jede Vegetation. Nur bei der Faktorei hatte man ein paar kümmerliche Sträucher gepflanzt, deren sorgsame Pflege wenig aussichtsvoll erschien.

Auf dem höchsten Hügel an der Bucht, der „Nautilus-Spitze“ genannt wurde, ließ ich ein hohes hölzernes weißes Kreuz als notwendige Landmarke errichten, von dessen Stelle aus ich eine Aufnahme der Bucht machte (siehe Zeichnung des Verfassers).

Bei den mit Herrn Lüderitz unternommenen Durchstreifungen der Küste fielen die häufigen roten Stellen des Gesteins auf, die auf Eisenhaltigkeit schließen ließen. Auch fand ich in dem steinigen Sande viele Eisenkörner von Erbsen- oder Bohnengröße, die sich als reines Eisen erwiesen und aus denen ich mir an Bord einen kleinen Anker schmieden ließ.

Außer den bereits genannten Deutschen befanden sich bei der Ansiedelung nur noch einige Eingeborene (Hottentotten) als Diener und Arbeiter in einem kleinen Kraal. Das einzige vor seinem Pontock angetroffene weibliche Wesen war ein Wunder von Häßlichkeit, die durch die mit Kohle oder Ruß hergestellten Schminkflecke auf Stirn, Nase und Wangen und durch das bekannte unförmige, den Hottentotten eigentümliche Hinterteil höchst grotesk wirkte, trotz den kleinen wohlgeformten Händen und Füßen.

Natürlicherweise entwickelte sich in den zwei Tagen unserer Anwesenheit ein lebhafter freundschaftlicher Verkehr zwischen Schiff und Land und nahm ich neben schönen, als Gastgeschenk erhaltenen Antilopengehörnern nur angenehme Erinnerungen an den kühnen und umsichtigen Kolonialpionier Lüderitz und sein Werk mit von dort.

Am 26. Februar verließ „Nautilus“ den Hafen und ging nach Kapstadt zurück, von wo ich meinen Bericht über den zum ersten Male von einem deutschen Kriegsschiff besuchten besten Hafen an der südwestafrikanischen Küste einreichte.

Im August 1884 noch erfolgte sodann die Besitzergreifung dieser Kolonie durch Kapitän z. S. Schering als Kommandant S.M.S. „Elisabeth“, der dort die Flagge hißte, die bald wieder über dem uns geraubten, vielversprechenden und hoffnungsreichen Lande wehen möge.





Deutsche Arbeit in den Kolonien.

Verwaltung und Rechtspflege

von Geh. Regierungsrat Dr. H. Blumhagen.

Als Deutschland seine Kolonien erwarb, verfügte es nicht über die Erfahrungen der älteren Kolonialmächte; es hatte also noch zu beweisen, ob es zu kolonisieren verstand oder nicht. Es mag getrost zugestanden werden, daß in den Anfängen der Kolonialverwaltung bei der Organisation Fehler begangen worden sind, so vor allem in der Ueberlassung großer Gebietsteile der Kolonien an Gesellschaften zwecks wirtschaftlicher Erschließung und Entwicklung. Diese Gesellschaften haben mit wenigen Ausnahmen vollkommen versagt und haben die Entwicklung der Kolonien hintangehalten. Immerhin hatte aber der Schaden die klare Erkenntnis gebracht, daß das Reich seine Kolonien mit einer eigenen brauchbaren Verwaltungsorganisation ausstatten müsse, wenn sie gedeihen sollten. Das hat Deutschland getan.

Aus kleinen Anfängen heraus entstand in der Heimat als Zentralbehörde für die Verwaltung der Kolonien die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, die im Jahre 1907 zu einem selbständigen Reichsamte, dem Reichskolonialamte, erhoben wurde. An der Spitze der einzelnen Kolonien standen, wie auch bei anderen Kolonialmächten, Gouverneure. Die Verwaltung der einzelnen Bezirke lag in den Händen von geschulten Verwaltungsbeamten, den Bezirksamtännern. Für Aufrechterhaltung des Landfriedens, der Ruhe und Ordnung waren Polizeikräfte organisiert und in den drei bedeutendsten Kolonien Südwestafrika, Ostafrika und Kamerun wurde zu gleichen Zwecken eine Schutztruppe unterhalten.

Eine Selbstverwaltung, wie sie z. B. die fortgeschrittenen englischen Kolonien kennen, war den deutschen Kolonien, die überwiegend vom Mutterlande finanziell vollständig unterhalten wurden, nicht gegeben, doch waren Ansätze zu einer solchen vorhanden. Im Landesrat von Südwestafrika und in den Gouvernementsräten der anderen Kolonien war den weißen Bewohnern Gelegenheit zur Stellungnahme in Verwaltungsangelegenheiten der Kolonie gegeben. Auf dem Gebiete der Lokalverwaltung waren in Südwestafrika bereits selbständige, lebensfähige Gemeinden entstanden und auch Ostafrika hatte aufblühende Stadtgemeinden aufzuweisen.

Alles in allem kann man von der Verwaltungsorganisation der deutschen Kolonien mit gutem Gewissen sagen, daß sie sich ihren Aufgaben gewachsen gezeigt hat und in jeder Beziehung den Vergleich mit kolonialen Verwaltungsorganisationen anderer Mächte aufnehmen konnte.

Wenn wir nunmehr dazu übergehen, die Leistungen der deutschen Kolonialverwaltung einer Kritik zu unterziehen, so müssen wir an erster Stelle betonen, daß die deutschen Kolonien zur Zeit ihres Erwerbes allgemein als ziemlich wertlose Gebiete angesehen wurden, und es auch tatsächlich waren, und weiter, daß die meisten Kolonien erst ganz allmählich nach Herstellung des allgemeinen Landfriedens mit den Eingeborenen und der Abstellung der Stammesfehden mit den Eingeborenen in eine geordnete Verwaltung genommen werden konnten. Die deutsche Verwaltung war demnach von vornherein vor besonders schwierige Aufgaben gestellt, wie wohl kaum jemals eine andere Kolonialmacht. Die Herstellung des Landfriedens in den Kolonien hat Deutschland manches Opfer an Gut und Blut gekostet, Deutschland hat aber stets nur dann zum Schwert gegriffen, wenn friedliche Mittel zur Herstellung der Ordnung versagten. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß nach Niederwerfung der Eingeborenenaufrüchte in Südwestafrika keine Auflehnungen gegen die deutsche Verwaltung in den Kolonien mehr vorgekommen sind, und daß selbst früher aufsässig gewesene Eingeborene zu treuen Anhängern der deutschen Verwaltung geworden sind, wie es sich im Weltkriege ausgewiesen hat.

War schon die Herstellung von Sicherheit und Ordnung in den Kolonien keine leichte Aufgabe, so war es naturgemäß eine noch schwierigere, Länder, die früher niemand hatte haben wollen, wirtschaftlich zu entwickeln. Daß der Kolonialverwaltung diese wirtschaftliche Entwicklung gelungen ist und daß die deutschen Kolonien selbst Mächten mit reichem Kolonialbesitz begehrenswert erschienen, beweist wohl am durchschlagendsten der Umstand, daß bei Kriegsausbruch unsere Feinde mit starken Kräften unsere wehrlosen Kolonien überfielen und daß England, Frankreich und Belgien sich schon während des Krieges über die Verteilung unserer

Kolonien als gute Beute verständigten. Was die deutsche Kolonialverwaltung im Laufe ihrer kolonialisatorischen Tätigkeit für die einzelnen Kolonien tatsächlich geleistet hat, kann hier nicht erschöpfend behandelt werden, doch mögen einige Beispiele herausgegriffen werden.

Von unseren Kolonien stellte Kiautschou den Typus einer Handelskolonie dar, d. h. eines Gebietes, dessen wirtschaftliche Ausnutzungsmöglichkeit in der Hauptsache in der Vermittlung des Güteraustausches zwischen andern großen Wirtschaftsgebieten bestand. Um den Aufschwung dieser Handelskolonie richtig zu würdigen, brauchen wir nur zwei Zahlen anzuführen; im Jahre 1900 betrug der Wert des Gesamthandels dieser Kolonie 5 313 373 Tael, im Jahre 1912 dagegen 70 858 440 Tael, er hatte sich also ungefähr verdreizehnfacht. Von unseren anderen Kolonien fielen Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo unter den Begriff der Pflanzungskolonien; das sind Kolonien, die eine dauernde Niederlassung von Weißen aus klimatischen Gründen nicht zulassen und deren Ausnutzungsmöglichkeiten in der Hauptsache im Plantagenbau mit farbigen Arbeitskräften besteht. Welche außerordentlichen Fortschritte auf diesem Gebiete in den genannten Kolonien von der deutschen Kolonialverwaltung erzielt worden sind, finden wir in dem Abschnitt „Plantagen und Landwirtschaft“ des näheren erörtert.

Es sei hier nur soviel erwähnt, daß die statistischen Zahlen der deutschen Verwaltung in unsern sämtlichen Pflanzungskolonien, von denen insbesondere Togo stets als Musterkolonie galt, einen stetigen Aufschwung bekunden, während die gelegentlichen statistischen Zahlen der jetzigen Machthaber den rapiden Niedergang derselben nicht mehr verheimlichen können.

Ein besonderes Sorgenkind der deutschen Kolonialverwaltung war unser Schutzgebiet Südwestafrika. Gesundheitlich waren zwar so gut wie alle Teile dieser Kolonie zur Besiedelung durch Weiße geeignet, aber die Verlagerung eines über 100 km breiten Wüstenstreifens von der Küste aus und die Wasser- und Regenarmut des Landes stellten der Besiedelungstätigkeit außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Außerdem war das Land in erster Linie zur Viehzucht und nur stellenweise zum Ackerbau geeignet, so daß im allgemeinen nur Leute mit genügendem Kapital zur Beschaffung eines größeren Viehstapels und zur Wassererschließung als Siedler in Frage kamen. Mit allen erdenklichen Mitteln, großen wie kleinen, mußte hier die Verwaltung eingreifen, um die Siedlung einigermaßen in Fluß zu bringen und auszubauen. Es wurde den Ansiedlern das Farmland zu einem minimalen Preise überlassen, es wurden Ansiedlungsbeihilfen und Beihilfen zur Wassererschließung gegeben, es wurde wertvolles Zuchtvieh von Deutschland eingeführt; selbst Karakulschafe, deren Ausfuhr aus den Ursprungsländern verboten war, wurden nach Südwestafrika zur Hebung der Farmwirtschaft mit vieler Mühe gebracht. Landwirtschaftliche Versuchsstationen für Wein- und Tabakbau wurden eingerichtet und nach Ueberwindung großer finanzieller Schwierigkeiten wurde schließlich die Gründung einer Landwirtschaftsbank für die Kreditbedürfnisse der Siedler erreicht. Die Fürsorge der Verwaltung hat denn auch ihre Früchte getragen; es ging vorwärts in Südwestafrika! Weitere großzügige Pläne der Regierung, wie z. B. die Anlegung einer großen Talsperre im Fischfluß und Einleitung

des Viehexports wurden lediglich durch den Raub der Kolonien vereitelt.

Die vorstehenden Ausführungen mögen genügen, um die von den Engländern und unseren andern Feinden immer und immer wieder verbreitete Lüge, Deutschland habe sich zur Verwaltung seiner Kolonien unfähig gezeigt, zu widerlegen. Daß es sich um bewußte Lügen handelt, kann nicht besser dargetan werden, als wenn wir den bekannten Vorkämpfer englischer Interessen und Premierminister der südafrikanischen Union Jan Smuts das Wort geben. Smuts äußerte sich im September 1920 bei einem Besuch unserer Kolonie Südwestafrika folgendermaßen:

Er sehe, daß die deutsche Bevölkerung hier sehr gut gearbeitet habe. Das deutsche Volk sei ein Volk auf einer sehr hohen Kulturstufe, das auf jedem Gebiete, sei es Industrie, Technik, oder was nur sonst, Hervorragendes geleistet habe. So hätten die Deutschen auch in ihren Kolonien Großes geleistet und bewiesen, daß sie befähigt seien, zu kolonisieren. In der Union habe man das Beispiel für die Arbeit der Deutschen in reichem Maße. Dort seien Deutsche in den vergangenen Jahrzehnten in alle Teile des Landes eingewandert. Es seien durchweg arme Leute gewesen, die sich aber durch ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit hochgearbeitet hätten, und heute seien manche Abkömmlinge dieser Deutschen in Südwest als Beamte tätig. Hier in Südwest hätten die Deutschen schwere Kämpfe zu bestehen gehabt, aber sie hätten das Land der Barbarei entrissen und zu einem Kulturlande gemacht. Er müsse es hoch anerkennen, daß die Deutschen dieses Land so gut entwickelt und so weit gebracht hätten.

Wer auch Smuts nicht glauben will, daß Deutschland zu kolonisieren verstanden hat, suche die früher blühenden, jetzt von ihren neuen Machthabern heruntergewirtschafteten, deutschen Kolonien persönlich auf und frage die Bewohner, wie es ihnen unter der deutschen Verwaltung ergangen ist, und wie es ihnen jetzt ergeht.

Die Rechtspflege.

Wie wohl in allen Kolonien mit weißer und farbiger Bevölkerung, wurde auch in den deutschen Kolonien die Gerichtsbarkeit über Weiße und über Farbige entsprechend der Verschiedenheit des Kulturzustandes und der Rechtsanschauungen nach abweichenden Grundsätzen geregelt. Die Gerichtsbarkeit über Weiße war der in Deutschland geübten möglichst angepaßt, es gab Bezirksgerichte und als Berufungsinstanz Obergerichte, die durchweg mit zum Richteramt befähigten Beamten besetzt waren. Als Beisitzer mit vollem Stimmrecht fungierten Vertreter aus der weißen Bevölkerung. Das in modernen Staaten fast überall durchgeführte Prinzip der Trennung von Justiz und Verwaltung war für die Gerichtsbarkeit über Weiße in den deutschen Kolonien vollkommen durchgeführt; was selbst bei vorgeschrittenen Kolonien anderer Mächte noch nicht der Fall ist.

Die Gerichtsbarkeit über Eingeborene lag in den Händen des Bezirksamtmanns, also eines höheren Beamten, der seine Eingesessenen und ihre Gewohnheiten am besten kannte. Urteile in schweren Fällen unterlagen der Bestätigung durch den Gouverneur. Diese Art der Gerichtsbarkeit hatte sich auf das Beste bewährt und sich bei den Eingeborenen in durchaus befriedigender Weise ein-

gebürgert. Daß auch Prügelstrafen gelegentlich verhängt werden mußten, war zur Besserung der Eingeborenen in den deutschen Kolonien ebenso unvermeidlich, wie in den Kolonien anderer Mächte; daß aber gerade in den deutschen Kolonien ein ausgiebiger Gebrauch von der Prügelstrafe gemacht worden sei, als anderswo, ist eine der böswilligen Erfindungen unserer Gegner.

Bevölkerung.

Wie bereits vorher erwähnt, war von den deutschen Kolonien nur Südwestafrika eine Siedlungskolonie und auch diese nur in beschränktem Umfange, es konnte demgemäß mit einer starken Zunahme der weißen Bevölkerung von vornherein nicht gerechnet werden. Wenn trotzdem seit dem Jahre 1902, wo in allen Kolonien zusammen 4872 Männer, 1034 Frauen und 1617 Kinder, insgesamt also 7523 Köpfe gezählt wurden, bis zum Jahre 1912, wo 15 323 Männer, 4817 Frauen und 4249 Kinder, insgesamt also 24 387 Köpfe gezählt wurden, sich die weiße Bevölkerung mehr als verdreifacht hat, so zeugt auch diese Tatsache von dem außerordentlichen Aufschwung der deutschen Kolonien. Der Nationalität nach waren bei der weißen Bevölkerung naturgemäß die Deutschen in der Ueberzahl, es waren jedoch auch andere Nationen zahlreich vertreten; denn die deutsche Verwaltung legte auch Angehörigen fremder Nationen bei der Einwanderung keine Schwierigkeiten in den Weg. Die Gesamtzahl der Eingeborenen in den deutschen Kolonien konnte man für 1914 auf etwa 12 Millionen schätzen. Die gesundheitlichen Maßnahmen der Verwaltung, die Abstellung der gegenseitigen Stammesfehden, die wirksame Hilfe bei Hungersnöten und andere kulturfördernde Maßnahmen der Verwaltung hatten die Entwicklung der Eingeborenenbevölkerung zweifellos außerordentlich gefördert, wenn sich diese Tatsache auch wegen der Unmöglichkeit zuverlässiger Volkszählungen nicht überall zahlenmäßig nachweisen läßt. Für Kiautschou haben wir eine solche Zählung, dort hatte sich die chinesische Bevölkerung seit 1897 von 83 000 Köpfen bis zum Jahre 1910 auf 165 000 Köpfe vermehrt, also verdoppelt.

Eingeborenenpolitik.

Die leitenden Grundsätze für die Behandlung der Eingeborenen in unseren Kolonien konnten naturgemäß bei der bereits geschilderten außerordentlichen Verschiedenheit der Rassen und ihres Kulturzustandes nicht durchweg gleichförmig sein. Immerhin kann man aber für alle Kolonien sagen, daß die erste Aufgabe der deutschen Herrschaft in der Herstellung des Landfriedens in den zum Teil sehr unruhigen Schutzgebieten bestand. Daß diese Aufgabe keine leichte war, beweisen die verschiedenen Aufstände gegen die deutsche Herrschaft, insbesondere in Südwestafrika; sie konnte jedoch zu der Zeit, als man uns die Kolonien entriß, als glücklich gelöst betrachtet werden. Als weitere Hauptaufgabe mußte sich die Kolonialverwaltung entsprechend ihrem eigentlichen Zwecke der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonien das Ziel setzen, die Eingeborenen zur Arbeit zu erziehen. Daß eine derartige Erziehung auch im Interesse der Eingeborenen liegt, kann keinem Zweifel unterliegen und die deutsche Eingeborenenpolitik hat in dieser Richtung sichtbare Erfolge erzielt. Auf kulturellem Gebiet wurde im allgemeinen der Grundsatz befolgt, den Eingeborenen keine Neuerungen aufzudrängen, die in ihre alt-hergebrachten Sitten und Gebräuche unnötig eingegriffen hätten. Insbesondere war auch in der neueren Zeit dafür Sorge getragen, daß den Eingeborenen ausreichende Stammesgebiete, sog. Reservate, zur Verfügung standen, in denen sie, ohne befürchten zu müssen, durch Siedlungen oder Pflanzungen von Europäern beengt zu werden, ihren Neigungen leben konnten.

Ob wir gut oder schlecht kolonisiert, ob wir die Eingeborenen richtig oder falsch behandelt haben, darüber entscheidet letzten Endes der Erfolg. Und der Erfolg hat schon lange für uns entschieden. Man frage heute die Eingeborenen einer jeden deutschen Kolonie, ob es ihnen unter der deutschen Herrschaft oder unter der neuen besser ergangen ist. Trotz erzwungener Loyalitätskundgebungen der Eingeborenen für die neue Herrschaft wissen wir aus den verschiedensten Quellen, daß die Eingeborenen einmütig die deutsche Herrschaft zurückersehnen.



Verkehrswesen

von Geh. Oberbaurat Prof. F. Baltzer.

Eisenbahnen.

In Folge des Mangels an kolonialer Erfahrung und technischer Organisation gelangte der Eisenbahnbau in den deutschen Schutzgebieten verhältnismäßig spät und nur langsam zur Entwicklung. Es dauerte nach Beginn des kolonialen Zeitalters zehn Jahre, bis die erste Eisenbahn in Ostafrika die ersten 14 Kilometer der Usambarabahn von Tanga bis Pongwe eröffnet (16. Oktober 1884), und weitere elf Jahre, bis diese Bahn in ganzer Ausdehnung bis Mombo, 129 km, vollendet wurde. Die zweite Kolonialbahn wurde 1897 in Südwest von Swakopmund nach Windhuk begonnen und im Juni 1902 vollendet. Togo eröffnete seine erste Eisen-

bahn, die Küstenbahn Lome-Anecho, am 18. Juli 1905 und Kamerun trat am 1. August 1909 durch Vollendung der ersten Teilstrecke der Manenqubabahn in das Eisenbahnzeitalter ein. Nachdem unsere afrikanischen Kolonialbahnen langsam ins Leben getreten waren und mit ihrem Bau nur geringe Fortschritte gemacht hatten, führte der blutige Herero- und Hottentotten-Aufstand in Südwest von 1904 in der bisherigen Gleichgiltigkeit des deutschen Volkes gegen die kolonialen Aufgaben einen erfreulichen Umschwung herbei: und es war das Verdienst unseres damaligen ersten Kolonialstaatssekretärs Dernburg, daß er beim Reichstage die Bewilligung erheblicher Mittel

für umfangreichere Bahnbauten forderte und durchsetzte. Die Spitze des neugeschaffenen Reichskolonialamts, war er im Sommer 1907 selbst in das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet gereist, um sich aus eigener Anschauung ein Urteil über die Möglichkeiten des afrikanischen Bahnbaues zu bilden. Auch hatte er dem Reichstage eine ausführliche Denkschrift über die Eisenbahnen Afrikas, die Grundlagen und Gesichtspunkte für seine koloniale Eisenbahnpolitik in Afrika überreicht, um seine Grundsätze einer zielbewußten Verkehrspolitik in unsern Schutzgebieten darzulegen. Diese Denkschrift wirkte so überzeugend, daß die öffentliche Meinung nunmehr zahlreiche koloniale Forderungen anerkannte, deren Berechtigung einige Monate vorher im Reichstage noch heiß umstritten worden war. Die Frucht der Reise des Kolonialstaatssekretärs von 1907 war die erste große Bahnvorlage vom März 1908, die 5 neue Schutzgebietsbahnen, zusammen 1400 km, und den Erwerb von Anteilscheinen der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft durch den Landesfiskus von Ostafrika, im ganzen 175 Millionen Mark forderte; sie wurde mit seltener Einmütigkeit von allen bürgerlichen Parteien im Mai 1908 einstimmig angenommen. Noch in demselben Jahr reiste der Staatssekretär nach Deutsch-Südwest und legte hier den Grund zu dem Plane der lange angestrebten Verstaatlichung der Otavibahn, unter Verpachtung des Betriebs an die bisherige Besitzerin. Die Finanzierung dieser und anderer Entwürfe für Südwestafrika wurde in überraschender Weise durch die unerwarteten Diamantentfunde in der verlästerten Steinwüste der Namib gefördert. Durch die hieraus für den Fiskus erzielten Einnahmen in Verbindung mit einer Schutzgebietsanleihe für Südwest wurden bestritten: die Kosten des Umbaus der schmalspurigen Staatsbahnstrecke Karibib—Windhuk in Kapspur, des Neubaus der Nordsüdbahn Windhuk—Keetmanshoop und der Verstaatlichung der Otavibahn nebst der Flügelbahn Otavi—Grootfontein. Diese Maßnahmen wurden zusammengefaßt in der zweiten Kolonial-Bahnvorlage von 1910, die außerdem die Verlängerung der Usambarabahn bis Moschi, 178 km, enthielt.

Die dritte Bahnvorlage von 1911, die sich auf Ostafrika beschränkte, forderte die Verlängerung der Tanganjikabahn von Tabora nach Kigoma, 406 km; durch ihre Bewilligung wurde die gesetzliche Grundlage für die Vollendung der Mittellandbahn bis zum Tanganjikasee, rund 1250 km, geschaffen.

Die vierte Bahnvorlage von 1914 enthielt für Ostafrika 86 km, die Neubaulinie Moschi—Aruscha, 481 km der Ruandabahn von Tabora nach dem Knie des Kagera, und für Deutsch-Südwest 265 km der schmalspurigen Ambolandbahn Otjivarongo—Okahakama zur Erleichterung des Verkehrs der Ovambo-Arbeiter zwischen ihrer Heimat und ihren Arbeitsstellen in den Kupfergruben und auf den Diamantfeldern von Deutsch-Südwest.

Durch diese Bahnvorlagen waren die Bahnbauten in rascheren Fluß gekommen und die Bewilligungen der Jahre 1910, 1911 und 1914 dehnten das Netz unserer Kolonialbahnen in Afrika auf über 5000 km aus, die im Jahre 1917 vollendet worden wären, wenn nicht der Weltkrieg der so verheißungsvollen Entwicklung ein Ende bereitet hätte.

Im folgenden wird geschildert, wie sich der Ausbau des Bahnnetzes in den einzelnen Schutzgebieten entwickelte.

Ostafrika.

Die Usambara-Eisenbahn, die erste deutsche Kolonialbahn, wurde im Jahre 1891 als ein Privatunternehmen der Eisenbahngesellschaft für Deutsch-Ostafrika gegründet und sollte ursprünglich den Hafen Tanga am Indischen Ozean mit dem Speke-Golf des Viktoriasees verbinden. Das Gesellschaftskapital für die Anfangsstrecke Tanga—Korogwe, 84 km, betrug aber nur 2 Millionen Mark (23 800 M. je 1 km). Im Juni 1893 wurde mit dem Bahnbau in der Meterspur begonnen und am 1. April 1896 die Strecke Tanga—Muhesa, 40 km, dem Verkehr übergeben. Zur Durchführung des Unternehmens reichten die Mittel der Gesellschaft nicht aus und, nachdem die Muttergesellschaft einige Zeit mit Vorschüssen ausgeholfen hatte, mußte schließlich die Regierung im April 1899 die ganze Bahn für 1,3 Millionen M. übernehmen. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten führte die Baugesellschaft Lenz & Co. in Berlin den Bau bis Mombo, 129 km, in Gesamtunternehmung aus und vollendete ihn im Februar 1905. Die feierliche Eröffnung der Bahn am 19. Februar vollzog Prinz Adalbert von Preußen. Der Verkehr entwickelte sich befriedigend, schon im zweiten Betriebsjahr ergab sich ein namhafter Betriebsüberschuß, der sich in den folgenden Jahren erheblich steigerte. Durch Abschluß eines neuen vorteilhafteren Pachtvertrages wurde dem Schutzgebiet eine jährliche Mindestpacht von 152 000 M. gesichert, und die weiterhin günstigen Betriebsergebnisse ermöglichten zunächst den Weiterbau um 45 km bis Buiko, der am 27. Juli 1909 zur Vollendung gelangte. Die Fortführung der Bahn im Paregebiet bis bis Neumoschi, die ihre bisherige Länge ungefähr verdoppelte, erfolgte in den Jahren 1910 und 1911, und im Februar 1912 konnte die Bahn in ganzer Ausdehnung, 352 km, feierlich eröffnet werden. Die Betriebsführung wurde am 1. April 1913 gegen Zahlung einer Pacht von 760 000 M. an die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft in Berlin vergeben. Aus der bescheidenen Stichbahn war eine wertvolle Ueberlandbahn in das fruchtbare Hochland von Deutsch-Ostafrika, bis an den Fuß des Kilimandscharo geworden. Die doppelte Spitzkehre bei Ngomeni, die sich bei dem lebhafter gewordenen Betriebe als unbequem und betriebsgefährlich erwiesen hatte, wurde noch im Jahre 1914 umgebaut, und die Bahn erwies sich nach dieser Verbesserung als besonders wertvoll für die beschleunigte Heranziehung der Schutztruppe aus dem Kilimandscharogebiet zur Küste, wo sie in der Schlacht von Tanga vom 3. bis 5. November 1914 der eingedrungenen britischen Uebermacht eine schwere Niederlage bereiten konnte.

Die Bauarbeiten zur Fortführung der Bahn nach Aruscha, 86 km, für welche die Mittel durch die letzte Bahnvorlage von 1914 bewilligt waren, kamen durch den Weltkrieg zum Stillstand. —

Die Tanganjikabahn, die als große Ueberlandbahn den gleichnamigen See mit der Hafen- und Hauptstadt Daressalam am Indischen Ozean verbindet, ist entstanden aus der 1904 an die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft mit einer dreiprozentigen Zinsbürgschaft des Reichs konzessionierten, 1907 in der Meterspur vollendeten Stichbahn Daressalam—Morogoro, 209 km, deren Verstaatlichung und Fortführung nach Tabora in der ersten Bahnvorlage von 1908 bewilligt wurde. Die Gleisspitze erreichte unter der Ausführung durch

die sehr rührige Baugesellschaft Phil. Holzmann & Co. in Frankfurt a. Main am 26. Februar 1912 Tabora und der Betrieb konnte am 1. Juli 1912 eröffnet werden, zwei volle Jahre früher, als es der Bauvertrag forderte. Die Verlängerung der Bahn bis zum See erfolgte in den Jahren 1912 bis 1914; die ganze Strecke, 1250 km, etwa gleich der Entfernung Berlin—Mailand, wurde am 15. März 1914 dem Betriebe übergeben. Damit erhielt das Schutzgebiet eine Ueberlandbahn, die an Länge die britische Sudan-, die Uganda- und die Nigerische Stammbahn Lagos—Kano übertrifft und deren Einfluß über die Grenzen des Schutzgebiets hinausreicht. Hiermit gewann eine Binnenseeküste von 1500 km Länge mit ihrem Hinterland Anschluß an den Indischen Ozean. Das über Erwarten frühzeitige Eintreffen der Gleisspitze am See lieferte der Welt den Beweis, daß man in den deutschen Schutzgebieten gelernt hatte, zielbewußt zu arbeiten und Bahnbauten, unbeschadet der Sorgfalt der Vorarbeiten und der Bauausführung, schnell vorwärts zu treiben.

Die Linie zeigt besonders nach Ueberschreitung des Großen Afrikanischen Grabens sehr günstige Linienverhältnisse, wie sie die Durchführung eines großen Massenverkehrs erfordert. Gleichzeitig wurde auch die alte Stammstrecke Daressalam—Mörogoro den erweiterten Bedürfnissen entsprechend umgestaltet und ausgebaut. In der Bucht von Kigoma wurden die erforderlichen Gleis-, Hafen-, Zoll-, Werkstatts- und Hellinganlagen geschaffen, so daß der Dampfer „Goetzen“, der erste der für den Seeverkehr zwischen Kigoma und Albertville, dem Ausgangspunkt der britischen Lukugabahn, vorgesehenen drei Dampfer, Mitte 1915 noch zu Wasser gelassen werden konnte, nachdem er auf der neuen Helling zusammengebaut worden war.

Eine Zweigbahn der Tanganjikabahn von Tabora nach dem Knie des Kageraflusses, zur Erschließung der gut bevölkerten, wirtschaftlich besonders wertvollen Landschaften Ruanda und Urundi im Nordwesten des Schutzgebietes, 481 Kilometer, wurde 1914 bewilligt und im Bau begonnen; dieser wurde aber, nach Herstellung des Unterbaues für die ersten 125 km, durch den Weltkrieg unterbrochen.

Togo.

Zur Erleichterung des durch die schwere Brandung außerordentlich gefährdeten Landungsbetriebes in Lome wurde daselbst eine 304 m lange eiserne Landungsbrücke hergestellt und im März 1904 vollendet. Daran schloß sich der Bau der meterspurigen Küstenbahn von Lome nach Anecho, durch die man die Möglichkeit gewann, die gefährliche Reede von Anecho ganz zu sperren und den gesamten Zollverkehr in Lome zu vereinigen. Am 18. Juli 1905 wurde die Bahn, 44 km, dem Verkehr übergeben; die Baukosten stellten sich ungewöhnlich niedrig, 26 400 M. je 1 km, da der Bau entlang der Küste keinerlei Schwierigkeiten bot.

Durch Reichsgesetz vom 23. Juli 1904 wurde der Bau der Inlandbahn Lome—Palime bewilligt; die 119 km lange Neubaulinie konnte am Kaisergeburtstag, 27. Januar 1907, festlich eröffnet werden. Der Betrieb der Bahn wurde am 1. April 1908 zugleich mit der Küstenbahn und dem Landungsbetrieb in Lome an die Deutsche Kolonial-eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft, die den Bau hergestellt hatte, auf 12 Jahre verpachtet.

Für die Hinterlandbahn Lome—Atakpame zur Erschließung des Nordens, die aus der Linie Lome—Palime in nordöstlicher Richtung abzweigt, wurden die Mittel durch die Bahnvorlage von 1908 bereitgestellt. Der Bau wurde der Betriebspächterin übertragen und im wesentlichen bis April 1911, für die der Geländeschwierigkeit wegen etwas steiler trassierte Reststrecke Agbonu—Atakpame bis Mai 1913 vollendet. Die neue Bahn wurde am 1. April 1911 in den bestehenden Pachtvertrag einbezogen und der Mindestpachtpreis von 306 500 auf 523 000 M. jährlich erhöht. —

Kamerun.

Die Eisenbahntwicklung war hier am langsamsten, weil die Befriedung des Schutzgebiets lange Zeit und vielfache Kämpfe erfordert hatte, und weil die Gelände- und die klimatischen Verhältnisse, die große Hitze und Feuchtigkeit, die lange Regenzeit sowie die Gewinnung und Verpflegung der eingeborenen Arbeiter außerordentliche Schwierigkeiten machten.

Die Manenguba- oder Kameruner Nordbahn war eine Privatbahn und wurde von der im Jahre 1905 gegründeten Kamerun-Eisenbahngesellschaft auf Grund der Konzession vom 4. Mai 1906 in der Meterspur hergestellt. Das Reich übernahm eine dreiprozentige Zinsbürgschaft auf die 11 Millionen M. Stammanteile des Gesellschaftskapitals und Rückzahlung der ausgelegten Anteile mit 120% des Nennwerts. Am 1. April 1911 konnte die Linie in voller Ausdehnung bis Nkongssamba, 160 km, eröffnet und der Betrieb auf 10 Jahre an die ausführende Baugesellschaft vergeben werden.

Die Bahn hatte bereits in ihrem dritten Betriebsjahre, 1913, einen Ueberschuß von 433 530 M. herausgewirtschaftet, durch den das Anlagekapital, 16,64 Millionen M., eine Verzinsung von 2,6% erhält, ein für eine Kolonialbahn in einem fast unerschlossenen tropischen Neulande bemerkenswertes Ergebnis!

Die Mittellandbahn Duala—Edea—Njong, 283 km, die in der Bahnvorlage von 1908 gefordert wurde, bildet die staatliche Anfangs- und Stammstrecke der künftigen Erschließungsbahnen des Schutzgebiets. Auf der vor dem Kriege vollendeten Strecke bis Bidjoka, 150 km, kommen drei große Stromübergänge mit bemerkenswerten Brückenbauten vor: östlich Jangoma die 322 m lange Dibambabrücke mit 5 Oeffnungen, deren Pfeilergründung wegen des überaus ungünstigen Baugrundes mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war; ferner bei Edea die 235 m lange Brücke mit 4 Oeffnungen über den Nordarm des Sanaga, und die Brücke über den Südarml des Sanaga, der an der Uebergangsstelle 160 m breit und bei Hochwasser 26 m tief ist. Hier besteht das Tragwerk aus einem einzigen Stahlbogen, dessen Kämpfer in den Felsen der Ufer ihr Widerlager finden. Die eine Bogenhälfte wurde auf einem hölzernen Pfahlgerüst errichtet, die andere auf dem Lande zusammengebaut und durch Einschwimmen mittels Prahms unter Benutzung der Kraft des Stroms an Ort und Stelle gebracht. Diese Brücke ist heute das weitestgespannte Eisenbauwerk in Afrika; ihre Stützweite übertrifft die Mittelöffnung der berühmten Eisenbahnbrücke an den Viktoriafällen des Sambesi (152,40 m) um 7,20 m.

Hinter Bidjoka beginnt im Malume-Aufstieg eine etwa 30 km lange schwierige Steilrampe mit

künstlichen Längenentwicklungen, Talübergängen, hohen Dämmen und tiefen Einschnitten, welche diesen Abschnitt der Bahn sehr kostspielig machen (194 000 M. je 1 km). Zur Beförderung der Baustoffe und -Geräte sollte hier eine schmalspurige Feldbahn hergestellt und in umfassendem Maße von mechanischen Trockenbaggern — Dampfschaufeln — Gebrauch gemacht werden, um die für die umfangreichen Einschnittsmassen sonst benötigten eingeborenen Arbeiter möglichst einschränken zu können. Die Bauarbeiten, die noch vor dem Kriege begonnen hatten, kamen im Mai 1915 zum Stillstand.

Deutsch-Südwestafrika.

Das Schutzgebiet, 1½ mal größer als das deutsche Reich im Jahre 1914, war wegen seiner großen Entfernungen ganz besonders auf Eisenbahnen angewiesen, wenn auch für den Personenverkehr wegen der überaus schwachen Bevölkerung des Landes — etwa 120 000 Seelen — auf eine große Entwicklung nicht zu rechnen war.

Die Staatsbahn Swakopmund — Windhuk, die erste Bahn des Schutzgebietes, verdankt ihre Entstehung dem Ausbruch der Rinderpest, 1897, und hat trotz ihrer durch die Schmalspur von 60 cm beschränkten Zugeinheit und Leistungsfähigkeit dem Lande während des Hereroaufstandes die wertvollsten Dienste geleistet. Ihr Endpunkt Windhuk liegt 1637 m hoch, also 32 m höher als die Schneekoppe. Die Linienvhältnisse sind sehr ungünstig: schärfste Krümmungen 60 m Halbmesser, größte Steigung, im Khanrevier, 1:21. Die Ausführung erfolgte durch deutsche Feldeisenbahntruppen mit deren Oberbaustoffen. Aus den Mitteln der Diamantenfunde wurde die obere Hälfte der Bahn, Karibib — Windhuk, in Kapspur umgebaut, während der untere Teil am 1. April 1910 für den durchgehenden Verkehr geschlossen und dem Ortsverkehr überlassen wurde; der durchgehende Verkehr wurde von der inzwischen verstaatlichten Otavibahn auf deren Strecke Swakopmund — Onguati — Karibib übernommen.

Die Otavibahn war durch die Damaralandkonzession vom 12. September 1892 an die Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft mit einem Grundkapital von 20 Millionen M. konzessioniert, und der Bau wurde 1903 in der Schmalspur von 60 cm begonnen. Nach mancherlei Schwierigkeiten und Unterbrechungen infolge des Hereroaufstandes wurde die ganze Bahn bis Tsumeb, 567 km, am 12. November 1906 dem Betrieb übergeben. Infolge ihrer guten Linienvhältnisse und ihres kräftigeren Oberbaus hat sich die Bahn als sehr leistungsfähig erwiesen. Die auf Grund der Damaralandkonzession von der South West Africa Company hergestellte Zweigbahn Otavi — Grootfontein, 91 km, wurde 1908 eröffnet und der Betrieb von der Otavibahn übernommen. Am 1. April 1910 wurde diese nebst der Zweigbahn verstaatlicht und der Betrieb, zunächst auf zehn Jahre fest, an die bisherige Besitzerin verpachtet. Die Otavibahn beförderte im Rechnungsjahr 1913 zwar nur 47 353 Reisende, aber rund 107 000 t Güter mit 43,8 Millionen tkm, und hatte bei einer Betriebszahl von 44,6% einen Betriebsüberschuß von 2,96 Millionen M., so daß damit eine Verzinsung des verhältnismäßig niedrigen Anlagekapitals von 25,14 Millionen M. — 37 400 M. je 1 km — mit 11,8% erreicht wurde!

Die staatliche Südbahn Lüderitzbucht — Keetmanshoop mit der Zweigbahn Seeheim

— Kalkfontein wurde durch den Hottentottenaufstand 1904 ins Leben gerufen. Der Bahnbau wurde streckenweise bewilligt und mit Anwendung der Kapspur, 1,067 m, ausgeführt. Keetmanshoop, 365 Kilometer, wurde 1908 erreicht, die Zweigbahn, 180 km, im Juli 1909 vollendet, der allgemeine Verkehr am 1. Oktober 1909 eröffnet. Die Bahn hat während des Aufstandes ihre Baukosten in kurzer Zeit durch Ersparnisse an Frachten für Nachschub und Verpflegung der Schutztruppe reichlich eingebracht; die Strecke Lüderitzbucht — Keetmanshoop hat allein bis 1. April 1908 etwa 42½ Millionen M. an Kosten für Fracht, Etappendienst usw. erspart, die der Aufstand ohne die Bahn gekostet hätte. — Besondere Betriebsschwierigkeiten macht die 7 km lange Dünenstrecke von km 19 bis 26 im Bereich der Wanderdünen.

Die Nordsüdbahn Windhuk — Keetmanshoop, 506 km, wurde in Kapspur, wesentlich aus den Mitteln der Diamantenfunde, zur innigeren Verbindung des nördlichen Damara- und des südlichen Namalandes ausgeführt und im März 1912 dem Betrieb übergeben. Die Bahn steigt von Windhuk bis zum Auaspaß, überschreitet ihn mit einer Höchststeigung von 29^{0/00} auf 1923 m Höhe und fällt dann nach Süden zu in schwächerer Neigung. Am 1. April 1913 übernahm das Gouvernement selbst den Betrieb zugleich mit dem der in Kapspur umgebauten Strecke Karibib — Windhuk.

Bei Ausbruch des Weltkrieges, Juli 1914, standen in Afrika folgende Hauptbahnen im Betriebe:

Ostafrika:	
Usambarabahn Tanga — Neumoschi	352 km
Tanganjikabahn Daressalam — Kigoma	1252 „
Togo:	
Küstenbahn Lome — Anecho	44 „
Inlandbahn Lome — Palima	119 „
Hinterlandbahn Lome — Atakpama	164 „
Kamerun:	
Manengubabahn	160 „
Mittellandbahn Duala — Bidjoka	150 „
Südwest:	
Karibib — Windhuk	191 „
Otavibahn und Otavi — Grootfontein	671 „
Südbahn Lüderitzbucht — Keetmanshoop und Seeheim — Kalkfontein	545 „
Nordsüdbahn Windhuk — Keetmanshoop	506 „
	zusammen 4154 km.

Bewilligt, in Vorbereitung für den Bau oder in Bauausführung waren:

Ostafrika:	
Neumoschi — Aruscha	86 km
Ruandabahn Tabora — Kagera	481 „
Kamerun:	
Mittellandbahn Bidjoka — Njong	133 „
Südwest:	
Ambolandbahn	265 „
	zusammen 965 km

Außerdem bestanden noch folgende Kleinbahnen:

Ostafrika:	
Sigibahn	23,7 km
Kamerun:	
Viktoriapflanzungsbahn	66 „
Südwest:	
Swakopmund — Jakalswater — Karibib	194 „
	zusammen 283,7 km

Im letzten Rechnungsjahr vor dem Weltkrieg, 1913, umfaßten die Leistungen unserer Kolonialbahnen im ganzen: 2 483 662 Zugkilometer, 850 718 beförderte Reisende und 67,8 Millionen Personenkilometer sowie 361 539 beförderte Gütertonnen und 100,05 Millionen Tonnenkilometer. Demnach betrug die Durchschnittsfahrt für 1 Person 79,8 km, für 1 Tonne 276,7 km. Die Roheinnahme belief sich auf nahezu 17 Millionen, der Betriebsüberschuß auf 6,9 Millionen Mark, die Verzinsung des Anlagekapitals auf 2,39 v. H., obwohl einzelne Linien erst ein Jahr im Betrieb waren.

Post und Telegraphie.

Nachdem die ersten Postanstalten in Afrika und der Südsee von den Jahren 1886 und 1887 ab eingerichtet waren, hatte sich die Zahl der Verkehrsanstalten von 122 am Ende des Jahres 1905 auf 276 am 1. Juli 1914 entwickelt; davon 55 in Ostafrika, 109 in Südwest, 48 in Kamerun, 25 in Togo.

Die Telegraphenleitungen folgten den einzelnen Bahnstrecken und wurden an vielen Stellen darüber hinaus weit ins Innere des Landes vorgestreckt, so in Ostafrika bis Aruscha, Muansa, Iringa, Udjidji; in Kamerun bis Jabassi, Nyanga, von Kribi über Akonolinga nach Duma und Njassi; in Togo nach Sokode, Kata-Kratschi, Binbila, Jandi, Sansana-Mangu.

Funkstationen bestanden in Daressalam, Muansa, Bukoba; Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Duala; in Lome und Kamina, letztere eine Großstation, die mit Nauen unmittelbar verkehren konnte. Unsere afrikanischen Schutzgebiete

hatten demnach sämtlich unter einander funkentelegraphische Verbindung. In der Südsee bestanden Stationen auf den Inseln in Nauru, Angaur, Apia, Rabaul und eine Großstation auf der Insel Jap.

Straßenbau.

Der Straßenbau wurde von Anfang an, namentlich in den tropischen Schutzgebieten durch die regelmäßigen Etatsbewilligungen eifrig gefördert, so daß im Jahre 1914 überall organisch angelegte Wegenetze mit Kunststraßen, teils für leichte Wagen, teils für Kraftwagenverkehr geeignet, vorhanden oder im Ausbau begriffen waren; in Kamerun z. B. die Straßen Kribi-Jaunde, Kribi-Longji, Ebolora-Lolodorf, Viktoria-Bibundi; in Togo von Lome nach Palime und über Atakpame nach Sokode, von Ito nach Assahun und nach Kpandu; in Ostafrika von Korogwe nach Wugiri und nach Handeni, von Mombo nach Wilhelmstal und Kwai, von Mkomasi nach Same, von Mikesse nach Kissaki; in Südwest von Omaruru nach Outjo und Waterberg, von Windhuk nach Gobabis, von Gibeon nach Maltahöhe, von Keetmanshoop nach Hasuur und von Aus nach Maltahöhe. Auch in Neuguinea ist der Bau von Kunststraßen auf Neumecklenburg (von Käwieng nach Panakondo) und in Neupommern weit fortgeschritten. Samoa hat ein ausgedehntes Netz gut befestigter Straßen für schweres Fuhrwerk. In Togo begann sich der Kraftwagenverkehr einzubürgern; besonders der Bezirk Anecho verfügt über ein Netz guter Fahrstraßen. — Der Verkehr auf den Landstraßen in den Tropen wird dadurch stark beeinträchtigt, daß die Zugtiere in vielen Gegenden den tödlichen Angriffen der Tsetsefliege ausgesetzt sind.



Brücke über den Südarm des Sanaga (Kamerun)

(aus: Baltzer, Die Kolonialbahnen 1916. G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin und Leipzig)



Schiffahrt und Handel

von Direktor Kettler, Bremen.

Vor dem Kriege nahm die deutsche Schiffahrt im Verkehr mit West- und Ostafrika eine hervorragende und geachtete Stellung ein.

Die ruhmreiche Woermann-Linie, A.-G., und die Deutsche Ost-Afrika-Linie sowie die Hamburg-Bremer Afrika-Linie, A.-G., sind jedem Afrikaner so geläufige Begriffe, daß es überflüssig ist, hierüber noch einen aufklärenden Kommentar zu schreiben.

Der Afrikadienst der vereinigten deutschen Rhedereien Woermann-Linie, A.-G., Deutsche Ost-Afrika-Linie, Hamburg-Amerika Linie, Hamburg-Bremer Afrika-Linie, A.-G., umfaßte vor dem Kriege nach Westafrika etwa 15, nach Ostafrika 5 regelmäßige Haupt- und Zweiglinien, darunter Schnellverbindungen nach Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Ostafrika. Ferner unterhielten die genannten deutschen Rhedereien einen regelmäßigen Dienst zwischen Newyork und Westafrika.

Von Hamburg/Bremen fanden über Rotterdam, Antwerpen, Dover, Boulogne s. M., Southampton, Lissabon monatlich etwa 15 Abfahrten statt — dies genügte aber dem wachsenden Verkehrsbedürfnis nicht, dem die deutschen Rhedereien durch häufige Einstellung von Extratonnage gerecht zu werden sich bestrebten, wobei der weitere Ausbau des gesamten Liniennetzes unausgesetzt Gegenstand ihrer steten Fürsorge war.

In diesen Linienschiffsunternehmungen war vor dem Kriege ein Kapital von über 100 Millionen Goldmark investiert, das durch zahlreiche Neubauten in raschem Steigen begriffen war. Der Verkehr wurde bewältigt von einer Flotte, deren Tragfähigkeit auf mehr als $\frac{1}{2}$ Million Tonnen zu veranschlagen ist. — Diese Tonnage diente für eine Güterbewegung, die im Verkehr zwischen Deutschland und Westafrika allein sich auf annähernd eine Million Frachttonns bezifferte.

Die Basis der Entwicklung der deutsch-afrikanischen Seeschiffahrt vor dem Kriege war in gesicherter Form gegeben durch den Besitz eigener Kolonien.

Togo, Deutsch-Kamerun mit dem weitausgreifenden Arm über Französisch-Aequatorial-Afrika zum Belgischen Kongo, Deutsch-Muni, südlich von Spanisch-Guinea gelegen, dann Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika: alle diese Länder bildeten insgesamt den Mutterboden, aus dem die deutschafrikanische Schiffahrt ihre Nährkraft zog.

Das Interesse und das Verständnis für die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes war in die weitesten Schichten des deutschen Volkes hineingedrungen. Trotz mancher Rückschläge, die ja nie ausbleiben, wenn es gilt, etwas Neues zu schaffen und auszuprobieren, regte sich der deutsche Unternehmungsgeist in den afrikanischen Kolonien in zunehmendem Maße und mit wachsendem Erfolge.

Die Plantagen- und Handelsunternehmungen wuchsen ständig an Zahl und Bedeutung, immer weiter drang die Eisenbahn in den afrikanischen Busch und die ausgedehnte Steppe. Das Hinterland ging einer raschen Entwicklung entgegen. — In Togo, in Kamerun, in Deutsch-Südwest, in Ostafrika erscholl der Pfiff der Lokomotive. Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes drangen immer tiefer in das Innere Afrikas vor, und die Produkte der Eingeborenen gelangten in steigendem Umfange mit deutschen Schiffen zu Verfrachtung nach der alten Heimat.

Es war ein Bild frohen zielbewußten Wagens, freudiger Hoffnung und berechtigten Glaubens an die Zukunft.

Diese Zukunftsmöglichkeiten voraussehend, waren die deutschen Afrika-Rhedereien stets bereit, das Feld ihrer Wirksamkeit im Interesse von Handel und Verkehr auszudehnen. Die deutschen Dampfergesellschaften unterhielten einen geradezu mustergültigen regelmäßigen Linienverkehr mit ganz Afrika und ihr Schiffsmaterial zählte zu dem besten, das überhaupt in Afrika die Flagge zeigte.

Aus diesem Grunde wurden die deutschen Dampfer auch mit Vorliebe von Passagieren und Verfrachtern fremder Nationalität, wie Engländern, Spaniern, Portugiesen, Amerikanern und auch von der einheimischen Bevölkerung benutzt.

Die deutschen Afrika-Rhedereien bildeten eine Betriebsgemeinschaft, durch die auf Grund freundschaftlicher Vereinbarungen der ganze Verkehr einheitlich geregelt war. Dieses verbürgte ein zielbewußtes Streben in der Verwirklichung eines gemeinsamen Endzwecks im Interesse von Handel, Schiffahrt und kolonisatorischer Tätigkeit.

Für die umfangreichen Eisenbahn-, Brücken- und Hafenbauten in den deutschen Kolonien wurde das Material fast ausschließlich von deutschen Werken und Unternehmungen geliefert.

Als Folge des Versailler Schmachfriedens, der als das größte sittliche Verbrechen einer ethisch sterilen Welt gelten muß, ging auch diese stolze Dampferflotte ebenso wie die deutschen Kolonien verloren. Das Werk selbstbewußter Männer, tapfer kämpfender Pioniere, mutig auf sich selbst vertrauender Kaufleute und Händler, opferbereiter Missionare, wagender Rheder, die aufbauende Arbeit von Generationen ist mit einem Federstrich vernichtet. — Es gab keinen deutschen Afrikaverkehr mehr.

Man muß wohl an der Wasserkante zuhause sein, den Odem des Welt- und Seeverkehrs gespürt haben, Herz und Sinne sich gefangen nehmen lassen von der unendlichen Weite der Küsten, an die das Weltmeer kosend und murmelnd, brausend und schäumend seine Wogen wirft, man muß den schwanken Leib des Schiffes unter den eigenen Füßen verspürt haben, man muß ermessen können, wieviel Arbeit, Ueberlegung und Berechnung dazu gehört, um ein neues Schiff zu bauen und für die Allgemeinheit nutzbringend in den Dienst zu stellen, man muß den Faden zu weben verstehen, der von der deutschen Werkstatt bis zur Hütte des Negers im tiefen Busch zieht, — erst dann wird man ermessen können, welches Opfer die deutschen Rheder, ihre Seeleute und damit die ganze Nation in der Auslieferung ihrer ganzen transozeanischen Handelsflotte und der deutschen Kolonien gebracht haben!

Im Hinblick auf den Verlust unserer großen afrikanischen Kolonien und die Austréibung des deutschen Elements aus diesen sowohl als auch aus den gewaltigen Länderkomplexen unserer Gegner war das Problem des Wiederaufbaues der Verkehrsbeziehungen mit Afrika für die deutschen Rheder ein besonders schwieriges Rechenexempel.

Aber es hieße, den hanseatischen Wagemut verkennen, wenn man erwartete, daß vor diesen Schwierigkeiten die Waffen gestreckt werden könnten.

Lebensnotwendigkeit verweist das räumlich kleine Deutschland mit seiner starken Bevölkerung auf einen hochentwickelten Handel, auf eine technisch vervollkommnete Industrie und auf die internationale Seeschifffahrt.

Die deutschen Afrika-Rhedereien zögerten nicht, alsbald mit aller Energie und Zähigkeit neue Schiffe zu bauen, alte zurückzuerwerben, und ihre Flagge wieder nach Afrika hinauszutragen. — Als erstes Schiff eröffnete der Charterdampfer „Pal-las“ unter der Flagge der Woermann-Linie, A.-G., am 15. 7. 1920 den Reigen auf der Westlinie. Ihm folgte Dampfer „Baltika“ am 31. 7. 1920 auf der Kaplinie, und am 30. 10. 1920 entfaltete sich auf dem Dampfer „Winfried“ der Hamburg-Bremer Afrika-Linie, A.-G., als dem ersten nach dem Kriege neugebauten kombinierten Fracht- und Passagierdampfer die Bremer Schlüsselflagge. Das Schiff ging mit vollbesetzten Kabinen hinaus und hatte an Bord die ersten deutschen Männer und Frauen, die im fernen Afrika wieder festen Fuß fassen wollten. — Tausend heiße Segenswünsche begleiteten die Ausreisenden, die der Drang nach Tätigkeit und Freiheit aus der fürchterlichen Enge der ach so klein und kleinlich gewordenen Heimat hinaustrieb nach den afrikanischen Gestaden.

Der Empfang in Afrika war überall korrekt, ja vielfach herzlich, besonders, was das Verhalten der Eingeborenen anbetraf. Die portugiesischen, spanischen, englischen, südafrikanischen und auch die

französischen sowie die belgischen Kolonialhäfen öffneten sich wieder der deutschen Schifffahrt und dem deutschen Reiseverkehr. — Frankreich allein verwehrt bis heute den Deutschen den Zutritt zu den von Frankreich verwalteten Teilen von Kamerun und Togo.

Als der Deutsche Afrika-Dienst seine Fahrten wieder aufnahm, fand er natürlich auf seinen Verkehrsgebieten gegen früher gänzlich veränderte Verhältnisse vor. — Neben den bekannten alten englischen, französischen, belgischen und spanischen Gesellschaften beherrschten holländische, portugiesische, amerikanische und italienische Linien das Feld, und es war keine leichte Aufgabe für die hanseatischen Rheder, wieder festen Fuß zu fassen. Aber es gelang dank der Ausdauer und Erfahrung, dank dem zähen Willen und deutscher Leistungsfähigkeit, dank auch der Unterstützung durch den deutschen sowie den internationalen Handel, der sich der Vermittlung der deutschen Schifffahrt gern bedient.

In Liberia, Spanisch Guinea, Portugiesisch Westafrika, Angola, am Belgischen Kongo, in Deutsch-Südwest- und Südafrika, in Mocambique setzte deutsche Handelstätigkeit wieder ein und faßte erneut festen Fuß. Auch zu den französischen Kolonien Westafrikas wurden die Beziehungen wieder aufgenommen, und in den britischn Gebieten ist die deutsche Schifffahrt bereits wieder regelmäßiger Gast. — Der Handel verbindet die Nationen besser als jedes andere Mittel, und wenn man die Kaufleute und Rheder walten und schalten ließe, deren Erfolge synonym sind mit den Vorteilen aller — die Verständigung unter den Völkern würde sich in ungleich rascherem Tempo vollziehen als jetzt, wo alle darauf abzielenden Bestrebungen unter dem Druck einer extrem nationalistischen Politik Schiffbruch leiden.

Da es anfangs den deutschen Afrika-Rhedereien an eigener Tonnage mangelte, mußte Zuflucht zu Charterdampfern genommen werden, die erst allmählich durch eigene Räume ersetzt werden konnten. Die Zuhilfenahme fremder Tonnage war natürlich mit ungeheuren Kosten verbunden und mußte große Verluste ergeben, da es bei der Wiederaufnahme des deutschen Verkehrs zunächst an Ladung fehlte. — Ungehindert dessen zögerten die deutschen Afrika-Rhedereien keinen Augenblick, ihr früheres Liniennetz wieder aufzurichten mit dem Erfolge, daß heute bereits 9 Linien mit regelmäßigen Abfahrten nach West-, Süd- und Ostafrika gefahren werden. Auch die westliche Rundfahrt um Afrika und Heimreise durch den Suezkanal ist neu aufgelebt. Der Wiederaufbau der Flotten stellt z. Zt. ungefähr $\frac{1}{3}$ der früher verfügbaren Tonnage dar, was als eine hervorragende Leistung angesprochen werden darf angesichts der großen Geldnot, der Inflationskalamität und der damit verbundenen Unsicherheit jeglicher Berechnung, die der Entwicklung von Handel und Verkehr häufig starke Hemmungen entgegengesetzte.

Die neu eingestellten Passagierdampfer des Deutschen Afrika-Dienstes erfreuten sich vom ersten Tage an des Zuspruchs des Reisepublikums, das sein Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit der deutschen Schifffahrt bewahrt hat. Die Gesellschaften haben aber auch weder Kosten noch Mühen gescheut, um durch erstklassiges Material, erprobte Führer und eine ausgesuchte Mannschaft das in sie gesetzte Vertrauen in vollem Umfange zu rechtfertigen.



Partie des Hafens
von Daressalam
Deutsch - Ostafrika



Blick auf Lome,
die Hauptstadt
von Togo



Ansicht von Windhuk (Deutsch-Südwestafrika)



Kiautschou, Blick auf Scha-Tsy-Kou



Gouverneurspalast in Daressalam (Deutsch-Ostafrika)

Für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes, für die Wiederherstellung des deutschen Rufes in der Welt leisten die deutschen Handelsschiffe die wertvollsten Pionierdienste, die gar nicht hoch genug bewertet werden können.

Der weitere Ausbau ist natürlich bedingt durch die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse draußen und nicht zum mindesten daheim.

Die gesicherte und ruhige Fortentwicklung von Handel und Industrie in Deutschland, stabile Geldverhältnisse, die Konsolidierung des Staates, Stetigkeit in der Politik, Bewegungsfreiheit für deutsches Unternehmertum sind die Faktoren, die richtunggebend für den weiteren Ausbau der deutschen Handelsschiffahrt sind.

In Afrika öffnen sich wieder die Tore für den deutschen Kaufmann; große Gebiete sind ihm aber noch verschlossen, soweit der Schlüssel dazu in den Händen unserer ehemaligen Gegner ruht.

Die Liquidierung und Vernichtung deutschen Eigentums in Afrika hat nicht nur uns großen Schaden gebracht, sondern ebenso sehr unseren Gegnern, die damit ein Attentat auf die einfachsten ökonomischen Gesetze begingen, dessen Folgen auf sie selber zurückfallen. — Die Ausschaltung deutschen Unternehmungs- und Forschungsgeistes auf afrikanischem Boden ist gleichbedeutend mit Stillstand und Rückgang in der Entwicklung jener ungeheuren Gebiete — was übrigens von gerecht urteilenden Engländern und Franzosen durchaus anerkannt wird. — Gewaltige Energien liegen brach, die zum Vorteil der ganzen Welt eingespannt werden müssen. Ein kolonisierendes Volk, das nur für sich glaubt die Früchte seiner Arbeit einheimen zu können, ist immer ein sehr einseitig orientiertes Volk. — Afrika ist das Land, wo alle europäischen Nationen Raum finden, um die ungeheuren Schätze zu heben, die noch der Erschließung harren, und die auf die friedliche deutsche Mitarbeit warten.

Handel und Schiffahrt, damit verbunden eigener Kolonialbesitz, sind heute mehr denn je Grundbedingungen für die Existenzmöglichkeit des deutschen Volkes.

So bitter not uns die eigene nationale Schiffahrt ist, so nötig ist auch der Besitz eigener Kolonien.

Ein 60 Millionen Volk, systematisch ausgebildet und erzogen, ohne Expansionsmöglichkeiten in Europa, kann in sich nie zur Ruhe und zum Frieden kommen, wenn ihm keine Gelegenheit geboten wird, durch Handel, Schiffahrt und Kolonisieren in fremden Ländern überschießende Kräfte für sich und die Wohlfahrt der Menschheit zu investieren.

Längst haben einsichtige Volkswirtschaftler und Politiker den „Wahnsinn von Versailles“ erkannt, den alle Dialektik französischer Advokaten nicht hinwegzudisputieren vermag. Eine der für Freund und Feind törichtsten Handlungen bestand in der Wegnahme der deutschen Handelsflotte und der deutschen Kolonien.

Heute erkennt man mehr und mehr den in dieser Beziehung gemachten Fehler, findet jedoch noch nicht den Mut, ihn öffentlich einzugestehen und wieder gutzumachen.

Die Verwaltung von Tanganjika Territory (Deutsch-Ostafrika) wird englischerseits scharf kritisiert und dabei das deutsche System lobend hervorgehoben. — Am Belgischen Kongo herrscht ein fürchterliches Chaos, das zu einer großen Verkehrsstockung geführt hat. — Eine französische Stimme äußert sich dahin, daß man nicht auf die Unter-

suchung und das Urteil des Völkerbundes zu warten braucht, um die Tatsache festzustellen, daß der glänzendste Hafen von Westafrika „Duala“ völlig verkommen ist. In Angola und den übrigen portugiesischen Kolonien stagniert der Fortschritt aus Mangel an Initiative, Erfolg versprechender Bewirtschaftung und Besiedlung.

Frankreich sieht z. Zt. seine Hauptaufgabe in der Militarisierung seiner Besitzungen — denkt und handelt rein politisch und unter militärischen Gesichtspunkten. — Im letzten halben Jahrhundert hat dabei Frankreich ein überseeisches Reich erworben, das größer ist als ganz Europa.

Raum für alle hat die Erde — nur nicht für Deutschland?

Der Engländer E. D. Morel schrieb im Frühjahr 1917 unter dem Titel: „Africa and the peace of Europe“ u. a. mit Bezug auf die koloniale Frage: „Seien wir ehrlich und geben zu, daß es völlig unmöglich sein würde, vor einem internationalen Gerichtshof eine Klage gegen die Ausübung der deutschen Souveränitätsrechte in Afrika mit der Begründung, daß Deutschland die Eingeborenen schlecht behandelt habe, erfolgreich zu erheben.“

— Und an einer anderen Stelle spricht er von den „erschütternden Rechtsfällen auf beiden Ufern des Kongo, organisierten Schandtaten von Staatswegen, wie sie das leopoldinische System im Kongofreistaat kennzeichnete, Konzessionswesen im Französischen Kongo und Arbeitssklaverei in Angola — Untaten, die selbst von den schärfsten Kritikern Deutschlands niemals diesem Lande vorgeworfen worden sind.“

Mit der kolonialen Schuldflüge ist es also nichts — ebenso wenig wie mit der Schuldflüge Deutschlands am Kriege.

Morel sagt: „Der Anteil, den Deutschland bei der Entdeckung und wissenschaftlichen Erforschung des dunklen Erdteils gehabt hat, ist, wie zugegeben wird, hervorragend; was die wissenschaftliche Erforschung betrifft, so würde man vor dem Kriege wahrscheinlich anerkannt haben, daß Deutschlands Leistungen alle übrigen übertrafen!“ —

Diese Stimmen ließen sich vervielfältigen, jedoch sind diese Zeilen ja in erster Linie der deutschen Schiffahrt nach Afrika gewidmet. — Die weitere Entwicklung der deutschen Schiffahrt nach Afrika ist aber so eng verknüpft mit dem Besitz eigener großer Kolonien, daß der Hinweis darauf unvermeidlich erscheint. — Kleine Länder wie Belgien und Portugal beherrschen in dem nicht besiedlungsfähigen Afrika Gebiete, die mehr als die Hälfte des Umfanges von Europa ausmachen — aber für die Erschließung dieser Gebiete fehlt es zunächst an Menschen und Kräften, während wir in Europa Land zu wenig, in Uebersee nichts und an beiden letzteren Ueberfluß haben.

Niemals kann, niemals darf, niemals wird Deutschland sich mit diesem Zustande zufrieden geben.

Es wird und muß sein Recht auf Leben betätigen in dem Wiederaufbaue seiner Handelsflotte, seiner wirtschaftlichen Macht und der Wiedergewinnung seiner Kolonien, allen Verunglimpfungen und feindlichen Mächten zum Trotz, denn was Recht ist, muß doch Recht bleiben!



Plantagen- und Landwirtschaft

von Prof. Dr. Paul Preuß.

Als Bismarck vor nunmehr 40 Jahren der inneren Expansionskraft des aufstrebenden deutschen Volkes durch Gründung eines bescheidenen Kolonialreiches Ausdruck verlieh, erschien als treibende äußere Kraft der Handel. Unternehmende deutsche Kaufleute waren seit einer Reihe von Jahren in Südwestafrika, in Kamerun und Togo, auf Sansibar und in der Südsee ansässig gewesen und die Flagge folgte nunmehr dem Handel nach. In unmittelbarer Folge der Aufrichtung der deutschen Reichsoberhoheit aber entstanden in den neuerworbenen Schutzgebieten die ersten Plantagen, gleichfalls begründet durch die an Ort und Stelle ansässigen Kaufleute, und zwar in Kamerun und in Ostafrika. Auf dem damals noch strittigen Samoa waren bereits die ersten Kokosplantagen durch die Firma Godffroy angelegt worden. Vorsichtig und tastend ging man bei den Neuanlagen anfangs vor. In dem regenreichen, fruchtbaren Urwaldgebiete am Kamerungebirge nahm man zuerst die Kakao- und Tabakkultur in Angriff. Das Jahr 1889 lieferte die erste Ernte von 5 Sack Plantagenkakao im Werte von 360 M. In der Tabakkultur wollte es leider nicht recht gelingen, Erfolge zu erzielen.

In dem reich bevölkerten Togo beschränkte man sich zunächst neben dem Handel auf die Entwicklung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion durch die Eingeborenen, auf Palmöl und Palmkerne. Südwestafrika schied aus der Reihe der Plantagenländer von vornherein aus. Es war die einzige Kolonie, die Siedlungsmöglichkeiten bot und in der Viehzucht betrieben werden konnte. In Ostafrika aber wurden Versuche verschiedener Art gemacht, z. B. mit Kaffee, Kokospalmen, Zuckerrohr, Vanille, Kardamom, Sorghum usw., in Neu-guinea begann man mit dem Anbau von Baumwolle und von Tabak.

Die Lehrzeit für die koloniale Landwirtschaft hatte begonnen. Sie hat etwa 20 Jahre gedauert, denn man hatte es mit einem ganz neuen Zweige der Landwirtschaft, mit für Deutschland ungewohnten Verhältnissen, mit Ländern und Völkern besonderer Art und wenig bekannten hygienischen und klimatischen Bedingungen zu tun. Lehrgeld ist selbstverständlich gezahlt worden, aber es hat sich in mäßigen Grenzen gehalten. Vor größeren Ausgaben aber scheute man erst dann nicht mehr zurück, als der Herero-Aufstand in Südwest gelehrt hatte,

Millionen und abermals Millionen in die Schutzgebiete zu stecken und als ein kaufmännischer Geist in die Verwaltung Einkehr gehalten und einen frischen Wind besonders in die Entwicklung der Landwirtschaft gebracht hatte. Nach 20jährigem Bestehen der Schutzgebiete hatte man die Hauptkulturen überall festgestellt, hatte man in dem Streit: Hie Eingeborenenkultur, hie Plantagenbau, den richtigen Mittelweg gefunden, hatte man schließlich die Notwendigkeit der Nebenkulturen und der Viehzucht erkannt. Als unerläßliche Vorbedingung für die letztere hatte die koloniale Veterinärwissenschaft die Bekämpfung der Rinderpest, der Pferdesterbe, des Texasfiebers und der durch den Stich einer Tsetsefliege verursachten Nagana-Krankheit mit Nachdruck aufgenommen. Dem zielbewußten Streben winkten nunmehr die Erfolge.

Das Pflanzpersonal und die Arbeiterfrage.

Die Auswahl der Leiter für neue Pflanzungsunternehmen war zu Anfang nicht leicht. Meist waren es „alte Afrikaner“ und „Südseeleute“, Mitglieder früherer Forschungs Expeditionen, Botaniker, Kaufleute, die schon lange im Lande ansässig gewesen waren und die die Verhältnisse kannten, Aerzte, Seeleute, Techniker. Es kam zunächst weniger auf Fachleute als auf praktische, charakterstarke Menschen an. Aber auch tüchtige Leute setzten sich nicht immer durch, denn Fieber und Dysenterie räumten ohne Wahl selbst unter den besten Leuten auf, besonders in den ersten Jahren, als man in der Bekämpfung dieser Krankheiten noch keine Erfahrung hatte. Mit Pflanzern aus fremden, vorgeschrittenen Kolonialländern machte man im Anfang nicht gerade die besten Erfahrungen, vielleicht, weil sie sich den primitiven, gewiß nicht einfachen Verhältnissen nicht anzupassen wußten. Gelernte Landwirte, Kolonialschüler aus Witzenhausen, in der botanischen Zentralstelle vorgebildete Gärtner gelangten erst nach und nach zur Aussendung. Allmählich aber bildete sich ein Stamm gelernter Pflanzler aus, der allen Anforderungen gewachsen war, und die voller Begeisterung alle ihre Kräfte in den Dienst der Schutzgebiete stellten.

Schwierigkeiten bereitete den Plantagen auch fast überall — Togo ausgenommen — die Lösung

der Arbeiterfrage. Zunächst arbeiteten die Eingeborenen an der Küste außer in ihren Farmen und für ihren eigenen Bedarf wenig oder gar nicht. Sie lebten von dem eifersüchtig bewachten Zwischenhandel, der aus dem Innern kam. Sorgfältig hielten sie die Binnenbevölkerung abgeschlossen von dem direkten Verkehr mit der Küste. Die ersten Pflanzungen in Kamerun wurden z. B. durch Kru- und Wei-Neger aus Liberia und durch Aschantis und Togoleute angelegt. In Neuguinea und Samoa wurden für die Tabak- und anderen Kulturen sogar die sehr kostspieligen Chinesen oder Javanen angeworben. Notgedrungen und weil man einsah, daß bei manchen Kulturen eine rentable Wirtschaft nur mit billigen eingeborenen Arbeitern möglich war, hielt man im Lande selbst Umschau nach geeigneten Arbeitskräften. Unter Durchbrechung des Ringes der Küstenbevölkerung drang man ins Innere vor und brachte Eingeborene von dort nach der Küste. An anderer Stelle, z. B. in Neuguinea, schlug die Regierung von vornherein eine zielbewußte Politik ein, die ebenso sehr auf die Befriedigung des Gebietes und auf die sittliche Hebung der Eingeborenen wie auf die Erschließung neuer volkreicher Landstrecken hinzielte. Anfangs hielt man nicht sonderlich viel von der Arbeitskraft und Intelligenz der Eingeborenen, aber diese Ansichten änderten sich bald. Die Gouverneure, die schnell erkannt hatten, daß das kostbarste „Aktivum“ in ihren Kolonien der Eingeborene sei, wurden von einsichtigen Pflanzungsleitern tatkräftig unterstützt dadurch, daß man den Eingeborenen mit Vertrauen erfüllte und ihm eine strenge, aber gerechte und fürsorgliche, menschliche Behandlung zuteil werden ließ, ihm stets das gegebene Wort hielt und ihn vor Ausbeutung schützte und in Krankheitsfällen ihm hilfreich zur Seite stand. — Die Unternehmungen, die weiter in das Innere vorgeschoben wurden, litten weniger unter Arbeitsmangel, und der Bahnbau, der zwar anfänglich viele Arbeitskräfte beanspruchte, machte nach seiner Vollendung große Arbeitermengen frei. So oft man daher auch in der Ausdehnung der Plantagen, was die Arbeiterbeschaffung betraf, an der Grenze des Möglichen angelangt zu sein schien, immer öffneten sich neue Arbeitergebiete und die Plantagen haben selten an freiwilliger Arbeit Not gelitten. 1898 arbeiteten in Kamerun über 1000 Bali und Jaunde-Leute auf den Plantagen und 1905 schon 6000, in Ostafrika etwa 5000 Eingeborene und in Neuguinea 556 Melanesier, im Jahre 1903 schon gegen 3000. Das glänzendste Zeugnis für ihre erfolgreiche Eingeborenenpolitik stellte den Deutschen die im Weltkriege bewiesene Treue und Anhänglichkeit der Eingeborenen aus, ohne die ein Widerstand gegen die Uebermacht der Feinde von vornherein aussichtslos gewesen wäre. Lange hat der Meinungsstreit die Gemüter erregt und zu lebhaften Auseinandersetzungen besonders zwischen Pflanzern und Missionen geführt, ob Eingeborenenkulturen oder Plantagenkulturen anzustreben seien. Immer wieder erhoben sich Stimmen gegen das Großkapital und die Plantagenwirtschaft und forderten den Kleinbetrieb durch Eingeborene. Man gelangte schließlich zu einer Einigung insofern, als man einsah, daß gewisse Kulturen, besonders einjährige, wie Baumwolle, mehr für Eingeborenenkulturen und andere nur für den Großbetrieb, z. B. Sisal, sich eigneten und daß die Frage je nach der Verwendung von Maschinen und nach anderen Umständen entschieden werden könne und müsse.

Lehrstationen und botanische Gärten.

Eine wirksame Hilfe erhielt die Entwicklung der Landwirtschaft durch die Einrichtung botanischer Gärten und landwirtschaftlicher Lehrstationen. Schon im Jahre 1889 hatte der erste Gouverneur von Kamerun, Freiherr von Soden, in dem schönen Viktoria am Kamerungebirge den Grund zu einem botanischen Garten gelegt, der 1891 zu einem Versuchsgarten und 1902 zu einer Versuchsanstalt für Landeskultur erweitert wurde und 1910 auch Schulbetrieb erhielt. Zwischen ihm und der 1891 gegründeten botanischen Zentralstelle am botanischen Garten in Berlin entwickelte sich ein lebhafter Verkehr. 1896 folgte man in Ostafrika nach mit Errichtung der landwirtschaftlichen Stationen in Kwai und in Uhehe und 1897 in Usambara. Sechs Jahre später wurde die landwirtschaftlich-biologische Station Amani gegründet. Nach ihr entstanden die Versuchsstationen Kibongoto im Bezirk Moschi am Kilimandjaro und die Ackerbauschule in Dschang. Besonders viel wurde für den Baumwollbau getan, für den man in Ostafrika fünf Stationen errichtete, während in Togo schon 1907 die Bauernschule Nuatschä zu einer Kulturanstalt erweitert und ihr eine Baumwollstation 1911 angegliedert wurde. Eine zweite Station wurde in Sokode errichtet. — In Neuguinea ging man 1906 an die Errichtung eines botanischen Gartens, und ein landwirtschaftlicher Sachverständiger wurde beim Gouvernement angestellt, desgl. in Samoa, wo schon längere Zeit ein Pflanzenpathologe tätig gewesen war. In Südwestafrika wurden vier landwirtschaftliche Sachverständige angestellt für Viehzucht, für Schafzucht, für Ackerbau und für Obst- und Weinbau. Außerdem wurde 1911 in Otjituesu eine Straußenfarm und in Neudamm und Grotfontein eine Versuchsfarm für Prüfung des Trockenfarmsystems gegründet sowie in Okahandja eine Tabaksversuchsstation.

Die Jahre 1908—1912 konnten auf eine außerordentlich emsige seitens des Reichskolonialamts entfaltete landwirtschaftliche Tätigkeit zurückblicken, die sich schon durch die Steigerung der Aufwendungen hierfür von 1 588 405 auf 2 868 700 M. kenntlich machte. Eine Hochschule für koloniale Landwirtschaft wurde in Leipzig errichtet. Das Kolonialinstitut in Hamburg vervollständigte seinen Lehrplan für koloniale Landwirtschaft. Eine Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wurde gebildet. Immer mehr wurde auf die Aussendung tüchtiger durchgebildeter Tropenlandwirte gesehen. 1912 wurden in allen Kolonien Düngungsversuche systematisch angestellt.

Der Ausstattung aller Gouvernements mit Kulturämtern, Versuchsgärten und landwirtschaftlichen Stationen, der Gründung von Pflanzern- und Farmervereinen, einem Stamm alter erfahrener Pflanzern nebst einem Nachwuchs junger Pflanzern in den Kolonien selbst standen in Deutschland das Reichskolonialamt, das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee und die Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ergänzend zur Seite.

An Berufslandwirten, fachwissenschaftlichen Beamten und Gärtnern waren 1908 51 und 1912 schon 110 Personen tätig. Das richtige Verständnis für die Landwirtschaft in den Kolonien hatte sich Bahn gebrochen. Auch der Geist der Eingeborenen hatte sich in den letzten Jahren allgemein sehr gehoben, ihr kulturelles Verständnis war wach geworden und der Grund für ihre Gesittung war gelegt.

Kolonial Wirtschaftliches Komitee.

Eine besonders wichtige Rolle hat in der Entwicklung der Landwirtschaft in unseren Kolonien das 1897 gegründete Kolonial Wirtschaftliche Komitee gespielt. Es gründete die erste Zeitschrift für tropische Landwirtschaft, den „Tropenpflanzer“, der das erste, die Interessen der Pflanzer vertretende Organ war. Das Kolonial Wirtschaftliche Komitee, Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft, wurde bald der Mittelpunkt aller kolonialen landwirtschaftlichen Bestrebungen und gewann Einfluß auf die Entschlüsse der Regierung. Es stellte sich folgende Aufgaben:

1. Ein- und Ausfuhr aus den deutschen Kolonien,
2. Förderung der Produktion in den Kolonien,
3. Förderung der Pflanzungsgesellschaften,
4. Stellenvermittlung für Pflanzer,
5. Meinungs austausch über landwirtschaftliche Gegenstände

usw. Bald kam hinzu die Aussendung von Forschungs Expeditionen, die besondere Zwecke verfolgten, so die Expedition nach Zentral- und Südamerika zum Studium der Anpflanzung und der Aufbereitung von Kakao, Kaffee, Vanille, Perubalsam, Kautschuk und anderer Nutzpflanzen, die Kautschuk Expedition nach Westafrika und die Kautschuk- und Guttapercha-Expedition nach Neu Guinea, eine Expedition nach Indien usw. — Landwirtschaftlich wichtige Bahnprojekte wurden ausgearbeitet, die Bekämpfung von Viehkrankheiten in die Wege geleitet und Bahnen trassiert. Eine Bohrkolonne nach Südwestafrika wurde ausgesandt u. a. m.

Die Entwicklung der Plantagen und der Eingeborenenkulturen in den einzelnen Schutzgebieten.

Kamerun.

Die ersten Kakaoplantagen in Kamerun nahmen zuerst ihre ruhige Entwicklung. Es zeigte sich sehr bald, daß man dort mit dem Kakao den richtigen Griff getan hatte. Die Versuche mit Tabakbau in Bibundi und Kribi waren in ihren Erfolgen nicht ermutigend und wurden eingestellt. An anderen Stellen wurden sie aber immer wieder aufgenommen. Der arabische Kaffee und der Liberia-Kaffee schießen bald aus der Reihe der empfehlenswerten Produkte aus, nachdem sich gezeigt hatte, daß gefährliche Schädlinge eine rentable Kultur unmöglich machten. 1897 begann das Großkapital sich mehr für Plantagen zu interessieren und schon 1899 war das Plantagenland am Kamerunberge in Größe von 13 095 ha vergriffen. Der Zuzug von guten Arbeitern aus dem Innern nahm zu. Der Wert der Plantagenprodukte in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1899 und dem 30. Juni 1900 betrug 5 156 943 M. und 1903 wurden an Kakao allein über 10 000 Sack geerntet.

Den Kautschukbäumen wurde fortgesetzt im botanischen Garten große Aufmerksamkeit zuteil, da man über den wahren Wert der verschiedenen Arten, Hevea, Ficus, Castilloa und der erst 1901 entdeckten *Kickxia elastica* noch nicht im klaren war. 1901 wurden dort auch die ersten Ermittlungen über den wirtschaftlichen Wert der Oelpalme angestellt. Bald wurde (1904) eine Maschine zum Knacken der Palmkerne erfunden und später

eine Maschine zum Pressen des Palmöls konstruiert. 1913 folgte die Errichtung einer Oelfabrik in Maka. Schon 1905 war man über die Hauptkulturen, die für Kamerun in Betracht kommen, im klaren: Kakao, Kautschuk, Kola und Oelpalme. Dazu kam 1912 wieder der Tabak, und zwar durch Anlage einer großen Tabakplantage an der Kameruner Nordbahn (Manenguba-Berge). Im Jahre 1906 wurden schon 60 000 Sack Kakao ausgeführt. Im Jahre 1912 zeigte es gegenüber dem Vorjahre fast verdoppelte Erträge. — Zu den übrigen Exportprodukten waren Wildseide, Njave- und Shinnüsse und getrocknete Mehlbananen, letztere im Werte von 13 556 M. hinzugetreten. Eine Aufschließungsbahn in die unermeßlichen Oelpalmgebiete in Kamerun am Randplateau wurde gebaut und immer deutlicher stellte es sich heraus, daß die Gewöhnung an den Pflug und eine geordnete Viehpflege das A und das O der tropischen Landwirtschaft sind. Bei dem Vordringen in die Hochländer eröffneten sich ausgezeichnete Aussichten für die Baumwollkultur, und ein ganz bedeutender Holzexport entwickelte sich.

Togo.

In Togo hatten infolge der wenig günstigen Boden- und klimatischen Verhältnisse, denen aber eine sehr gute und zahlreiche Bevölkerung gegenüberstand, außer einigen geringen Anpflanzungen von Manihot und Kokospalmen nur die Eingeborenenkulturen, Kautschuk, die Produkte der Oelpalme und des Shibutterbaumes einige Ausdehnung erfahren. 1900 wurde in Aussicht genommen, die Baumwollkultur als Volkskultur einzuführen. Eine Baumwollstation wurde angelegt und zu einer Lehrstation erweitert, zu deren Leitung amerikanische Baumwollpflanzer berufen wurden. Baumwollmärkte, Ginstationen und eine Baumwollinspektion wurden errichtet. 1903 wurden schon 50 000 Pfd. entkernte Baumwolle geerntet.

Zur Begünstigung der Plantagengebiete und besonders der vorhandenen Oelpalmenbestände wurde die Bahn Lome—Palime und eine Küstenbahn sowie eine Landungsbrücke erbaut. Für 1913 erwartete man 14 000 Ballen Baumwolle zu 250 Kilo.

Ostafrika.

Nachdem in Ostafrika die anfänglichen Anlagen von Pflanzungen durch die Aufstände vernichtet waren, konnte nach Befriedung des Landes seit 1894 die Plantagenwirtschaft wieder aufgenommen werden. Es bildeten sich bis Ende 1895 etwa 18 und 1895—1896 sogar 26 Plantagen. Der mit der Einführung und der Kultur der Sisalagave 1893 zuerst unternommene Versuch war günstig ausgefallen. Mauritiushanf wurde in Kurasini, Vanille in Kitopeni angepflanzt, Zuckerrohr am Pangani, Tabak in Lewa und die Kokospalmenkultur gewann an Bedeutung. Auch Zimmt, Kardamom und Ramie wurden angepflanzt, ferner Kapok, Chillies, Kaffee, Sorghum und Arrowroot. 1897 waren 585 ha mit arabischem Kaffee und 120 ha mit Liberia-Kaffee bestanden, ferner etwa 3860 ha mit Kokospalmen. In Ostafrika ist aber viel Lehrgeld bezahlt worden, denn falsche übereilte Methoden beim Kaffeebau brachten böse Rückschläge, desgl. die Kultur des Tabaks, des Mauritiushanfs, der Vanille, des Kardamom. Schon 1902 erkannte man aber, daß der Anbau von Sisalhanf besonders gute

Aussichten eröffnete. In Kikogwe, Lewa, Buschirihof bildeten sich bedeutende Sisalplantagen und der Bahnbau förderte seit 1904 den Plantagenbau besonders.

Auch in Ostafrika war die Baumwollkultur durch das Kolonial Wirtschaftliche Komitee eingeführt worden mit der Absicht, eine Volkskultur daraus zu bilden. Auch dort war wie in Togo eine Baumwollinspektion errichtet worden zur Verbesserung der Sortierung, zur Bekämpfung der Schädlinge und zur Vervollkommnung der maschinellen Aufbereitung. Ueber 2000 Ballen Baumwolle wurden 1905 und 3000 Ballen 1907 gewonnen. 1908 arbeiteten bereits 3 Plantagengesellschaften mit Dampftrieb und 40 europäische Kleinsiedler in der Baumwollkultur. Kaffee war trotz mancher Rückschläge ebenso wie Sisalhanf zur Großkultur auch am Kilimandjaro geworden. Der geerntete Kaffee hatte 1902 einen Wert von 483 295 M. gleich 353 424 kg und der Anbau von Sisalhanf nahm reißend zu. Auch Manihot Glaziovii wurde weiter gepflanzt und mit Cinchona-Kultur ein Versuch angestellt. Der Tee-, Tabak-, Vanille-, Kardamom- und Oelpalmenbau aber wurde eingestellt. Kokospalmen dagegen zeigten weiter ein gutes Gedeihen.

Im Gefolge des Kautschukbooms wurden 1911 und 1912 zahlreiche Gesellschaften in englische Aktiengesellschaften umgewandelt und nach der Ernüchterung von dem Kautschukrausch trat allenthalben in dem Plantagenwesen eine Erschlaffung ein. Die Baumwollkultur brachte gleichzeitig manche Enttäuschung, denn die Kräuselkrankheit richtete vielen Schaden an. Togo und Ostafrika zusammen lieferten

1910 = 4373 Ballen à 250 kg = 1½ Millionen Mark,

1911 = 6392 Ballen à 250 kg = 2½ Millionen Mark,

1912 = 9730 Ballen à 250 kg = 3½ Millionen Mark.

Diese immerhin beachtenswerten Erfolge blieben aber hinter den gehegten Erwartungen zurück, denn Deutschland gab jährlich rund 570 Millionen für Baumwolle aus. Die Anstrengungen wurden fortgesetzt und 1912/13 waren 22 000 ha mit Baumwolle bepflanzt, und zwar entfielen davon 6400 ha auf Europäer und 15 600 ha auf Eingeborene. An Ausdehnung kam die Sisalkultur der Baumwollkultur fast gleich und der Ertrag an Sisal überstieg den Bedarf Deutschlands bei weitem, denn er betrug 1912 schon 17 000 Tonnen. In Anlehnung an die landwirtschaftliche Versuchsstation Kibongoto im Bezirk Moschi am Kilimandjaro sollte dort ein Versuch mit türkischem Zigaretten tabak gemacht werden.

Neuguinea.

In Neuguinea hatte die Neu Guinea Compagnie von vornherein solche Gewächse angebaut, die schnellen und reichen Ertrag versprachen: Baumwolle und Tabak. Erstere Kultur ging nach anfänglichen Erfolgen an der Ungunst der Witterung ein und wurde nur als Zwischenkultur zwischen Kokospalmen später fortgesetzt. Der Tabak, dessen Anbau mit Chinesen unter Leitung gelernter Sumatrapflanzer betrieben wurde und der schon 1897 eine Ernte von 48 000 Pfd. ergab, wurde bis 1902 fortgesetzt und dann aufgegeben. Von den Eingeborenen, besonders am Sepik, wird der Tabak für den Eigenbedarf weiter kultiviert. Der Vorrat in Neuguinea-Zigarren hat noch bis 1907 gereicht. Auch die Bemühungen, aus dem angebauten Tabak einen für die Eingeborenen geeigneten Stangentabak her-

zustellen, wurden bald als unrentabel erkannt und aufgegeben.

Im Anfange der neunziger Jahre wurden Kautschukpflanzen eingeführt und ihr Anbau, vergleichsweise versucht. Die Anpflanzung von *Castilloa* und *Ficus* nahm Dimensionen an, aber gerade die *Hevea*, die sich später als die beste Kautschukpflanze herausstellte, konnte nur langsam und allmählich vermehrt werden. Die Kautschukproduktion betrug im Jahre 1911 gleich 11 377 Kilo und 192 gleich 21 253 kg. Allmählich gelangte man zu der Ueberzeugung, daß schon wegen der mangelnden Arbeitskräfte Neuguinea in der Kautschukproduktion niemals mit den malayischen Staaten werde konkurrieren können. Alle *Castilloa*- und die jungen *Ficus*-Pflanzungen wurden durch Kokospalmen ersetzt, die *Hevea*- und die erwachsenen *Ficus*-Pflanzungen aber wurden weitergeführt.

Die Kaffeekultur wurde in ganz kleinem Maßstabe, ebenso die von Muskatnuß und Vanille betrieben. Der Anbau von Kakao aber wurde mit Erfolg aufgenommen. Ende 1911 waren 413 ha mit *Criollo* und *Forastero* bepflanzt und 1912 betrug die Ernte 83 500 Kilo, 1913 gleich 135 263 kg und von nun ab stiegen die Ernten schnell. Durch die katholische Mission wurde die Reiskultur nach amerikanischem Muster eingeführt.

Alle Kulturen aber traten allmählich zurück vor derjenigen der Kokospalme. Die ersten angepflanzten Palmen hatten 1898 die erste Ernte gegeben und diese Kultur nahm seit 1900 einen ganz rapiden Aufschwung. Das am 1. Januar 1912 mit Kokospalmen beplante Areal betrug 22 940 ha. Im Jahre 1911 wurden bereits 24 760 Tonnen Kopro ausgeführt, die einer Menge von 8000 bis 9900 Tonnen Preßkuchen, d. h. Edelfuttermitteln für die deutsche Landwirtschaft entsprachen. Im Jahre 1914 hatte Neuguinea einschließlich der Karolinen und Marschallinseln 36 400 ha Kokospalmen unter Kultur und die im Besitze der Eingeborenen befindlichen Palmen mußten noch auf 3 Millionen Bäume geschätzt werden. Die auf den Pflanzungen errichteten Kopradarren hatten in Bezug auf Leistungsfähigkeit, Feuersicherheit und Qualität des Produktes eine Vollkommenheit erreicht, wie in keinem anderen Produktionslande der Welt.

Die Einrichtung von 4 Kokosnußversuchstationen war im Gange, desgl. die Einrichtung einer Tierzuchtstation. Der ganze amtliche Etat für 1913 stellte im wesentlichen ein einziges landwirtschaftliches Programm dar. Von ganz besonderem Werte für die heimische Landwirtschaft war die Entdeckung ungeheurer Phosphatlager auf Nauru und Angaur geworden.

Samoa.

Die Insel Samoa gelangte erst 1900 an Deutschland. Vorher waren dort schon bedeutende Kokospflanzungen durch Godeffroy und die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft angelegt worden, und nunmehr stürzte sich ein starker Strom von Kleinsiedlern auf Samoa. Kakao wurde stark gepflanzt sowohl von Kleinsiedlern als auch von großen Gesellschaften. Die Qualität des Samoa-Kakaos galt als eine sehr gute. Im Jahre 1905 bildete sich eine Kautschuk-Compagnie und von nun ab wurde neben der Kokospalmen- und der Kakaokultur auch diejenige der *Hevea* betrieben. Auch die Kawastaude wurde unter Kultur genommen und 1912 wurden schon 18 und 1913 gleich 48 Tonnen Kawa ausgeführt. Chinesen mußten als

Arbeiter angeworben werden, da die Samoaner nur vorübergehend in den Plantagen arbeiteten. Im Jahre 1911 wurde ein Pflanzenpathologe in Samoa angestellt zur Bekämpfung der Nashornkäfer und anderer Pflanzenschädlinge, 1912 folgte ein landwirtschaftlicher Sachverständiger beim Gouvernement. Die Kokospalmen- und Kakaokultur blieben die führenden Kulturen (letztere hatte in einem Jahre um 100%, die Koprproduktion um 20% zugenommen) und daneben wurde der Viehzucht große Aufmerksamkeit geschenkt. —

Eingeborenen- und Plantagenkulturen.

Die Urproduktion in den Schutzgebieten überwog selbstverständlich anfangs an Wert die Plantagenprodukte bei weitem. Noch weiter blieben die Erträge der Eingeborenenkulturen deshalb zurück, weil die Regierung erst in letzter Zeit etwas für sie tat und zwar trotz des Einspruches der Pflanzer, die die vorhandenen Arbeitskräfte lieber in den Plantagen ausgenutzt sehen wollten. Die Eingeborenen hatten bei ihren Arbeiten auf den Plantagen manches gelernt und machten sich dieses nun zunutze. In Neuguinea entstanden manche sehr gut angelegte Kokospflanzungen der Eingeborenen, in Kamerun Kakaopflanzungen. Die im Jahre 1910 angestellten Vergleiche zwischen der Plantagenproduktion und der Urproduktion ließen die Schlußfolgerung zu, daß bei dem Ansteigen der Plantagenproduktion diese in wenigen Jahren die Urproduktion überflügelt haben würde. Während 1904 sich die Plantagenprodukte zu den Urprodukten wie 1:6 verhielten, trat bereits im Jahre 1914 die Urproduktion gegenüber den Produkten der Bodenkultur zurück.

Die Landwirtschaft hatte den Sieg errungen. Zwar war ihr kein ungestörtes Fortschreiten auf ebener Bahn beschieden gewesen. In den noch zum größten Teile in jeder Hinsicht unbekanntem Gebieten war zunächst mancher unrichtige Seitenweg eingeschlagen worden, aber bald hatte man sich auf dem richtigen Wege wiedergefunden, reicher an Erfahrungen. Oft erschien der Himmel der Landwirtschaft bewölkt, aber durch Wolken und Regenschauer gelangte man zum Ziele. Pflanzenkrankheiten störten die Entwicklung vorübergehend. Zu ihrer Bekämpfung bedurfte es oft eingehenden Studiums.

Wie eigenartig muß es die angeblich „unfähigen“ Deutschen berühren, wenn sie lesen, daß man noch jetzt auf Sao Thomé Kakaopflanzungen niedergeschlagen hat, weil der Thrips sie befallen hatte, und wie man in Surinam von der gleichen Krankheit mit der größten Besorgnis spricht und sie für gefährlicher hält als die Krülloten-Krankheit, weil man kein Gegenmittel gegen sie kennt. In den Kakaopflanzungen in den deutschen Schutzgebieten ist man mit dem Thrips sehr schnell fertig geworden. Das erste Vierteljahrhundert hatte 35 Kolonialgesellschaften mit 123 Millionen, 18 Aktiengesellschaften mit 32 Millionen und 172 Gesellschaften m. b. H. mit 40 Millionen, zusammen 225 Gesellschaften mit fast 200 Millionen Mark Kapital gebracht. — Von Schwindelunternehmungen sind unsere Kolonien frei geblieben. —

Die Jaluit-Gesellschaft zahlte im Jahre 1903 schon 15% Dividende, die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft 1898 gleich 5%, 1899 gleich 7½%, 1900 und 1901 gleich 8% und 1902 gleich 12%

und im Jahre 1909 zahlten schon sehr viele Plantagen Dividende.

Die Statistik für das Jahr 1913 gibt uns u. a. folgende Angaben über die bepflanzten Flächen, die Haupt-Kulturarten und die Anzahl der beschäftigten Arbeiter:

Ostafrika hatte bei einem bepflanzten Gesamtareale von 106 292 ha, 83 366 eingeborenen Arbeitern und 606 weißen Angestellten:

8178 ha Kokospalmen,
4803 ha Kaffee,
44 903 ha Kautschuk,
12 941 ha Baumwolle,
24 751 ha Sisalhanf.

Kamerun hatte bei einem bepflanzten Gesamtareale von 28 225 ha und 17 827 farbigen Arbeitern und 195 weißen Angestellten:

5040 ha Oelpalmen,
13 161 ha Kakao,
3600 ha Hevea,
2164 ha Bananen.

Togo hatte bei einem bepflanzten Areale von 1343 ha bei 841 farbigen Arbeitern und 9 weißen Angestellten:

659 ha Kokospalmen,
58 ha Oelpalmen,
183 ha Kakao.

Neuguinea hatte bei einem bepflanzten Areale von 32 264 ha bei 15 116 Arbeitern (1914 gleich 22 000 Arbeiter) und 212 weißen Angestellten:

30 000 ha Kokospalmen,
394 ha Kakao,
1600 ha Kautschuk,
78 ha Sisalhanf.

Samoa hatte bei einem bepflanzten Areale von 10 702 ha bei 2118 farbigen Arbeitern und 81 weißen Angestellten:

4888 ha Kokospalmen,
3613 ha Kakao,
1161 ha Kautschuk.

Die erste Hälfte des Jahres 1914 brachte einen weiteren gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung des Plantagenbaues und der Landwirtschaft. Berechtigt erschien die Annahme, daß durch die Ernten der stetig heranwachsenden Kokospflanzungen in der Südsee und Ostafrika und den Ausbau der unermesslichen Oelpalmenbestände in Kamerun der Bedarf Deutschlands an Pflanzenfetten ebenso vollständig würde gedeckt werden, wie es bereits beim Sisal der Fall war. Ein größerer oder geringerer Anteil des Bedarfs an Kakao, Tabak, Kautschuk und Baumwolle würde durch unsere Kolonien bestritten werden, die Banane konnte als Obstbanane und Mehlbanane Volksnahrungsmittel werden und der gesamte Bedarf der deutschen Landwirtschaft an Phosphorsäure würde durch die reichen Phosphatlager auf Nauru und Angaur gedeckt werden können. Wir waren nicht mehr ausschließlich von fremden Produktionsgebieten abhängig, sondern traten preisregulierend am Weltmarkte auf. Die Forschungen betreffend Schlafkrankheit, Tsetsefliege und andere ähnliche Krankheiten standen dicht vor ihrer Lösung und Ausblicke auf grundlegende und unübersehbare Umwälzungen in der tropischen Landwirtschaft eröffneten sich. Da kam der Krieg.



Bergbau

von Direktor Dr. Lotz.

Zu allen Zeiten und in allen Erdteilen haben die Bodenschätze den größten Anreiz für fremde Eroberer und Kolonisatoren gebildet. Wir wissen es von den Römern, wie stark sie Bergbau in den eroberten Provinzen trieben, um die Ergebnisse dieses Bergbaues, der nur ein Raubbau war, nach ihrem Mutterlande zu schleppen, so daß den Ländern nur wenig oder nichts davon zugute kam. Silber rief die spanischen Conquistadoren nach Peru und Bolivien; nach dem Silber wurde der große Fluß, der den Zugang zu den Silberländern des inneren Südamerikas bildet, Rio de la Plata, benannt. Bei den Eroberungen der Portugiesen im heutigen Brasilien waren es neben den Produkten tropischer Fruchtbarkeit, wie Zucker, vor allen Dingen Gold und Diamanten, die der neuen Provinz jahrzehntelang unsterblichen Glanz verliehen, und heute noch bieten die Stadt Oupreto, wo sich damals die Goldgewinnung konzentrierte, und die alte Diamantenstadt Diamantina das Bild einer hohen, vom Mutterland nach dem Neuland verpflanzten Kultur in Baukunst und Handwerk. Große Summen flossen als Abgaben nach dem Mutterland, noch größer waren die Reichtümer, die von den Pächtern in die eigene Tasche gesteckt und dem Staate entzogen wurden. Um die Silberflotten, die von Südamerika den Reichtum nach Hause bringen sollten, entspannen sich Kämpfe, die zu den größten Seeschlachten aller Zeiten gehören.

Auch unser F. A. Lüderitz wurde bei seinen Bemühungen, das heutige Südwestafrika zur deutschen Interessensphäre zu machen, von dem Gedanken an Rohstoffe aus dem Mineralreich stark beeinflußt. Für ihn war das Land reich an Erzen, namentlich an Kupfer. In einer Denkschrift vom 25. Februar 1885 an Dr. Hammacher, die die Veranlassung zur Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika gab, schreibt er: „Alle Berichte stimmen darin überein, daß das ganze Land reich an Erzen ist, wobei Kupfer die Hauptrolle spielt. Bislang waren noch keine wissenschaftlichen Forschungen im Namaqualande unternommen, abgesehen von einigen Exkursionen von der Kapkolonie aus.“ Man muß bewundern, mit welchem Wagemut und mit welcher Vielseitigkeit Lüderitz die Expeditionen zur Erforschung der Bodenschätze seiner Landerwerbungen ausstattete, wie er immer neue Mittel hierfür flüssig machte trotz aller entmutigenden Ergebnisse. Als dies spröde Land seinen glühenden Eifer unbelohnt ließ,

machte er selbst eine letzte Anstrengung: Es war eine verzweifelte Tat, die ihm selbst den Tod in den Fluten des Oranje (Oktober 1886) brachte.

Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß wenig mehr als 2 Jahrzehnte später in derselben Gegend, der er so viele Expeditionen und seine eigene Tätigkeit gewidmet hat, Bodenschätze besonderer Art in den Diamanten an der Oberfläche und in einer Fülle gefunden werden sollten, daß sie dem Schicksal des Landes eine entscheidende Wendung gaben.

Es hat lange gedauert, bis die vielfältigen Bemühungen deutscher Kreise, in unserer ersten Kolonie bergmännisch Fuß zu fassen, wirklichen Erfolg hatten. Nach den vielen kleineren Versuchen der mannigfachen Syndikate, die im mittleren Hereroland und im Bastardlande arbeiteten, war es vor allen Dingen die Entdeckung und Inangriffnahme des großen Kupferfundes von Tsumeb, der durch Eingeborene zur Kenntnis der Weißen gelangte, der dem Schutzgebiet eine neue Wendung gab. Die South West Africa Company, der die Mineralrechte gehörten, fand in dem genialen David von Hansemann den rechten Mann, der hier wie in anderen Kolonien zu einem großen Wurf ausholte und die richtige Organisation schuf. Ein Vorsyndikat, 1899 gegründet, unternahm eine vorläufige bergmännische Untersuchung des damals fast unerreichbar im Norden erscheinenden Vorkommens, an die sich sofort Expeditionen großen Stils zur Erforschung der Umgebung und der Verbindung mit der Küste anschlossen. Selten ist in einem Lande auf Grund eines einzigen Erzvorkommens eine so umfassende Arbeit geleistet und so systematisch gearbeitet worden, wie bei der Vorbereitung und Durchführung der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft. Von Fachleuten geführt und geleitet studierten die Expeditionen weit ausgreifend Wege und Eisenbahnmöglichkeiten bis nach Mossamedes (Angola) zur großen Fishbay, nach Khumibmund an der Küste Südwestafrikas im Kaokoland, und untersuchten schließlich die Verbindungsmöglichkeit mit der im Bau begriffenen schmalspurigen Staatsbahn von Swakopmund nach Windhuk. Es war ein Glück für die Kolonie, daß man schließlich alle diese Pläne teilweise transkontinentaler Art verwarf und mit großer Kühnheit den Plan einer 567 km langen schmalspurigen Bahn von Swakopmund nach Tsumeb in Angriff nahm, der zunächst lediglich den Interessen des Bergbaus in Tsumeb dienen sollte,

gleichzeitig aber in ungeahnter Weise die Entwicklung des Landes förderte und noch heute das Rückgrat des ganzen Nordens bildet.

Diese Bahn ist an und für sich schon eine Kultur-tat ersten Ranges, mit großer Kühnheit begonnen und trotz Aufstand und ungeahnter Schwierigkeiten durchgeführt; technisch ist sie mit ihrer 60 cm Spur bei großer Transportfähigkeit eine Meisterleistung, wie die Bewahrung der Bahn in Krieg und Frieden immer wieder ergeben hat; mit ihrer großen Länge bei schmaler Spur und größtenteils durch wasserlose Wüste und Steppe führend, steht sie in der Welt einzig da; dabei war es trotz dieser erschwerenden Umstände, trotz Eingeborenenaufstand, Arbeitermangel und höchst ungünstiger Landungsverhältnisse in Swakopmund möglich, diese Bahn in noch nicht drei Jahren fertigzustellen, für die Strecke Omaruru—Tsumeb mit 330 km benötigte man noch nicht ein Jahr. Die Unternehmerin des Bahnbaues, die Firma Arthur Koppel, hat hier im Verein mit der Schiffahrtlinie und den deutschen Lieferanten organisatorisch Hervorragendes geleistet.

Noch heute tut die Bahn auch unter südafrikanischer Verwaltung trotz der Vernachlässigung der letzten 10 Jahre ihren Dienst, und es ist unser besonderer Stolz, zu sehen, daß dem Material, das wir verwendeten, die südafrikanische Regierung gleichwertiges nur dann hinzufügen kann, wenn sie sich wieder deutscher Quellen bedient. Der Bergbau in Tsumeb und den kleineren Plätzen im sogenannten Otavi-Tal (Guchab Asis) hat seit 1906 nicht mehr zu ruhen brauchen. Weit ausgreifend organisiert hat er — abgesehen von den Kriegsjahren — bei guten und schlechten Kupferpreisen stets mit Gewinn arbeiten können. In rohen Ziffern angegeben hat die Gesellschaft bis März 1923 etwa 780 000 Tonnen Kupfererze gefördert und davon etwa 390 000 Tonnen nach Europa und Amerika verschifft, ferner 20 000 Tonnen Kupferstein (mit 48% metallischem Kupfer und 20% Blei) sowie 12 000 Tonnen Werkblei an Ort und Stelle in Tsumeb erschmolzen und verschifft. In gegenseitiger Anregung und Befruchtung sind Bergwerksbetrieb und heimische Industrie auch heute noch verbunden. An 100 deutsche Angestellte und Arbeiter, zumeist mit Familie, leben vom Bergwerksbetrieb; deutsche Schule, Kirchen und Vereine geben Kunde vom geistigen Zusammenhalt dieses Außenpostens deutscher Besiedelung.

Nicht unerwähnt sei noch, wieviele Aufgaben wissenschaftlicher Art, speziell auf dem geologisch-bergbaulichen Gebiete, die Otavimine uns in Deutschland gestellt und welche Anregungen sie den wissenschaftlichen Kreisen gegeben hat. Durch sehr umfangreiche Studien während des Krieges sind diese zum vorläufigen Abschluß, aber nicht zu einem Ende gekommen.

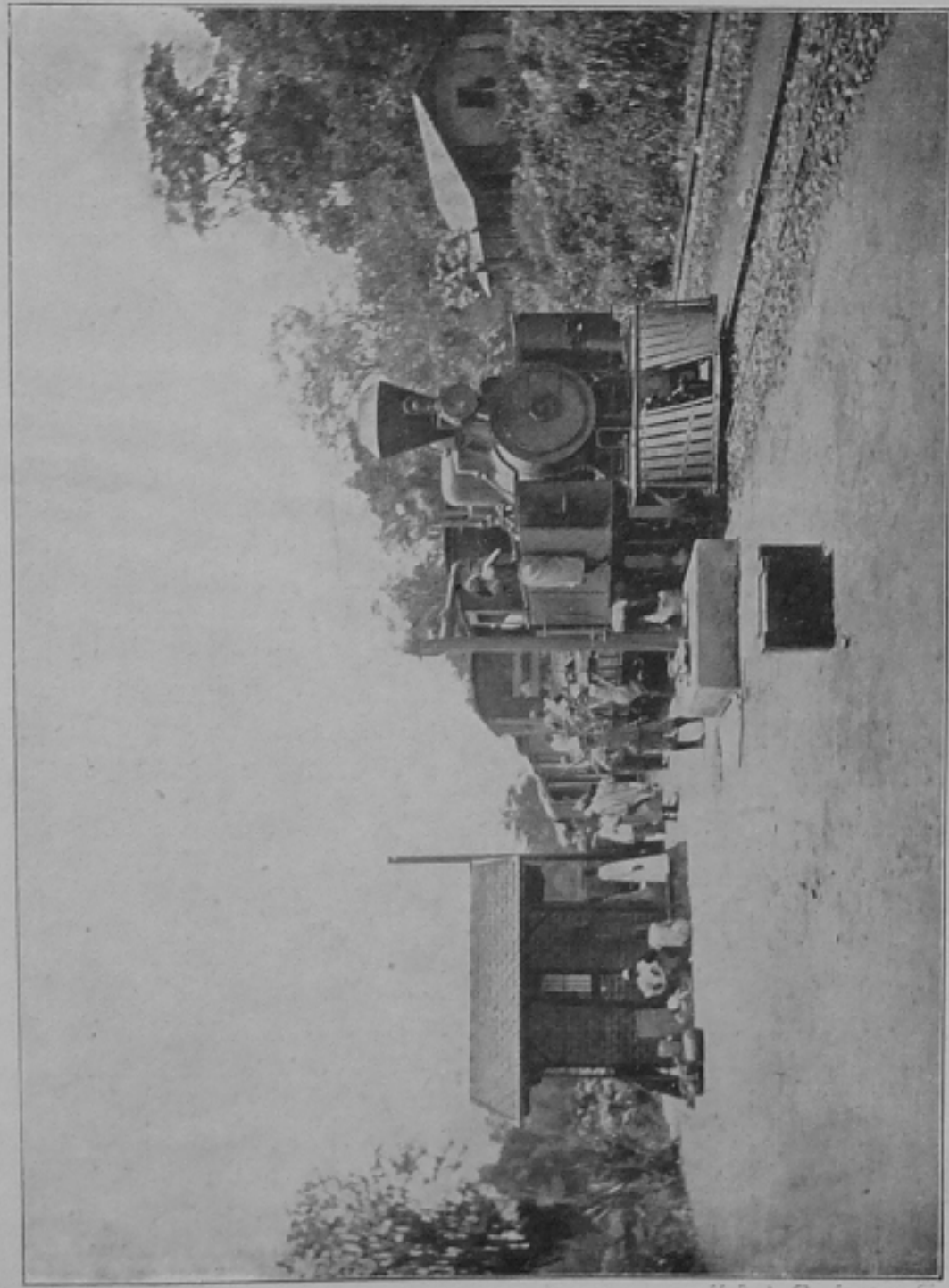
Der Otavi-Minen und Eisenbahn-Gesellschaft gegenüber verblissen die anderen bergbaulichen Unternehmungen mit Ausnahme der Diamantbetriebe etwas, obwohl sie recht beachtenswerte Anstrengungen gemacht haben. Zuallermeist waren diese ohne finanziellen Erfolg. Vor dem großen Eingeborenenkrieg, der in Südafrika den Wendepunkt bedeutete, arbeiteten noch verschiedene Goldsyndikate, das Gorobsyndikat, das Otjozonjati-Syndikat, die Firma Adolph Goerz & Co., Johannesburg, um nur einige zu nennen, ergebnislos. Die Hanseatische Land- und Minen-Gesellschaft opferte ihr Barkapital vergebens in ihrem Konzessionsgebiet, dem Bastardland, und eine Neugründung der

Hanseatischen Minen-Gesellschaft hatte nach dem Aufstand leider das gleiche Schicksal. Die größeren älteren Konzessionsgesellschaften nahmen aus Kapitalmangel meist eine zuwartende Stellung ein, erst nach der Entdeckung der Diamanten traten sie mit neuen Mitteln auf den Plan. Die South African Territories opferte beträchtliche Mittel zur Untersuchung der Kupferfundstellen in ihrem Gebiete und zur Entscheidung der Kohlenfrage, leider beides vergebens. Die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika arbeitete mit bescheidenen Erfolgen im Zinn- und Edelsteinbergbau, die Kaokoland- und Minengesellschaft opferte große Mittel für die geologisch-bergmännische Untersuchung ihres Bergrechtsgebiets. Nahe der Küste, am Khanrivier, erschloß die Khankupfergrube G. m. b. H. einen kupferführenden Pegmatitgang und reicherte den an und für sich geringen Erzgehalt in einer großen Aufbereitungsanlage an, um das hochwertige Konzentrat kurz vor dem Weltkrieg zum ersten Male zu verschiffen. Seitdem ruht die Grube.

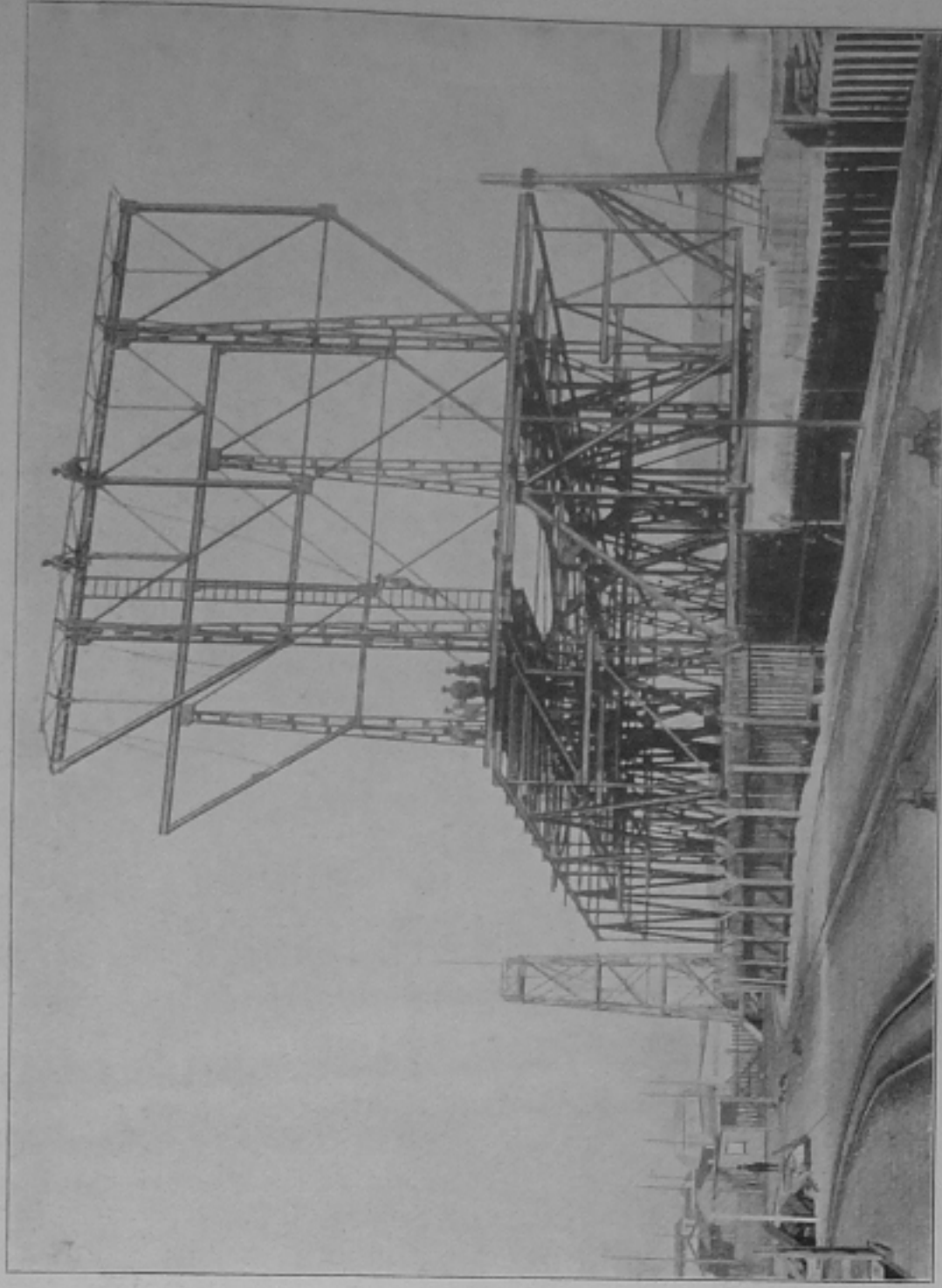
Besonders interessant, schwierig und doch aussichtsreich war gerade vor dem Kriege die Gewinnung der verschiedenen Marmorsorten durch die Afrika-Marmor-Kolonialgesellschaft: Nach vielerlei Kinderkrankheiten begann der Betrieb zu gesunden, die Transport- und Schiffahrtsfragen waren gelöst, der heimische Markt erwies sich als aufnahmefähig für die schönen Südwestspezialitäten; der Weltkrieg vernichtete zunächst alle Aussichten, raubte der Kolonie die Transport- und Verschiffungsmöglichkeit und es ist fraglich, ob die jetzt unternommene Neubelebung mit dem Transport auf dem Landweg über Kapstadt Erfolg hat.

Neben dem Otavi-Bergbau ist heute die Diamantengewinnung schicksalsbestimmend für Südwestafrika, da die Diamantsteuer den Löwenanteil an den staatlichen Verwaltungskosten decken muß.

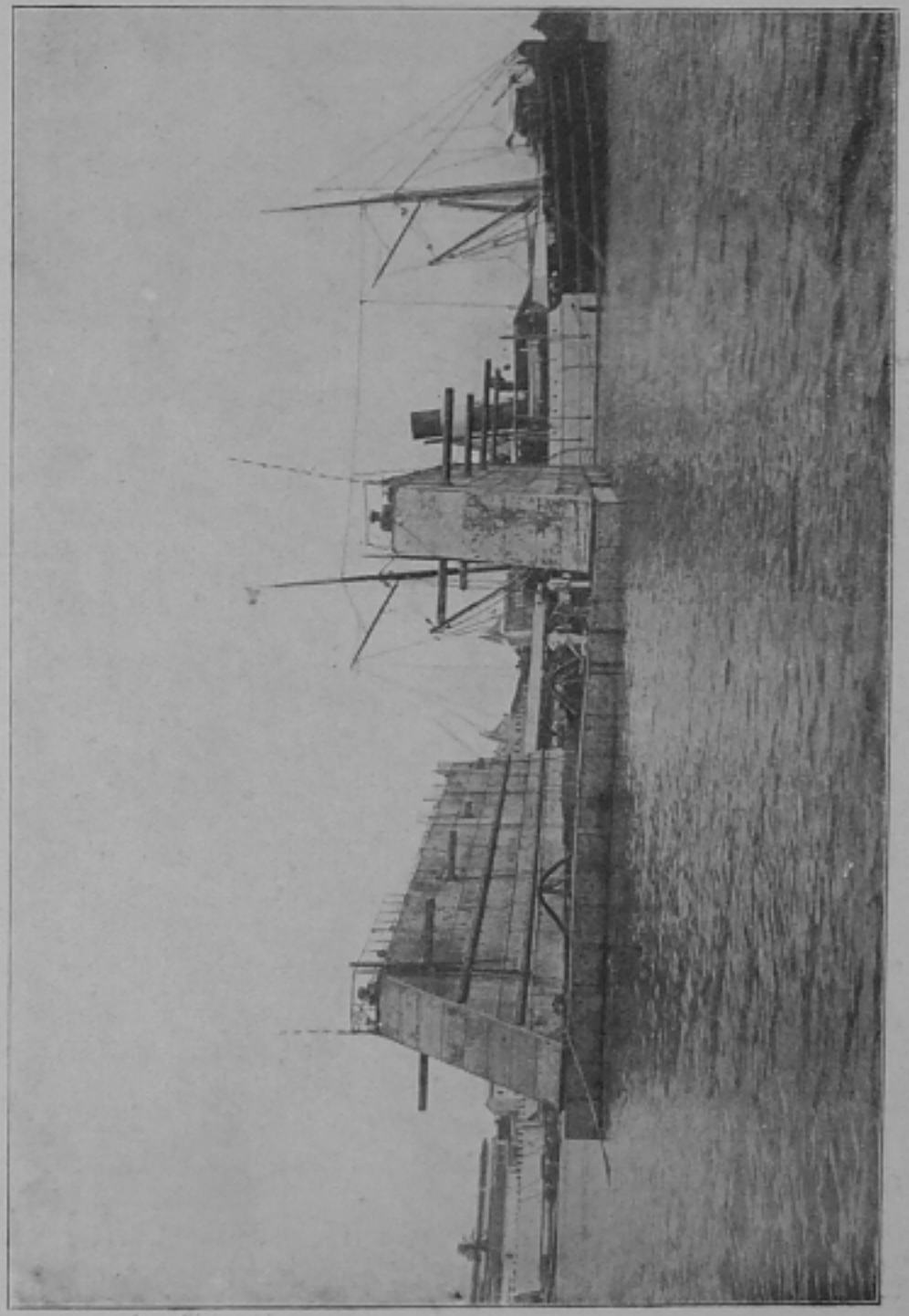
Die Entdeckung der Diamanten 1908 in Südwestafrika bildete förmlich ein Geschenk des Himmels in einer Krisenzeit, wie sie immer beendeten Kriegen — hier dem Eingeborenenaufstand — zu folgen pflegen. Das auch naturwissenschaftlich höchst merkwürdige Auftreten der Steine, lose im Wüstensande, stellte nicht nur die Bevölkerung, die von diesem Himmelssegens ihren Anteil zu sichern wünschte, vor große Aufgaben, sondern auch die Verwaltung. Es ist ein gutes Zeichen für die deutsche Organisationskunst, daß letzten Endes diese verschiedenen Aufgaben von der Verwaltung, wenn auch in langwierigen und schwierigen Verhandlungen von mehrjähriger Dauer, endgültig gelöst zu sein schienen, so daß man 1914 von einem befriedeten Zustand innerhalb der Diamantenindustrie sprechen konnte. Das Auftreten in der Wüste machte die Verkehrsverhältnisse außerordentlich schwierig und stellte an die Bevölkerung, die auf den Diamantfeldern wohnte und arbeitete, große physische und geistige Anforderungen. Die bergrechtlichen Verhältnisse waren dadurch, daß gerade damals der Uebergang vom Bergrechtsstatut der Kolonialgesellschaft auf das Berggesetz der Regierung erfolgen sollte, besonders verwickelt. Eine alte Konzession (Pomona) an einen englischen Vorbesitzer spielte mit hinein, und so war ein Rattenkönig von Streitigkeiten und Prozessen zu lösen, die aber mit wenigen Ausnahmen im Vergleichswege erledigt wurden. Vielleicht trug hierzu bei, daß juristisch nicht so leicht Klärung hätte erfolgen können. Der Staat hatte nicht nur bei den Verhandlungen mit der



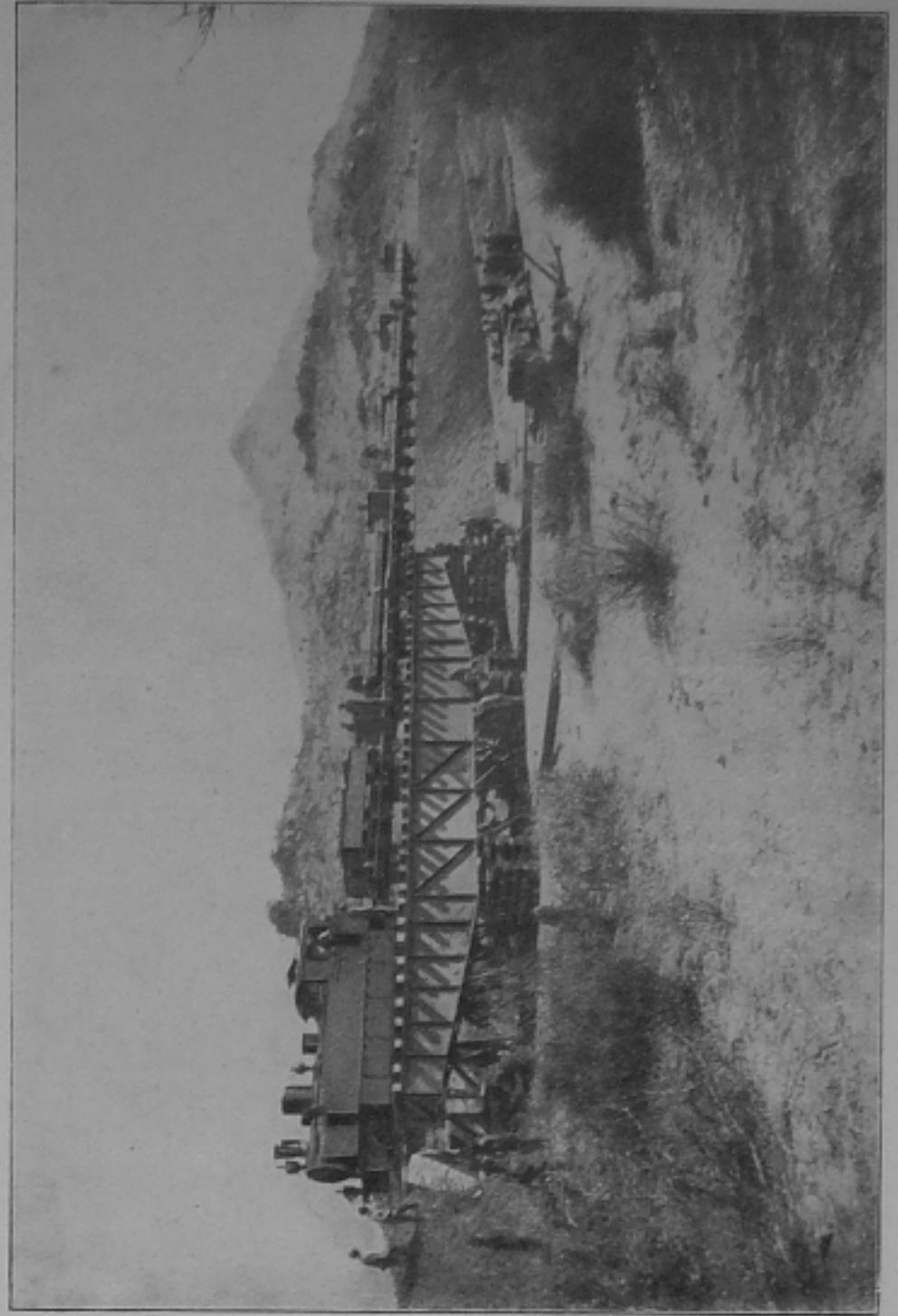
Station der Usambarabahn (Deutsch-Ostafrika)



Brückenbau in Swakopmund (Deutsch-Südwestafrika)



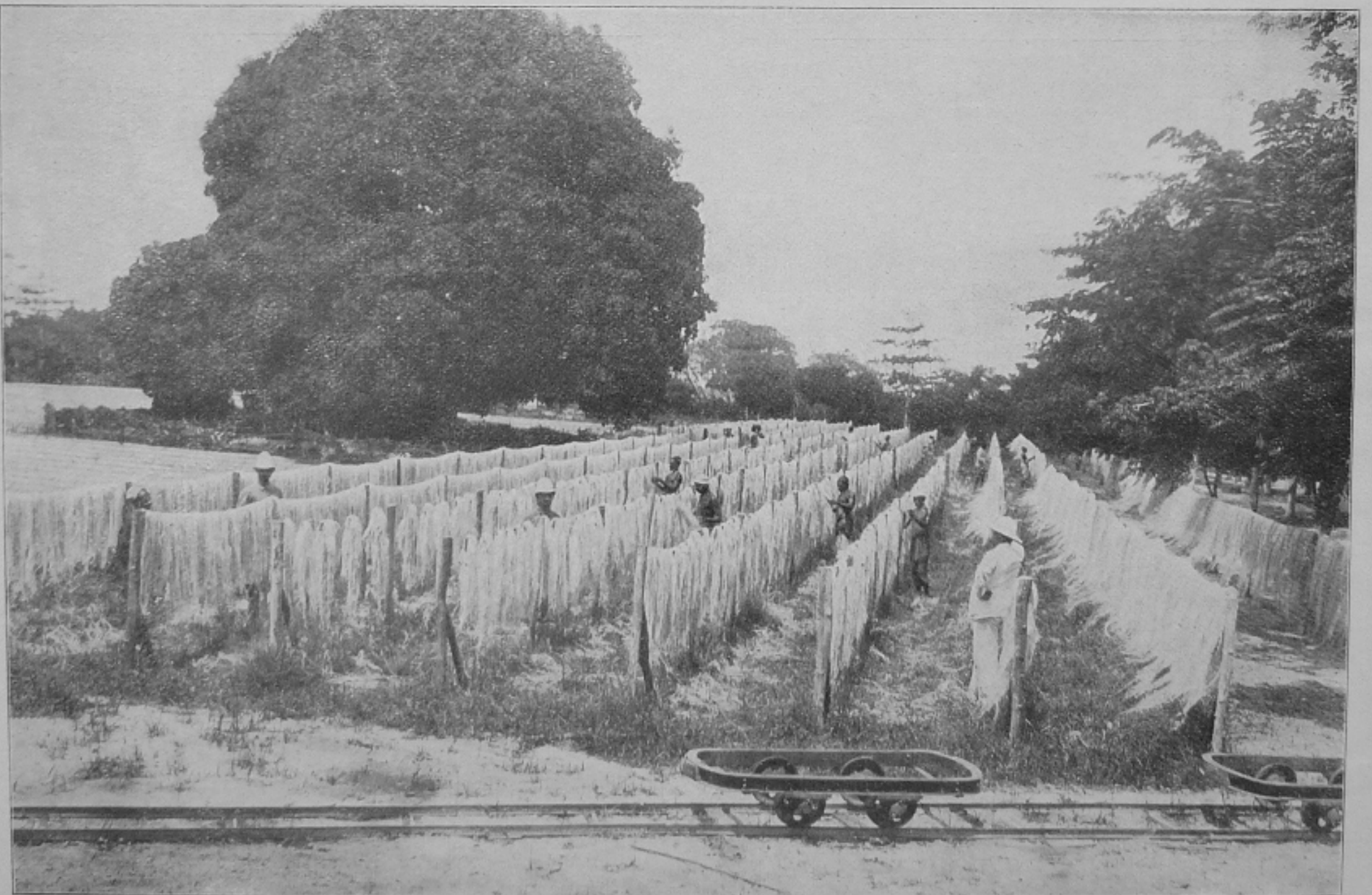
Schiffsdock in Daressalam (Deutsch-Ostafrika)



Bau einer Eisenbahnbrücke in Deutsch-Südwestafrika.



Botanischer Garten Victoria (Kamerun)



Sisal-Trocknungsanlage in Deutsch-Ostafrika

Kolonialgesellschaft, sondern auch bei solchen mit den anderen Gesellschaften stets seinen Anteil zu wahren verstanden. Die Kolonie gewann durch die Diamantsteuern ihre endgültige finanzielle Unabhängigkeit und hätte, wie vor dem Kriege geplant war, mit den damals glänzenden Ueberschüssen Investierungspolitik großen Stils zur Erschließung des eigentlichen Farm-Landes treiben können. Daß die Idee der monopolartigen Verwertung der Steine durch eine hierzu geschaffene Diamantenregie nicht nur im Sinne der staatlichen Steuergewinnung, sondern auch im Nutzen der Förderer lag, sahen diese erst nach und nach ein, nachdem die Regie gelernt hatte, eigene Verkaufspolitik zu treiben und in eine Verständigung mit dem Londoner Diamantensyndikat eingegangen war. Auch die heutige Mandatsregierung hat die deutsche Diamantengesetzgebung fast ohne Abänderung bestehen lassen, wie sie auch die Kaiserliche Bergverordnung von 1905 mit ganz geringfügigen Abänderungen noch heute gelten läßt. Einen besseren Beweis für die Brauchbarkeit dieser Gesetzgebung kann es nicht geben, nachdem im übrigen die Mandats-Regierung fast alle deutschen Einrichtungen einschließlich des Grundbuches und vieler anderer wohlbewährter Dinge zugunsten älterer Methoden der englisch-südafrikanischen Verwaltung abgebaut hat. — Die deutsche Diamantenproduktion bildete vor dem Kriege $\frac{1}{5}$ der gesamten afrikanischen Produktion und spielte auf dem Weltmarkt eine geachtete Rolle. Die Konzentration der zahlreichen kleineren und größeren Diamantengesellschaften, wie sie durch den Ausgang des Krieges schnell erzwungen worden ist und zur Gründung der Consolidated Diamond Mines of South West Africa geführt hat, wäre wohl auch ohne einen Krieg — vielleicht in langsamerem Tempo — gekommen. Ansätze dazu waren schon vorhanden, da die meisten, sonst sich entgegenstehenden Interessen in der Pomona-Diamanten-Gesellschaft vereinigt waren. Heute arbeitet in Südwestafrika außer der Consolidated nur noch ein kleiner Konzern, und in Südafrika sind außer der de Beers nur noch die Digger am Vaalriver unabhängig, soweit dies möglich ist, da die Premier-Mine inzwischen auch Unterschluß bei der großen de Beers-Co. gefunden hat.

Die kurze Glanzzeit des deutschen Diamantenbergbaues steht heute noch vielen von uns in lebhafter Erinnerung mit ihrem Durcheinander, ihrer raschen Aufeinanderfolge und allen ihren guten und schlechten Seiten. Heute noch erscheint es fast wunderbar, daß diese Zeit fast ohne kriminelle Ereignisse — abgesehen natürlich von Diamantendiebstählen — blieb. Es haben wohl Leute bei waghalsigen Entdeckungsfahrten durch die Düren und längs der Küste ihr Leben eingebüßt, sonst aber ist keinerlei körperliche Schädigung des einen durch den anderen vorgekommen. Lüderitzbucht selbst bot das Bild einer lebhaft emporstrebenden Stadt mit einer rasch zusammengeströmten Bevölkerung. Das öffentliche, sowohl wie das bürgerliche Leben spielte sich aber in der Hauptsache dank dem Ordnungssinn der Bevölkerung und natürlich auch in Folge der Maßnahmen der Behörden in aller Ruhe und Ordnung ab. Ausgezeichnet war stets, wie auch heute noch, der Zusammenhalt und der Gemeinsinn der Lüderitzbuchter, die durch die rauhe Natur und die Armut an äußerem Genießen veranlaßt werden, straff zueinander zu halten.

Welche Bedeutung der Diamantenbergbau in wenigen Jahren für das Schutzgebiet gewonnen hat, mögen zwei Zahlen beweisen: Von 1908 bis 1913

sind rund 4,7 Millionen Karat gleich 940 kg im Wert von 152 Millionen Mark schätzungsweise gewonnen worden. Davon hat der Staat zwischen 90 und 100 Millionen Mark Steuern erhalten. In welchem anderen Kolonialreich sind die Ergebnisse des Bergbaues zugunsten des Landes und der Allgemeinheit der Bevölkerung in gleich hoher Weise besteuert worden?

In unseren tropischen Kolonien Togo, Kamerun und auch in Ostafrika ist von Bergbau nicht viel zu reden, wengleich die Eingeborenen dort, namentlich in Togo, Eisenerz in primitiven Oefen verschmolzen und dem Verbrauch als geschmiedete Werkzeuge zugeführt haben. An eine wirtschaftliche Ausnutzung der Eisenerzvorräte für den Export war unter den bestehenden Verhältnissen nicht zu denken. In Ostafrika wurde in kleinem Umfang Goldbergbau und Gewinnung von Glimmer betrieben. Auch mit der Förderung von Granaten ist ein Versuch gemacht worden.

Um unser Emporium im Osten, Tsingtau, zu einem wirklichen Stützpunkt für unseren Handel, die Seefahrt und unser Kreuzergeschwader zu machen, war die Verbindung mit dem Hinterland und eine gesicherte Beschaffung von Kohlen notwendig. Kohle bildet die Basis für jede Ausgestaltung des Verkehrs zu Wasser und zu Lande. So handelte die deutsche Regierung folgerichtig, als sie gleich nach Abschluß des Pachtvertrages mit der chinesischen Regierung im Jahre 1899 je einen Konzern für Eisenbahnbau und für die Ausbeutung der von den Chinesen erhaltenen Mineralrechte an ungefähr die gleiche Finanzgruppe vergab. — Die Shantung-Bergbau-Gesellschaft (12 Millionen Mark Kapital) begann sofort mit ihren Vorarbeiten, und als die Shantung-Eisenbahn in die Nähe ihres Arbeitsplatzes kam, konnte sie mit der Förderung von Steinkohle, obwohl sie durch die inneren chinesischen Unruhen stark gestört worden war, in dem Fangtseschacht Herbst 1902 beginnen; gleichzeitig wurde ein zweites Kohlenfeld bei Poschan durch Bohrungen und Schachtbau erschlossen. Die neuen Verhältnisse, unter denen unsere Landsleute dort arbeiteten, brachten naturgemäß viele Schwierigkeiten mit sich. Die geologischen Verhältnisse waren stark gestört, Schlagwetter und Explosionen traten auf, die Arbeiterbevölkerung mußte erst erzogen werden, und schließlich genügte doch im Fangtsebecken die Qualität der Kohle auch trotz Aufbereitung und Brikettierung nur für Hausbrand und Industrie. Aber unbekümmert um diesen nur teilweisen Erfolg, ging die Gesellschaft an den Ausbau des Poschanfeldes, wo sie eine wesentlich bessere, auch für Kokerei brauchbare Kohle förderte. Eine volle Ausnutzung aller Sorten der gewonnenen Kohlen hätte nur erfolgen können, wenn man die Abfallkohle zur Verhüttung des massenhaft im Konzessionsgebiet vorkommenden Eisenerzes verwandt hätte. Hierzu fehlte es der Gesellschaft an Kapital. Dagegen hatte die verschwisterte Eisenbahngesellschaft in dem dicht besiedelten Lande rascheren und sicheren Erfolg gehabt und ging einer großen Blüte entgegen. So war es folgerichtig, daß die Eisenbahngesellschaft 1913 die Bergbau-Gesellschaft in sich aufnahm, da sie ohne Kohle und späterhin ohne Eisen im fernen Lande nicht wohl hätte auskommen können. Die Projektierung eines großen Eisen- und Stahlwerkes im Osten unter deutschem Regime war im vollen Planen begriffen, als der Krieg ausbrach, der allen hochfliegenden Ideen ein Ende machte.

Mit der chinesischen Regierung, vor allem der örtlichen und mit der Bevölkerung hat der deutsche Bergbau und die Bahn stets im besten Einvernehmen gelebt. Man betrachtete die Deutschen nicht als Eindringlinge, sondern war mit der Entwicklung des ganzen Landes durch sie sehr zufrieden. Erfolgte doch auch der Bau der benachbarten Tientsin-Pukou-Eisenbahn durch deutsche Ingenieure.

Der Reichtum unserer Südseekolonien ist erst spät erkannt worden. Der größte Schatz, den einzelne von ihnen in bergbaulicher Richtung enthielten, waren die Phosphatlager. Solche waren gleichmäßig auf alle an der Südsee interessierten Nationen in ihren Inselbesitzungen verteilt. Eine englische Gesellschaft, die Pacific Phosphate Company, begann 1901 mit der Gewinnung des auf dem englischen Ocean-Island liegenden Materials, führte dann das Produkt der uns gehörigen Insel Nauru 1906 auf dem Weltmarkt ein, und wenige Jahre vor dem Krieg begann die Deutsche Südsee-Phosphat-Aktiengesellschaft mit der Gewinnung hochwertigen Phosphates auf der Insel Angaur, die zu den Palauinseln gerechnet wird, während Nauru zu den Marschallinseln gehört. — Es handelt sich in allen Fällen um hochwertiges Material mit 85% und mehr Prozent phosphorsaurem Kalk, das sich mit Leichtigkeit chemisch aufschließen läßt. Die Mengen, die in Frage kommen, sind enorm. Auf Nauru berechnete man den Vorrat auf 42 Millionen Tonnen, Sachkenner behaupten, daß wohl das Doppelte zu erwarten sei. Auf Angaur rechnete man zunächst mit 3 Millionen Tonnen. Die Verwertung dieser Schätze war, abgesehen von der einfachen Gewinnung, eine Transportfrage, da diese Schätze nicht nur allen ackerbaureibenden Ländern

des Stillen Ozeans (Japan, Australien) zugeführt wurden, sondern auch bis Europa gelangten und unserer Landwirtschaft guten und billigen Phosphor zuführten. Dieser Quelle sind wir jetzt beraubt, ebenso wie der Thomasschlacke von Lothringen, oder wir müssen sie von fremden Nationen käuflich erwerben.

Ein Rückblick auf die bergbauliche Entwicklung unserer Kolonien ist sehr lehrreich und keineswegs beschämend für uns. Während man zu Beginn der Kolonialtätigkeit alles Heil bei großen Konzessionsgesellschaften suchte, die nach älteren portugiesisch-holländisch-englischen Vorbildern das ihnen zugewiesene Stück der Kolonie aufschließen sollten, hat die Kolonialverwaltung nachher ein gemischtes System befolgt und sicherlich damit das Richtige getroffen. Eine gewaltige Aufgabe, wie die Finanzierung und der Betrieb der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft konnte nur durch Zusammenwirken der in Frage kommenden älteren Konzessionsgesellschaften mit neuem Gelde von den Großbanken und bei Unterstützung durch die Regierung vermittelt der Bahnkonzession durchgeführt werden. In Tsingtau vergab die Regierung die Bergkonzession, die sie von der chinesischen Regierung in Händen hatte, ebenso wie die Eisenbahn an die Großbanken. Im großen ganzen überließ man auf Grund eines sehr gründlich durchdachten Berggesetzes das Aufsuchen und Gewinnen von Mineralien der Allgemeinheit, das heißt dem kleinen Manne. Die Entwicklung der Dinge hat wohl in fast allen Fällen gezeigt, daß ohne die Mithilfe des Großkapitals der einzelne Schürfer nur selten zum Ziele, zum eigenen dauernd selbständigen Betrieb kommt.



Die Otavi-Minen bei Tsumeb (Südwestafrika)



Die Entwicklung des Gesundheitswesens

von Prof. Dr. Steudel, früher Medizinalreferent im Reichskolonialamt.

In den tropischen Kolonien ist die Bekämpfung der Volksseuchen die wichtigste, aber auch schwierigste Arbeit auf dem Gebiete des Gesundheitswesens. Die Seuchen haben in Afrika mehr Menschen weggerafft, als die grausam geführten Kriege der Eingeborenen untereinander und die berühmten Sklavenjagden zusammengenommen; sie tragen die größte Schuld daran, daß die tropischen Länder so schwach bevölkert sind; durch ihre wirksame Bekämpfung wird ein großer Teil wertvollen Menschenmaterials erhalten. Die Bekämpfung der Seuchen der Eingeborenen tropischer Länder ist aber deshalb besonders schwierig, weil sie nur bei Mitwirkung der Eingeborenen selbst, wenn auch nur in Form von passiver Teilnahme, möglich ist. Die Eingeborenen zur Beteiligung an der Seuchenbekämpfung zu gewinnen, bietet manchmal größere Schwierigkeiten als die wissenschaftlich technische Durchführung der notwendigen Maßnahmen.

In der ersten Zeit der kolonialen Tätigkeit wurden Aerzte hauptsächlich ausgesandt, um den Beamten und sonstigen Europäern zu helfen, wenn sie unter dem ungewohnten Klima erkrankten. Demgemäß war auch die Zahl zunächst klein, es wurden eben die größeren Verwaltungszentren mit je einem Arzte versehen. Aber rasch kamen die Aerzte mit Eingeborenen in Fühlung, die schwarzen Soldaten mußten behandelt werden, sie hatten einen Anhang von eingeborenen Frauen und Kindern; die Boys der Europäer, Missionsangehörige, Arbeiter und Träger deutscher Firmen und andere irgendwie mit Europäern in Verbindung stehende und von ihnen beeinflusste Eingeborene fanden zuerst den Weg in die überall eingerichtete Sprechstunde des Arztes. Dabei zeigte sich sofort, daß viele Krankheiten der Eingeborenen auch für die Europäer eine Ansteckungsgefahr bildeten, z. B. Ruhr, Aussatz, Pocken, Hautkrankheiten, und daß daher die Behandlung solcher Kranker und das nähere Studium über die Art der Entstehung und der Ansteckung der tropischen Krankheiten der Eingeborenen auch im Interesse der weißen Einwohner lag. So wurde von Anfang an der Kolonialarzt auf die Krankheiten der Eingeborenen hingelenkt. (Ein Versuch, schon in diesem Zeitpunkt die Seuchen unter den Eingeborenen zu bekämpfen, wäre nutzlos gewesen, denn anfänglich herrschte bei ihnen Mißtrauen gegen den europäischen Eindringling, das erst allmählig überwunden werden konnte.

Vorzeitige Versuche ergaben, daß die Eingeborenen, falls sie nicht eine offen feindliche Haltung einnahmen, sich den Aerzten durch die Flucht entzogen.)

Das nächste Bedürfnis bildeten Krankenhäuser für Europäer und für Eingeborene. Anfangs der neunziger Jahre wurden in Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Südwestafrika und Neuguinea Krankenhäuser für Europäer gebaut, meist wurden damit sogleich Krankenhäuser für Eingeborene verbunden oder gesondert errichtet. Das große von einem Inder gestiftete und nach ihm benannte Sewa-Hadji-Hospital für Eingeborene wurde in Daressalam am 1. Januar 1897 in Betrieb genommen. Ueber die Zahl der im Berichtsjahre 1903/04 in diesen Krankenanstalten behandelten Kranken geben die folgenden Zahlen ein Bild:

	Europäer	Eingeborene
Daressalam	225	546
Tanga	112	448
Duala	158	558
Lome	169	1775
Herbertshöhe	370	1032
Samoa	23	158

Diese Zahlen von behandelten Krankheitsfällen vergrößerten sich rasch von Jahr zu Jahr, bei den Europäern infolge Zunahme der weißen Bevölkerung, und noch weit mehr bei den Eingeborenen infolge des wachsenden Vertrauens der Eingeborenen zu den deutschen Aerzten. So sind im Berichtsjahr 1912/13 die Zahlen der Krankenhäuser in Daressalam auf 680 Europäer und 6679 Eingeborene und in Tanga auf 417 Europäer und 5911 Eingeborene angewachsen. Da aber in dieser Zwischenzeit zahlreiche neue Stationen auch im Inneren der Schutzgebiete mit Aerzten besetzt und neue Krankenhäuser erbaut worden sind, geben nunmehr die Gesamtzahlen der von den Regierungsärzten in den einzelnen Schutzgebieten behandelten Europäer und Eingeborenen ein besseres Bild über die Tätigkeit der Kolonialärzte. Es wurden im Berichtsjahr 1912/13 behandelt:

	Europäer	Eingeborene
in Deutsch-Ostafrika	5261	60 302
in Kamerun	891	13 402
in Togo	661	7 338
in Neuguinea n. Ins.	1160	14 169
in Samoa	157	5 137
zusammen	8130	100 348

Dabei ist zu berücksichtigen, daß in diesen Zahlen die bei den Missionen und bei Privatunternehmungen (Bahnbaugesellschaften u. a.) sowie in Schlafkrankenlagern und Lepraheimen behandelten Kranken nicht enthalten sind.

Die Zahl der Aerzte betrug im Jahre 1912/13 in Deutsch-Ostafrika 55, in Kamerun 40, in Togo 8, in Deutsch-Neuguinea nebst Inselgebieten 12, in Samoa 5; in den 5 tropischen Schutzgebieten zusammen also 120, von diesen waren von der Regierung angestellt 101, die übrigen waren Missionsärzte oder von Bahnunternehmungen angestellte Bahnärzte, nur 4 Privatärzte. Außerdem waren beim Sanitätsdienst von der Regierung noch 151 Europäer angestellt (Apotheker, Lazarettverwalter, Laboranten, Heilgehilfen, Sanitätsunteroffiziere). Die weiße Bevölkerung betrug in diesen 5 Schutzgebieten 8500 Köpfe, die eingeborene 11 bis 12 Millionen.

Im Jahre 1912/13 wurde in Daressalam ein Institut für Seuchenbekämpfung eingerichtet, in Kamerun war ein solches für das Etatsjahr 1914/15 in Aussicht genommen.

Zur Durchführung einer wirksamen Seuchenbekämpfung in tropischen Schutzgebieten, welche so reich an Seuchen sind, ist nicht nur eine große Zahl gut ausgebildeter Kolonialärzte, sondern auch besonders in den größeren Schutzgebieten ein leitender Arzt erforderlich, der es versteht, das Gesundheitswesen bei der Schutzgebietsverwaltung zu vertreten und eine richtige Verteilung der beamteten Aerzte und ihr gemeinsames Zusammenwirken zu erreichen. Von solchen Aerzten nenne ich in Deutsch-Ostafrika nur Becker, Steuber, Meixner, in Kamerun Plehn, Ziemann, Werner.

Im Folgenden sollen einige wenige Beispiele der in Betracht kommenden Seuchen etwas näher besprochen werden:

Die Pocken haben in Afrika die meisten Opfer gefordert. Prof. Dr. Külz, der sich um die Durchführung der Pockenschutzimpfungen in Togo und Kamerun große Verdienste erworben hat, schätzt auf Grund von Angaben von Dorfältesten, die er auf seinen Impfreisen in Togo befragte, den Verlust an Menschen durch Pocken auf durchschnittlich 1% jährlich. Das ist sicher nicht zu hoch gegriffen, wenn man bedenkt, daß in einzelnen Epidemien eine Sterblichkeit von 60% erreicht wird. Wenn man den gleichen Prozentsatz auch für Kamerun und Deutsch-Ostafrika annimmt, stellt sich für die genannten drei afrikanischen von Pocken etwa gleichmäßig heimgesuchten Schutzgebiete der jährliche Verlust auf mindestens 100 000 Menschen, und zwar meist solcher in jugendlichem Alter, wozu man noch zahlreiche Erblindungen und sonst zurückgebliebene verstümmelte Leiden hinzuzählen müßte.

Der Verlauf der Pocken in Afrika, und vor Erfindung der Schutzpockenimpfung auch in Europa, war der, daß die Krankheit in großen Epidemien die Länder durchzog und fast alle Menschen erfaßte, die früher von der Krankheit verschont geblieben waren und die seit dem letzten Seuchenzuge geborenen Kinder. Die Ueberlebenden hatten nach einem solchen Seuchenzug nahezu alle durch das Ueberstehen der Krankheit einen Schutz gegen nochmalige Erkrankung erworben. Wenn also in den folgenden Jahren etwa durch Einschleppung wieder Pocken in dieses Land kamen, entstand keine Epidemie mehr, weil nicht genug für die Krankheit empfängliche Menschen vorhanden waren, sondern es blieb dann bei kleinen lokalen

Herden, die keine Neigung zu weiter Verbreitung zeigten. Erst wenn durch Geburten und Zuzug wieder ein großer Teil der Bevölkerung ungeschützt war, konnte wieder eine größere Epidemie das Land entvölkern. Solche großen Seuchenzüge haben in Deutsch-Ostafrika in den Jahren 1892, 1898/99 und 1909, in Kamerun 1900/01, 1905/06 und in anderen Gegenden 1908 gewütet, doch wurden in in beiden Schutzgebieten die letzten Seuchenzüge durch Massenimpfungen gemildert und abgekürzt. Eine Vorbeugung gegen die Pocken ist nur durch eine möglichst allgemeine Durchimpfung möglich, wobei besonders auch die Kinder erfaßt werden müssen.

Eine große Schwierigkeit für die Durchimpfung der Eingeborenen bietet in Afrika die Bereitstellung großer Mengen von wirksamer Schutzpockenlymphe. Die aus Europa bezogene kommt trotz Vorsichtsmaßregeln häufig schon in abgeschwächtem Zustande an und leidet noch mehr beim Transport in's Innere des Landes. Impfungen von Arm zu Arm sollten aber auch in Afrika wegen der Gefahr der Uebertragung von Krankheiten nur im Notfall ausgeführt werden. Die Bereitung von Schutzpockenlymphe in den Schutzgebieten selbst muß daher als notwendige Voraussetzung bezeichnet werden. Nach manchen Mißerfolgen ist sie zuerst in Togo den Regierungsärzten Dr. Krüger und Külz im Jahre 1902/03 gelungen, und letzterer konnte schon im folgenden Jahre auf einer Impfreise an verschiedenen Orten des Hinterlandes von 19 Kälbern mehr als 30 000 Portionen Lymph gewinnen und sogleich bei den Eingeborenen verimpfen. Auf Grund dieser Erfahrungen wurde auch in Deutsch-Ostafrika und Kamerun die Gewinnung von Lymph im Schutzgebiet selbst in Angriff genommen und immer weiter ausgebaut. In Deutsch-Ostafrika wurde im Berichtsjahre 1912/13 an 16 Stationen Schutzpockenlymphe hergestellt, wozu 250 Kälber verwendet wurden. In Kamerun wurden im gleichen Jahre auf 8 über das Schutzgebiet verteilten Stationen 350 000 Portionen Lymph gewonnen. Die Selbstgewinnung der Lymph im Schutzgebiet einerseits, und das zunehmende Vertrauen der Eingeborenen zu den deutschen Aerzten andererseits waren die Voraussetzungen für eine Durchimpfung der Eingeborenen in größerem Maßstabe. Während in Deutsch-Ostafrika in den Berichtsjahren 1903/04 bis einschließlich 1908/09 nur 312 000 Eingeborene gleich 4% der Eingeborenenbevölkerung geimpft wurden, waren es in den folgenden 4 Jahren zusammen mehr als 3 Millionen, also nahezu die Hälfte der Bevölkerung. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Kamerun. Einzelne Völkerschaften verhielten sich allerdings in beiden Schutzgebieten noch so ablehnend, daß Impfungen nicht durchgeführt werden konnten. Mehrfach wurde aber die Erfahrung gemacht, daß beim Auftreten von Pocken sich auch solche Völker zur Impfung geneigt zeigten. In der Tat konnten in den letzten Jahren vor dem Weltkriege in den drei tropischen afrikanischen Schutzgebieten alle sich zeigenden Pockenherde in kurzer Zeit unterdrückt werden, da einerseits die bereits vollzogenen zahlreichen Impfungen einer allzu raschen Verbreitung der Seuche entgegenstanden, andererseits zur raschen Isolierung des Herdes durch neue Impfungen überall genügend Lymph in erreichbarer Nähe zur Verfügung stand. Es waren daher bei ähnlicher Fortsetzung der Impftätigkeit Seuchenzüge, wie sie früher periodenweise das Land entvölkerten, nicht mehr zu befürchten.

In Deutsch-Südwestafrika, Neuguinea und Samoa sind große Pockenepidemien während der deutschen Schutzherrschaft nicht aufgetreten. In diesen Schutzgebieten wurden Schutzpockenimpfungen der Eingeborenen aus Vorsicht ausgeführt.

Während des Weltkrieges mußte die Impftätigkeit hauptsächlich auf die am Kriege teilnehmenden Eingeborenen eingeschränkt werden. Wenn sie aber jetzt in dem früheren Umfange nicht fortgesetzt wird, wächst mit jedem Jahre die Gefahr mehr, daß große Seuchenzüge die Länder wieder entvölkern. Keine andere Nation hat verstanden, ihre tropischen afrikanischen Kolonien mit einem Netz von Impfbereitungsstellen zu überziehen, ohne welche keine Möglichkeit besteht, allerorts der Pockengefahr zu begegnen. Und keine andere Nation hat in den tropischen afrikanischen Schutzgebieten so viele Aerzte angestellt, daß ihre Zahl zur Durchimpfung der Eingeborenen genügen würde. Deshalb muß man annehmen, daß die bereits mit eigenen Kolonien gesättigten Nationen, denen Mandate über unsere Kolonien übertragen worden sind, unser Werk nicht weiterführen. Muß sich da nicht jeder Kolonialfreund aufbäumen in dem Gedanken, daß in unseren ehemaligen drei tropischen afrikanischen Schutzgebieten, welche angeblich zum Nutzen der Eingeborenen anderen Völkern zur Verwaltung übergeben worden sind, allein die Pocken wieder jährlich 100 000 Menschenopfer fordern, die wir dem Seuchemoloch in langjährigem hartem Kampfe entrissen hatten?

Die Schlafkrankheit wurde in Deutsch-Ostafrika in den Jahren 1906 und 1907 von Robert Koch erforscht und bekämpft. Die Krankheit war von Uganda aus, wo sie am Nordufer des Victoria-Sees viele tausend Menschen weggerafft hatte, sowohl am Ost- als Westufer nach Süden vorgedrungen und hatte die deutsch-englische Grenze überschritten. Im Osten und im Westen des Victoria-Sees wurden je tausend Schlafkranke auf deutschem Gebiet gesammelt, in Schlafkrankheitslagern untergebracht und behandelt, in den Seuchenherden selbst wurden aber durch Abholzungen den Überträgern der Krankheit, den Schlafkrankheitsfliegen ihre Schlupfwinkel und ihre Daseinsmöglichkeit genommen. Mit diesen Maßregeln und Verkehrsüberwachung gelang es im Laufe einiger Jahre, den Zug der Seuche am Victoria-See von Norden nach Süden aufzuhalten und die im deutschen Gebiet bereits gebildeten Herde zu unterdrücken. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurden neue Erkrankungen nicht mehr beobachtet. Von den Aerzten, die bei dieser Tätigkeit sich besonders verdient gemacht haben, seien die damaligen Stabsärzte Kudicke, Breuer und Feldmann genannt.

Zu gleicher Zeit hatten auch die Engländer im Norden des Victoria-Sees einen Erfolg gegen die Schlafkrankheit dadurch erzielt, daß sie den sehr zusammengeschrumpften Rest der Bevölkerung von dem gefährlichen Seeufer wegnahmen und in Landesteile übersiedelten, wo es keine Schlafkrankheitsfliege gab.

Ein weit schlimmerer Schlafkrankheitsherd hatte sich aber in den ersten Jahren des Jahrhunderts im nördlichen Teil des Tanganjikasees gebildet. Die Krankheit war von Westen aus dem verseuchten Kongostaat über den See und den damals die Grenze bildenden Russissi-Fluß in das deutsche Schutzgebiet eingedrungen und hatte sich bei den dort sitzenden Warundi eingemischt. Dieses

Volk war noch nicht unter deutsche Verwaltung genommen worden, weil es sich gegen alle Fremden, die in sein Land kamen, feindlich verhielt. Das Land war deshalb für Europäer und andere Fremde abgesperrt worden, und so kam es, daß der Krankheitsherd mehrere Jahre verborgen bleiben konnte und bei seiner Entdeckung im Jahre 1907 schon eine große Ausdehnung angenommen hatte. Für die Aerzte der Schlafkrankheitsbekämpfung war es eine schwere Aufgabe, unter diesem Volke zu arbeiten. Hatten doch die Warundi die Gewohnheit, kranke alte Leute, die nicht mehr arbeiten konnten, in der Wildnis auszusetzen, wo sie eine Beute von Leoparden und Hyänen würden. Dem gleichen Schicksal verfielen die Schlafkranken, teils aus Furcht vor Ansteckung, teils, um sich der Pflege und Ernährung der hoffnungslos Kranken zu entziehen. Die wilden Tiere aber, selbst die sonst so scheuen Hyänen, wurden durch die ihnen so zahlreich dargebotenen Menschenopfer auch gegen gesunde Menschen angriffslustig.

In rasch nach Eingeborenenart erbauten Hütten sammelten und behandelten die Aerzte die schlafkranken Warundi unter Führung des damaligen Leiters der Schlafkrankheitsbekämpfung in Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. Kleine; von seinen tapferen Mitarbeitern seien die damaligen Stabsärzte Dr. Taute, Vorwerk, Fischer, Eckard genannt. Auf ihren einsamen und ausgesetzten Posten haben sie noch Gelegenheit gefunden, wissenschaftlich sich zu betätigen. Manche Aufklärung über die Schlafkrankheit und das Leben der Schlafkrankheitsfliegen verdankt die Wissenschaft Prof. Kleine und seinen Mitarbeitern.

Das größte Gewicht wurde auf Abholzungen entlang dem Ufer des Tanganjika-Sees und der in ihn mündenden Bäche gelegt; denn hier, immer dicht am Wasser, hatten die Schlafkrankheitsfliegen ihre Schlupfwinkel. Ohne schattenspendendes Gebüsch am Wasser konnten sie nicht leben. Zu diesen Abholzungsarbeiten wurden die Warundi gewonnen und veranlaßt, die abgeholzten Streifen fruchtbaren Landes sogleich zur Anlage von Feldern mit niedrigen Kulturpflanzen zu benutzen. Dadurch wurde nicht nur eine dauernde Fernhaltung der Schlafkrankheitsfliegen erzielt, sondern auch eine wesentliche Zunahme an Nahrungsmitteln, und so wurde die bei den Warundi bestehende Lebensmittelnot, der hauptsächlichste Grund für die Vertreibung der alten arbeitsunfähigen Volksgenossen, behoben.

Zur Behandlung der Schlafkranken diente das Atoxyl, das sich als das beste der damals bekannten Mittel erwiesen hatte. Durch Einspritzungen mit Atoxyl besserte sich das Leiden in der Regel, bei vielen Kranken verschwanden alle Krankheitszeichen, aber nach Wochen oder Monaten kehrte oft das Leiden, das ohne Behandlung immer tödlich verläuft, wieder zurück, und durch diese Rückfälle wurde bisweilen eine über Jahre sich hinziehende Behandlung notwendig; dauernd geheilt wurden mit Atoxyl nur etwa 25% der Schlafkranken.

Wegen dieser unsicheren Heilwirkung des Atoxyls wurde auf Abholzungen so großer Wert gelegt, die zwar langsamen aber sicheren Erfolg versprachen. Allerdings hatten die Aerzte der Schlafkrankheitsbekämpfung am Tanganjika-See bis zum Ausbruch des Weltkrieges nur eine geringe Abnahme der jährlichen Zugänge erzielt, sie betrug bis dahin noch immer über 3000 Kranke im Jahr.

Ein richtiges Bild läßt sich aus den Zugangszahlen der einzelnen Jahre nicht gewinnen, weil die Warundi anfangs, als sie zu den Aerzten noch kein Vertrauen gefaßt hatten, nur einen kleinen Teil ihrer Kranken, später aber immer mehr herbeibrachten. Das eine war schon erreicht, daß die Krankheit am deutschen Ufer des Sees nach Süden zu nicht weiter vorgeschritten war, und nach den am Viktoria-See gemachten Erfahrungen konnte bei gleicher Fortsetzung der Arbeit in einigen Jahren voller Erfolg erwartet werden.

Hätten wir statt des Atoxyl ein zuverlässigeres Heilmittel gehabt, so wäre ein anderes Vorgehen und rascherer Erfolg möglich gewesen. Ein solches besseres Heilmittel ist jetzt in „Bayer 205“ gefunden. Prof. Dr. Kleine hat es im letzten Jahre in fremden Kolonien erprobt und festgestellt, daß es alle Fälle von Schlafkrankheit, die noch nicht sehr weit vorgeschritten sind, rasch und sicher heilt. Ob die Belgier, denen das Land der Warundi als Mandat zugeteilt ist, diesen Vorteil ausnutzen werden, ist sehr zweifelhaft, denn das kleine Belgien konnte schon vor dem Kriege seine Kolonie, den dreimal an Größe Deutsch-Ostafrika übertreffenden Kongostaat, nicht mit einer genügenden Anzahl von Aerzten versorgen. Die belgischen Aerzte lieben es nicht, in ihre Kolonie zu gehen, und mit der kleinen Zahl aus allen möglichen Ländern mühsam zusammengesuchter Aerzte, die sich gegenseitig sprachlich nicht verstehen, läßt sich im Stammland der Schlafkrankheit gegen diese Seuche nichts erreichen. In der Tat haben sich die Belgier in der Hauptsache darauf beschränkt, durch Absperrungsmaßregeln die noch nicht verseuchten Landesteile ihrer Kolonie von den verseuchten zu trennen, ein ganz aussichtsloses Vorgehen bei dieser Krankheit. Unter diesen Umständen besteht für eine Weiterführung unserer Arbeit bei den Warundi keine Aussicht, und es erscheint wahrscheinlich, daß die Warundi schon jetzt wieder in ihre alten Gebräuche zurückgefallen sind und jährlich tausende von hilflosen Schlafkranken den wilden Tieren aussetzen.

In Kamerun wurde der erste endemische Schlafkrankheitsherd am Njong im Jahre 1910 gefunden, die Schlafkrankheitsbekämpfung war daher bei Kriegsausbruch noch nicht weit vorgeschritten. Sie wurde nach gleichen Grundsätzen wie in Deutsch-Ostafrika durchgeführt. Im Etatsjahr 1912/13 wurden in drei Schlafkrankenlagern 1367 Schlafkranke behandelt. Auch hier ist, trotzdem die Arbeit durch das neue Mittel „Bayer 205“ jetzt so ungeheuer erleichtert wurde, kaum Hoffnung, daß die Seuche eingedämmt wird, denn auch die Franzosen, in deren Mandat die Schlafkrankheitsgegenden jetzt gehören, haben wie die Belgier es über Laboratoriumsversuche kaum hinausgebracht. In den schwer verseuchten, Kamerun benachbarten, Gebieten der französischen Kongokolonie waren äußerst wenig Aerzte; ein Versuch, gegen die Seuche etwas zu unternehmen, ist vor dem Kriege nicht gemacht worden.

Die *Framboesie* ist eine nicht nur in Afrika, sondern auch in der Südsee unter den Eingeborenen verbreitete Krankheit, welche der Syphilis ähnliche Erscheinungen macht, aber nicht durch den Geschlechtsverkehr sondern durch Berührung von Mensch auf Mensch übertragen wird. Geschwüre können am ganzen Körper auftreten und schwere Entstellungen des Gesichts verursachen. Ihr Auf-

treten in Urundi schildert Oberarzt Lange wie folgt: „Die verbreitetste Krankheit im Bezirk ist die *Framboesie*. Ganze Familien sind davon in der schrecklichsten Form befallen; einige waren wie Aussätzige aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen und konnten nur mit Unterstützung der Mission, die sie mit Nahrungsmitteln versah, ihr elendes Dasein fristen. Die schreckliche Unsauberkeit, nur auf's Notdürftigste mit einem von Schmutz starrenden Rindenstoff bekleidet und so allen Verletzungen ausgesetzt, zusammengefercht in den engen Hütten mit Weib und Kind, Rind und Ziege, ist wohl die Ursache der weiten Verbreitung, abgesehen von den Fällen, in denen der Säugling sich an der Mutterbrust infiziert.“

Gegen diese Krankheit hat sich das von Ehrlich erfundene Salvarsan als vorzügliches Heilmittel bewährt. Während früher *Framboesie* nur durch eine etwa 2 Monate lange Kur mit Quecksilber und Jod geheilt werden konnte, und zahlreiche Rückfälle auftraten, weil viele Eingeborene das Ende der Kur nicht abwarteten, kommt mit einer einzigen Einspritzung von Salvarsan das Leiden in wenigen Tagen zur Ausheilung. Ein solcher Erfolg blieb auch dem indolentesten Eingeborenen nicht verborgen und so drängten sich in den deutschen Kolonien von Afrika ebenso wie auf den Inseln von Neuguinea die Eingeborenen zu der Sprechstunde der Aerzte, um mit dem neuen Mittel geheilt zu werden.

Dieser Erfolg mit dem Ehrlich'schen Heilmittel, das auch noch zwei andere in den Tropen verbreitete Krankheiten, das Rückfallfieber und das tropische Beingeschwür heilt, stärkte auch das Ansehen des weißen Arztes und machte die Eingeborenen seinen Ratschlägen gefügiger. Eine größere Bereitwilligkeit zur Schutzpockenimpfung und zur Befolgung der gegen andere ansteckende Krankheiten notwendigen Maßnahmen machte sich fühlbar. So eröffneten sich neue Aussichten zu wirksamerer Bekämpfung von Wurmkrankheit, Aussatz, Ruhr und andere Krankheiten, bei denen die bisher erzielten Erfolge noch zu wünschen übrig ließen.

Der Nutzen des Salvarsans konnte vor dem Kriege nicht mehr voll ausgeschöpft werden. Unsere Schutzgebiete wurden uns im Augenblick der schönsten Aussichten auf eine weitere, für die Bevölkerung segensreiche Entwicklung des Gesundheitswesens entrissen.

Sogleich nach der Schaffung deutscher Kolonien widmeten sich die deutschen Kolonialärzte mit Eifer der wissenschaftlichen Erforschung tropischer Krankheiten. Schon im Jahre 1887 wurde das „Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene“ gegründet, das im Laufe der Jahre an wissenschaftlicher Gründlichkeit immer mehr zunahm. Im Jahre 1896 kam das vorzügliche Lehrbuch der Tropenkrankheiten von Scheube „Die Krankheiten der warmen Länder“ heraus; es hat seither mehrere verbesserte Auflagen erlebt. Ihm folgte 1905 das von Mentze herausgegebene „Handbuch der Tropenkrankheiten“, von dem auch schon eine zweite Auflage erschienen ist. In den seit 1903/04 vom Reichskolonialamt herausgegebenen jährlichen *Medizinalberichten über die deutschen Schutzgebiete* wurden die gewonnenen Erfahrungen und viel sanitätsstatistisches Material veröffentlicht. Allen voran hat Robert Koch durch

die Studien auf seinen Tropenreisen die wissenschaftliche Erforschung der menschlichen und tierischen Tropenkrankheiten angeregt und bereichert, und so darf man es nicht als einen bloßen Zufall betrachten, daß die Tropenmedizin, welche vorher in einem Dornröschenschlaf schlummerte, gerade in den der Erwerbung deutscher Kolonien folgenden Jahrzehnten durch viele wichtige Entdeckungen, an denen sich auch Aerzte anderer Kolonialstaaten, besonders Englands und Amerikas, beteiligt haben, einen ungeheuren Aufschwung genommen hat. Es sei hier nur angeführt die Entdeckung des Cholera- und Pestbazillus, des Erregers der Schlafkrankheit und des Küstenfiebers, der Entwicklung der Malariakeime im Menschen und in der Mücke, des Wesens des Gelbfiebers und der Beriberikrankheit, der Schutzimpfung gegen Rinderpest.

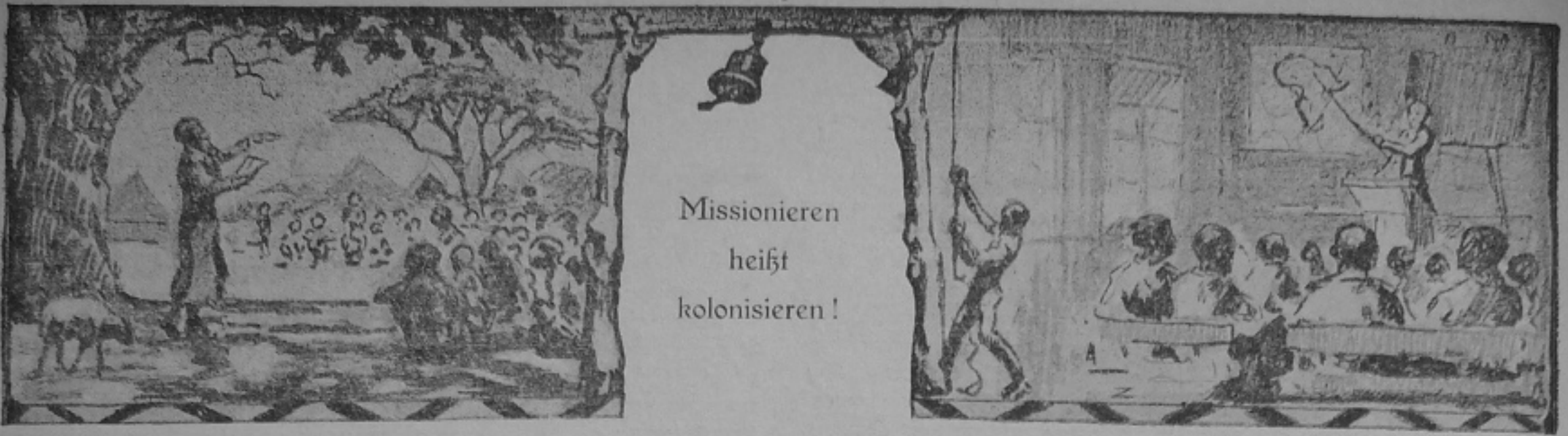
Die Forschungen auf dem Gebiete der Tropenmedizin haben auch auf die heimische Wissenschaft befruchtend gewirkt. In unseren wissenschaftlichen Instituten hat das Experimentieren mit tropischen Trypanosomen, Pest- und Cholera-bakterien manche Aufklärung über das Zustandekommen von Infektionen und die Voraussetzungen zur Entstehung von Seuchen gebracht. Manches heimische wissenschaftliche Institut hat sich aber auch direkt an der tropenmedizinischen Forschung beteiligt, in erster Linie das Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“, welches noch jetzt eine Abteilung für Tropenhygiene unter Leitung von Prof. O. Schilling besitzt, sodann das Reichsgesundheitsamt und das

Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt unter Leitung von Paul Ehrlich, dem Erfinder des Salvarsans; aus diesen allen sind zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der Tropenmedizin hervorgegangen.

Ganz besondere Verdienste um die Entwicklung der deutschen tropenmedizinischen Wissenschaft hat sich aber das im Jahre 1901 in Hamburg gegründete Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten unter seinem Leiter Prof. Dr. Nocht erworben. Es dient der wissenschaftlichen Erforschung der Tropenkrankheiten und der Ausbildung von Tropenärzten. Ihm verdanken unsere Kolonialärzte ihre vorzügliche Ausbildung. Von den zahlreichen Forschern und Lehrern des Instituts, deren Namen über Deutschland hinaus bekannt geworden sind, nenne ich nur die Professoren Fülleborn, Schaudinn †, Prowaczek †, Mühlens, Mayer, Werner, Giemsa. Im Jahre 1912 hat es einen vom Hamburger Staat mit allen Hilfsmitteln reichlich ausgestatteten Neubau erhalten. Das Institut hat es auch nach dem Kriege aus eigener Kraft und unterstützt durch hanseatischen Geist verstanden, sich über Wasser zu halten; es bildet heute noch eine Heimstätte für tropenmedizinische Wissenschaft und hält Kurse zur Ausbildung von Tropenärzten ab. Wir wollen hoffen, daß es bei seiner Weiterarbeit die festesten Stützen, die ihm der Weltkrieg geraubt hat, nicht allzu lange mehr wird entbehren müssen, deutsche Kolonien und deutsche Kolonialärzte.



Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Hamburg.



Mission und Schule

von Dr. Diedrich Westermann, Professor an der Berliner Universität.

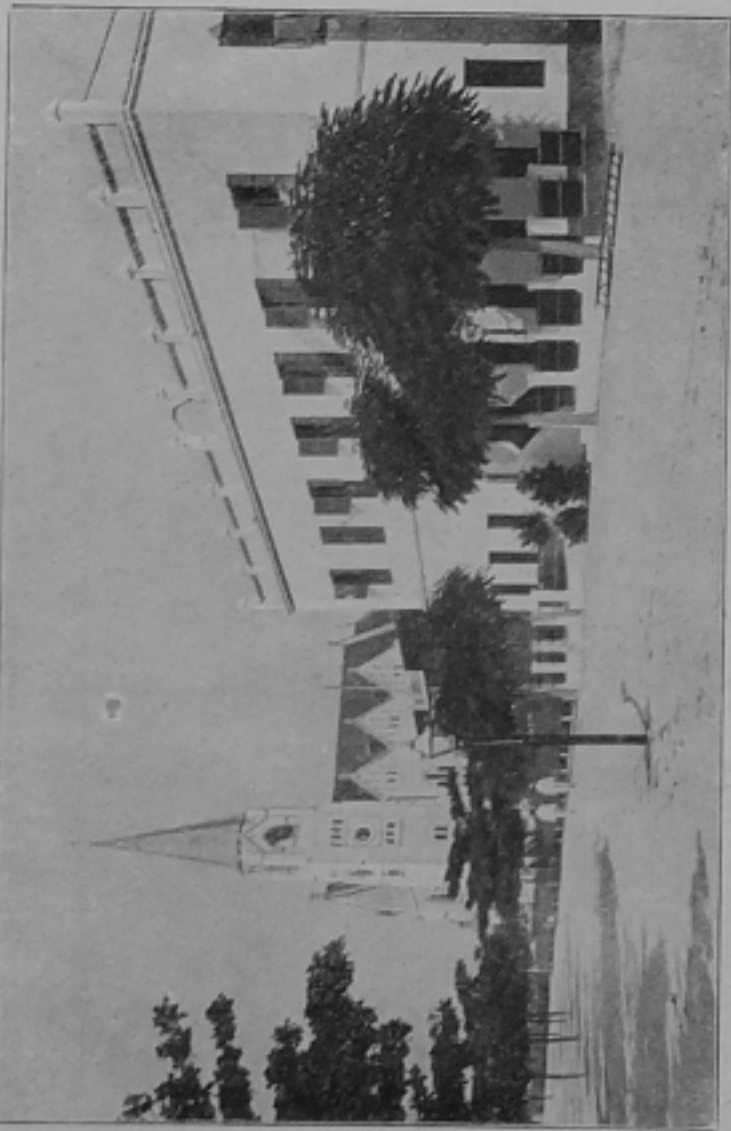
Später als anderen Völkern ist uns Deutschen die Mitarbeit an der Erziehung kulturarmer Völker als nationale Pflicht entgegengetreten. Nicht als ob uns der Blick in die Weite und der Sinn für Weltaufgaben gefehlt hätten; was fehlte, waren die politischen Voraussetzungen. Schon im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und vereinzelt noch früher gab es deutsche Missionare in West- und Südafrika; sie standen meist im Dienst englischer Gesellschaften, weil eigene deutsche Missionsunternehmungen erst im Entstehen begriffen waren, und sie haben besonders in Westafrika Pionierdienste für das Christentum geleistet zu einer Zeit, als es in England unmöglich war, für jenes mörderische Klima Missionsarbeiter zu gewinnen. Die mühevollste Kulturarbeit dieser Deutschen ist dank der politischen Bedeutungslosigkeit ihres Vaterlandes Fremden zugute gekommen, ja sie selber wurden fast zwangsläufig ihrer Heimat, an der sie keinerlei Rückhalt hatten, entfremdet, und nur ihre sprachlichen und volkskundlichen Arbeiten, die noch heute nicht überholt sind, zeugen uns von ihrer Wirksamkeit. Aber auch in allen unseren Kolonien, mit Ausnahme Kiautschous, haben lange vor der deutschen Besitzergreifung deutsche Missionare gearbeitet, und da inzwischen auch in Deutschland die Missionsunternehmungen in eigenen Gesellschaften organisiert worden waren, und dadurch eine dauernde Verbindung der Missionare mit dem Mutterlande gesichert war, so war der deutsche Missionar jetzt im Unterschied von jenen ersten Einzelgängern ein lebendes Beispiel deutscher Arbeit und Art, und er hat so in hohem Maße mitgeholfen, der deutschen Herrschaft ihre Aufgaben zu erleichtern. Denn der Missionar ist zumal in solchen Anfangszeiten der gegebene Vermittler zwischen den Vertretern der Regierung und der Bevölkerung. Er genießt dank seinem langen Aufenthalt, seiner Kenntnis von Sprache und Volkstum und dem engen Zusammenleben mit den Eingeborenen deren Vertrauen, und es ist nur verständlich, wenn diese sich mit Vorliebe an ihren weißen Lehrer und Vater wenden.

Mit dem Beginn unserer Kolonialzeit hat die deutsche Missionstätigkeit in allen deutschen Schutzgebieten einen großen Aufschwung genommen; die Eingeborenen waren unsere Schützlinge geworden, und daraus entstand die selbstverständliche Pflicht, ihre Erziehung und Gewinnung für das Christentum planmäßig in die Hand zu nehmen. Ueber jede Kolonie spannte sich bald ein Netz von

Missionsstationen und ein noch viel engeres von Schulen; immer deutlicher wurde das Schwergewicht der deutschen Missionsarbeit in die deutschen Schutzgebiete gelegt. Die Stimmung in der Heimat drängte dahin, wenn auch manche in ihren nationalen Forderungen über das Ziel hinausgeschossen und verlangten, man solle alle anderen Missionsgebiete zugunsten der Kolonialmissionen aufgeben, und wenn auch vieles von jener ersten kolonialen Missionsbegeisterung nicht die erwarteten Früchte getragen hat, so haben doch die kolonialen Erwerbungen der deutschen Mission starke und dauernd wertvolle Antriebe gegeben; Missionsarbeit ist dadurch vielen zur Pflicht und zu einem freudigen Dienst geworden, die sich bis dahin kaum um sie gekümmert hatten.

Die Ziele der Mission sind religiöse und müssen es immer sein. Sie will durch christliche Einwirkung den Einzelnen und den ganzen Volksstamm innerlich umgestalten und zur lebendigen, selbständigen Aneignung christlichen Lebens innerhalb einer christlichen Gemeinde erziehen. Diesen Grundcharakter ihrer Aufgabe zu betonen und in ihrem Wirken in den Mittelpunkt zu stellen, verlangt die Treue gegen sich selbst. Wollte eine Mission andere Ziele welcher Art auch immer verfolgen, würde sie sich als Werkzeug fremder Zwecke gebrauchen lassen, so trüge sie den Namen einer christlichen Mission zu Unrecht und würde in ihren Wurzeln absterben. Wo derartige Gefahren in deutschen Missionen bestanden haben, sind sie eingestanden und überwunden worden, und daß andererseits von der deutschen Kolonialbehörde die religiöse Eigenart der Mission geachtet worden ist, geht am deutlichsten hervor aus der Tatsache, daß in fast allen deutschen Kolonien auch ausländische Missionen, englische, französische, amerikanische, australische, finnische, ungehindert ihre Tätigkeit haben ausüben können; es wäre uns ungereimt erschienen, dem Beispiel der französischen Kolonialpolitik zu folgen, die von jeher bestrebt gewesen ist, Missionen fremder Nationalität aus ihren Kolonien fernzuhalten.

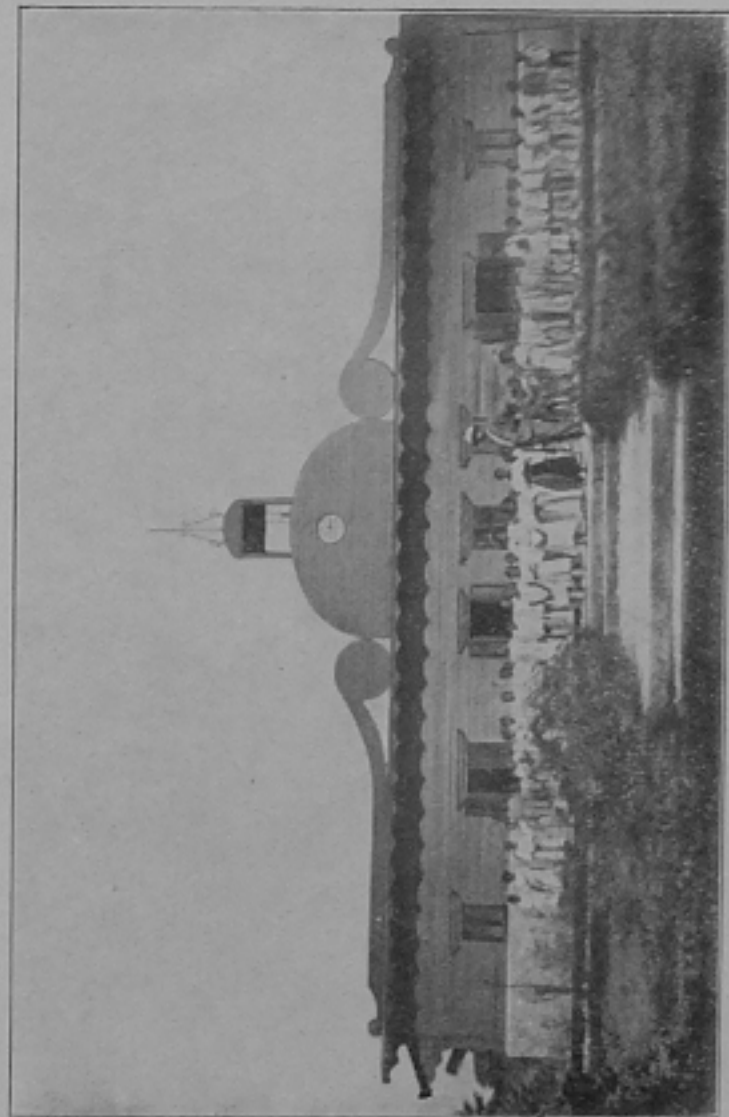
Wenngleich Mission und Kolonialverwaltung in ihren Zielen verschieden sind, so ist es doch natürlich, daß sich ein vielfaches Zusammenarbeiten zwischen beiden ergab: dem deutschen Missionar war es eine Freude und Genugtuung, nunmehr mit seiner Arbeit auch unmittelbar zugleich dem Vaterlande dienen und sich auch in seinem Tätig-



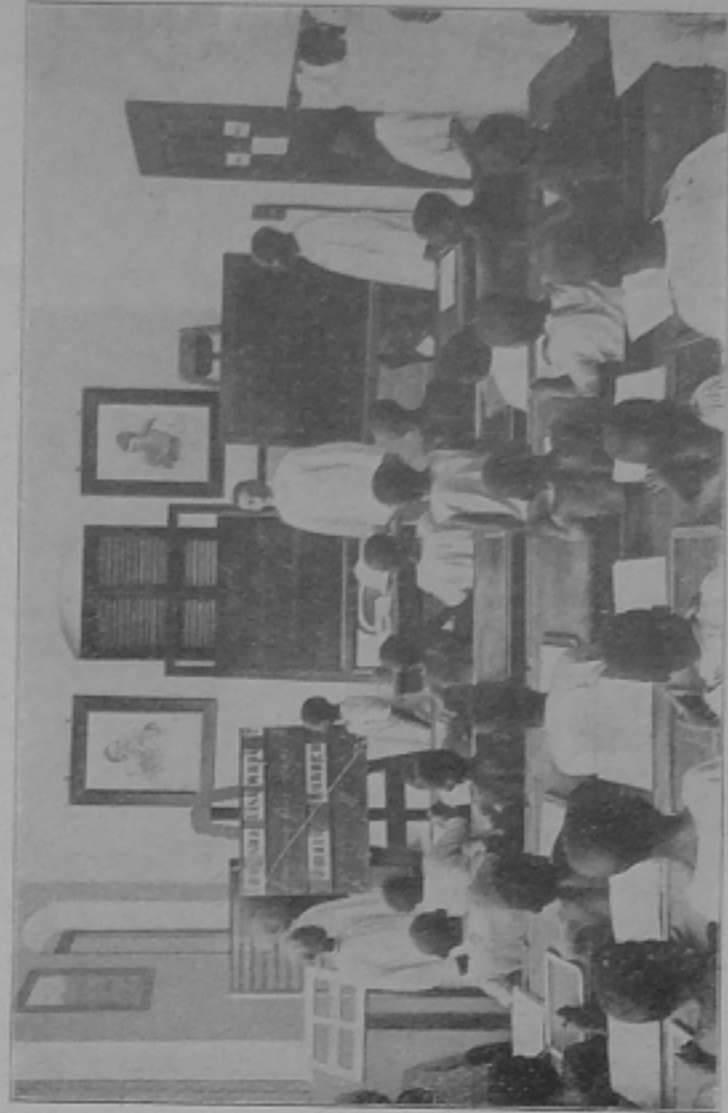
Katholische Kirche in Daressalam (Deutsch-Ostafrika)



Volksschule in Windhuk (Deutsch-Südwestafrika)



Regierungsschule in Ponape (Karolinen)



Eingeborenen-schule in Deutsch-Ostafrika



Gouvernements-Hospital zu Daressalam (Deutsch-Ostafrika)



Regierungs-Hospital zu Duala (Kamerun)

keitsfeld als Deutscher fühlen zu können. Die Gewinnung für das Christentum ist zumal bei kulturarmen Völkern eine Erziehungsaufgabe; es ist vornehmlich das jüngere Geschlecht, das sich dem Neuen öffnet und das zur inneren Aneignung dieses Neuen in geordnete Pflege und Schulung genommen werden muß. Damit übernimmt die Mission eine Arbeit, die für ihre eigenen Ziele unentbehrlich ist und die doch zugleich der Kultur dient, an der deshalb auch der Staat interessiert ist. Aber auch in weiterem Sinn schließt die Missionsarbeit notwendig eine Hebung des gesamten Lebensstandes der Bevölkerung in sich, denn Christentum ist ohne geistige Reife, ohne Entfaltung aller Fähigkeiten und eine Selbstverantwortlichkeit des Menschen, also ohne Kultur, nicht denkbar, und es ist nur natürlich, daß bei Naturvölkern bei aller pfleglichen Behandlung ihrer Eigenart diese Kultur der des Mutterlandes gewisse Züge entlehnt und dadurch die Annäherung zwischen beiden fördert.

So hat sich in allen Schutzgebieten bald ein blühendes Schulwesen entwickelt, und wir können uns heute ohne ein solches weder Mission noch Kolonisation denken. Zunächst richtete die Mission Volksschulen ein; in jedem Dorf, wo sie Fuß faßte, entstand eine Schule, meist von einem eingeborenen Lehrer geleitet und von dem Missionar in regelmäßigen Abständen besucht. In ihnen wurden neben der christlichen Religion die Elemente des Wissens, Lesen, Schreiben und Rechnen in dem bescheidenen Umfange gelehrt, wie es dem Bedürfnis und Verständnis der Eingeborenen angemessen war. Mit dem eigentlichen Lernunterricht verband sich eine praktische Tätigkeit, sei es in Art eines Handwerkes oder in landwirtschaftlicher Arbeit. „Die Arbeitsstunde gehört in unser Schulprogramm. In allen Stationen leiten die Missionare an zu Garten- und Hausarbeiten jeder Art und zu den verschiedensten Handwerken. Schon vor 1884 haben sie den Beweis geliefert, daß Kaffee, Kakao, Baumwolle, Vanille usw. sehr gut in Deutsch-Ostafrika gedeihen. In allen ihren Stationen werden europäische Gemüse und viele andere exotische Früchte und Pflanzen gezogen. Ihr Prinzip ist immer und überall gewesen: ora et labora. Mit der geistigen und religiösen Heranbildung der Schwarzen sollte auch die materielle Hebung gleichen Schritt gehen.“ So sagt ein Bericht aus einer katholischen Mission, und in einem anderen der evangelischen Baseler Mission aus Kamerun heißt es: „Wenn nach dem Unterricht die Schüler zur Handarbeit antreten, so werden verschiedene Gruppen gebildet: da gibt es Fischer, Maurer, Backsteinformer, Kakaoarbeiter, Palmkernschläger usw. Die Fischer haben im vergangenen Jahre über 21 Zentner Fische gefangen, 15 000 Backsteine wurden geformt und gebrannt, auf einem neuen Stück Land pflanzten wir 1000 Stück Planten, 200 Kakao- und 400 Gummibäumchen. Kurz, es wird alles getan, nicht nur um den Anstalten einen ansehnlichen Gewinn zu sichern, sondern vor allem auch, um den Schülern die so verachtete Handarbeit lieb zu machen. Die Eingeborenen spöttelten anfangs über diese Bemühungen; jetzt fangen sie an einzusehen, wie gut den jungen Leuten eine so allseitige Ausbildung tut.“

Mit der wachsenden Hinwendung zum Christentum und zur europäischen Kultur entstand in den letzten Jahren vor dem Kriege ein kaum zu bewältigender Andrang zu den Schulen. Neben den Kindern saßen Erwachsene, selbst Verheiratete und

Familienväter auf der Schulbank. Die Missionare wurden überlaufen von Häuptlingen und Dorfältesten, die um die Anweisung baten, wie sie ein Schul- und Lehrerhaus errichten sollten, oder die schon ein Gebäude errichtet hatten und nun einen Lehrer haben wollten. Es war keine Seltenheit, daß ein früherer Missionsschüler, in sein Heimatdorf zurückgekehrt, dort auf eigene Faust eine Schule begründete, mit Hilfe der Erwachsenen und der begeisterten Kinder ein Schulhaus baute und die Einrichtung besorgte und dann an die Mission mit der Bitte herantrat, um die Leitung zu übernehmen. Bei Kriegsausbruch gab es in unseren Kolonien (in runden Zahlen) mehr als 3000 Volksschulen mit über 4000 Lehrern und 160 000 Schülern; bei der gerade damals einsetzenden Bewegung würden sich diese Zahlen heute wahrscheinlich verdoppelt haben, während sie tatsächlich durch die Vertreibung der deutschen Missionare überall stark zurückgegangen, viele Schulen in Verfall geraten oder ganz verschwunden sind.

Die große Zahl der Lehrer zeigt, daß die Missionen rechtzeitig auf die Gewinnung eingeborener Hilfskräfte bedacht gewesen sind. Hatte in den Anfangszeiten der einzelne Missionar sich seine Gehilfen selber heranzubilden gesucht, so ergab sich bei dem raschen Wachstum die Notwendigkeit, für diesen Zweck eigene Einrichtungen zu treffen. Es entstanden Lehrer- und Predigerseminare, und als Zwischenglied zwischen ihnen und der Elementarbildung Mittelschulen; diese bildeten nicht nur eine Vorstufe für das Seminar, sondern gaben zugleich allgemein den begabten Schülern die Möglichkeit, sich eine höhere Ausbildung anzueignen. In ihnen wurde der Unterricht im Deutschen besonders gepflegt; wer eine solche Schule mit Erfolg besucht hatte, fand in den verschiedensten Dienstzweigen der kolonialen Verwaltung, an der Post und Eisenbahn, bei Kaufleuten, Pflanzungen und in anderen Unternehmungen vielfache Möglichkeiten der Beschäftigung und gute Bezahlung. In jeder Kolonie gab es eine ganze Truppe solcher farbigen Angestellten, die den „gebildeten Mittelstand“ bildeten; sie haben wertvolle Dienste geleistet und sind trotz mancher Unzulänglichkeiten, die ihnen als Kindern einer allzu schnellen Uebergangszeit naturgemäß anhaften mochten, in hervorragendem Maße Verbreiter des Deutschtums gewesen.

Eine oft wiederholte Forderung an die Mission wie an das Schulwesen überhaupt war die nach der Erziehung zur Arbeit, d. h. zur Arbeit nach europäischer Art und mit europäischen Mitteln, denn daß der Neger, zumal in seiner überwiegenden Beschäftigung als Ackerbauer, vor Ankunft der Weißen nicht wirklich gearbeitet hätte, ist eine Vorstellung, die mit der Wirklichkeit wenig gemein hat. Daß freilich mit der kolonialen Erschließung das ganze Leben der Bewohner, und so auch das wirtschaftliche, eine Umwandlung erfährt, liegt auf der Hand. Es entstehen für den Eingeborenen neue Bedürfnisse, neue Absatzmöglichkeiten und damit Anreiz zu vermehrter Tätigkeit. Dieser Anreiz allein hat in allen Fällen genügt, um besonders beim männlichen Geschlecht das Maß der regelmäßigen wirtschaftlichen Tätigkeit um ein Bedeutendes zu erhöhen und damit den ganzen Lebensstand zu heben. Wer in die Schule geht oder seine Kinder die Schule besuchen läßt, wer sich der christlichen Gemeinde anschließt, an den werden ganz neue Ansprüche gestellt, denen er eben nur

durch vermehrte Arbeit nachkommen kann. Es handelt sich also weniger darum, den Trieb zur Arbeit zu wecken oder ihn gewaltsam anzuspornen als vielmehr den Eingeborenen die Mittel und Wege für eine bessere Ausnützung seiner Kräfte zu lehren. Dazu genügen aber die Volksschulen allein nicht; sie vermitteln in erster Linie Wissen, nur in beschränktem Maße das praktische Können, wie es das Leben des Bauern und Handwerkers fordert. Dies kann nur in eigentlichen Fachschulen gelehrt werden; sie wurden mit der zunehmenden Weckung der Eingeborenenkräfte zu einer zwingenden Notwendigkeit; nicht nur galt es, Werkstätten und praktische Lehrkurse aller Art einzurichten, sondern es mußten auch bessere Methoden des Ackerbaus und der Viehhaltung eingeführt, ja vielfach die Eingeborenen mit der ihnen unbekanntem Viehzucht erst vertraut gemacht werden. Auch an diesen Aufgaben haben die Missionen sich nach Kräften und zum Teil unter großem Kostenaufwand beteiligt, davon zeugt schon die Feststellung, daß sich in den Kolonien sechzig Lehranstalten für praktische Arbeiten befanden, von denen annähernd fünfzig auf die Missionen entfielen.

Den Hauptanteil an der kolonialen Schularbeit haben also die Missionen gehabt; vier Fünftel des gesamten Schulwesens lag in ihrer Hand; ganz von selber, aber auch bewußt und gewollt, gewann diese Erziehungstätigkeit in den deutschen Schutzgebieten einen deutschen Charakter, und sie war ohne Zweifel das wirksamste Mittel zur Förderung eines kolonialen Deutschtums und zur inneren, friedlichen Gewinnung der Eingeborenen für das Mutterland. In welchem Maße das gelungen ist, hat uns der Krieg gezeigt, und die vertriebenen Missionare erfahren es heute noch von ihren Schülern auf die mannigfachste Weise; nicht nur Zucht und Wissen, sondern auch Anhänglichkeit und Vertrauen und ein Festhalten an Deutschland haben sie in Tausenden unserer Schützlinge gepflanzt.

Die Kolonialverwaltung konnte im wesentlichen sich darauf beschränken, das Schulwesen der Mission zu fördern durch moralische Unterstützung und durch geldliche Beihilfen; sie führte eine staatliche Schulaufsicht ein und sicherte sich einen gewissen Einfluß auf den Lehrplan. Daneben hat sie in beschränktem Umfange eigene Regierungsschulen eingerichtet, um in ihnen Eingeborene für ihre unmittelbaren Bedürfnisse auszubilden, als Schreiber, niedere Beamte im Post-, Zoll- und Eisenbahndienst, als Dolmetscher und Polizeisoldaten. Daneben hat sich die Verwaltung besonders um den Ausbau der Fachschulen bemüht. Diese Aufgabe ging mit der Zunahme des Wirtschaftsbetriebes über den Bereich der Mission hinaus und forderte Mittel, die nur der Verwaltung zu Gebote standen. Sie gründete Schulen für landwirtschaftlichen Unterricht, für Baumwollkultur, Viehzucht, Maschinenwerkstätten und andere industrielle Anstalten.

Einen eigenen Typus stellte das deutsche Schulwesen in Kiautschou dar. Auf diesem Vorposten des Deutschtums in Ostasien kam es darauf an, einem alten Kulturvolk mit klassischer Bildung Musteranstalten deutscher Erziehung und Schulung vorzuführen. So nahm hier die Regierung die Führung in die Hand und baute planmäßig ein Schulwesen auf. So gab es hier neben den Schulen der Missionen elf Elementarschulen der Regierung, zwei Lehranstalten für praktische Arbeit, sechs gehobene

Schulen und als Krönung des Gebäudes die von Deutschland und China gemeinsam unterhaltene deutsch-chinesische Hochschule. In ihr ging neben dem deutschen Unterricht ein chinesischer Lehrkursus her. Für den letzteren wurden die Lehrer und der Unterrichtsplan von der chinesischen Behörde bestimmt; sie hatte auch die aufzunehmenden Schüler auf ihre Vorkenntnisse zu prüfen. Die Schule hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens sich großes Ansehen weit über die Provinz Schantung hinaus erworben und fand starken Zuspruch.

Die überschnelle koloniale Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß in der missionarischen Arbeit die Schule durchaus im Mittelpunkt stand. Mit Ungestüm drängten europäische Einwirkungen und Anschauungen in die Länder ein; oft in wenigen Jahren war der Charakter einer Landschaft durch Eisenbahnen und Automobilstraßen, durch über Nacht entstandene neue Verkehrsmittelpunkte, durch Pflanzungen und gewerbliche Anlagen völlig verändert; alles das bedingte eine so gründliche Aufrüttelung der Eingeborenen und weckte so stürmisch das Verlangen nach Unterricht, daß die Mission kaum damit Schritt halten konnte. Umso ernster entstand ihr daraus die Pflicht, neben dem Wissen die eigentliche Erziehung, die Charakterbildung zu pflegen. Mit dem Verlangen nach Bildung ging bei der Jugend der Wunsch zum Christwerden Hand in Hand, denn beides schien ihnen zusammengehörig; so füllten sich die Gemeinden mit jungen Gliedern, die innerlich wenig gefertigt waren und darum zu unerfreulichen Erfahrungen Anlaß geben konnten. Dieser Gefahr konnte nur durch unablässige geduldige persönliche Einwirkung begegnet werden, sie tritt weniger in Erscheinung, ist aber sicher jedem Missionar das Herzstück seiner Arbeit: daß der einzelne Christ innerlich erneuert und Glied einer lebendigen Gemeinde werde und daß von diesem Mittelpunkt aus das neue Leben auf die Umgebung einwirke und sie neu gestalte. Die Erfolge dieser Bemühungen kann man nicht messen und zählen, und kein Missionar wird sagen wollen, er habe sein Ziel ganz erreicht; denn er selber kennt viel besser als außenstehende Kritiker die Schwächen seiner Gemeinde. Aber in diesen Gemeinden lebte doch ein Neues: sie hielten unter sich zusammen, brachten für ihre Gemeindebedürfnisse Opfer, die zum Teil weit hinaus gehen über das, was wir in der Heimat gewohnt sind, sie bemühten sich um Zucht und Sitte innerhalb ihres Kreises und fühlten vielfach auch die Pflicht, unter ihren Stammesgenossen für das Christentum zu werben. Am stärksten aber zeugt für sie, daß sie während der Zeit, da sie in und nach dem Kriege auf sich allein angewiesen waren, treu geblieben sind und vielerorts ihre Zahl ganz bedeutend angewachsen ist. Statt vieler Zeugnisse dafür führen wir die folgende Stelle aus dem Brief eines schottischen Missionars an, den dieser kürzlich an die Leitung der Berliner Missionsgesellschaft aus Deutsch-Ostafrika, dem ehemaligen Arbeitsgebiet dieser Gesellschaft, geschrieben hat: „Die Christen waren von der Berliner Mission gut unterwiesen und haben, was ihnen gelehrt war, nicht vergessen. Es ist geradezu wundervoll, wie sie Glauben und Hoffnung in den Tagen der Anfechtung während des Krieges festgehalten haben. . . . Es muß für die, die einst hier die schwierige Pionierarbeit getan haben, ein lieber Gedanke sein, daß ihre Arbeit nicht verloren ist, daß vielmehr die gute Saat, die

sie auf einem scheinbar harten Boden ausgestreut haben, aufgegangen ist und Frucht gebracht hat.“

Das Vertrauen zum Missionar führt den Eingeborenen zum Vertrauen zu dessen Lehren und dann zu deren eigener, innerer Aneignung. Das Vertrauen aber ist daraus entstanden, daß er im Missionar seinen Freund und Helfer sieht, daß die Mission und mit ihr das Christentum ihm in erster Linie gar nicht als Lehre, sondern als tätige Hilfe entgegentritt. Das tut sich in dem ganzen Gebaren der Mission kund, am eindringlichsten aber in der Hilfe gegen Krankheiten. Der Missionar kann gar nicht anders als der überall ihm entgegentretenden Krankheitsnot sich anzunehmen. Er kommt um zu helfen, und die Hilfe wird naturgemäß dort beginnen, wo das Bedürfnis und die Hilflosigkeit am offenkundigsten sind, bei den körperlichen Leiden. So hat jeder Missionar und jede Missionsschwester Wunden verbunden, Arzneien ausgegeben, Kranke behandelt, so gut die notdürftigen Kenntnisse das gestatteten. Später hat man eigene Missionsärzte, Krankenschwestern und Hebammen ausgesandt, Krankenhäuser gebaut, Aussätzigen- und Schlafkranken-Heime eingerichtet und in allen Zweigen der Gesundheitsfürsorge mitgearbeitet.

So nötigt den Missionar sein Beruf, sich seiner Pflinglinge in allen deren Lebensbetätigungen anzunehmen, und wie kein anderer lernt er dadurch das Eingeborenenleben kennen. Ja, er muß es geradezu zum Gegenstand seines Studiums machen, muß Sprache und Volkstum erforschen, denn sie

geben ihm erst die Voraussetzung seiner Arbeitsmöglichkeit. An diesen Forschungen haben die deutschen Missionare sich mit großer Sachkunde und Ausdauer beteiligt und haben Werke geschaffen, die auf lange Zeit eine Zierde der Wissenschaft sein werden. Wenn heute die Völkerforschung in der Lage ist, Sprache und Geisteskultur der Naturmenschen zum Gegenstand ihres Studiums zu machen, so verdankt sie das in erster Linie den Missionaren, die diese neue Welt haben erschließen helfen, zuverlässiges Material, getreue Urkunden geliefert und damit einen Dienst geleistet haben, den in dieser Vollständigkeit nur sie tun konnten; sie haben uns auch im Neger den Menschen kennen und achten gelehrt.

Der Segen der Mission kommt letzten Endes nicht nur den Missionsobjekten, nicht nur dem missionierenden Mutterlande zugute, sondern er ist ein Dienst an der Menschheit. Die Mission ist eine der edelsten Ausprägungen wahrer Menschlichkeit und sollte deshalb allen Leidenschaften des Tages entrückt sein als ein Gemeingut, das keiner antasten darf. Auch in dieser Hoffnung hat der Krieg uns getäuscht. Viele Hunderte deutsche Männer und Frauen haben der Mission ihr ganzes Können, ihre beste Kraft, ja Gesundheit und Leben geopfert, und wenn sie auch wie Verjagte aus ihrem Lebenswerk scheiden mußten: sie dürfen mit gutem Gewissen zurückschauen und sich das Wort aneignen: wir haben getan, was wir konnten.





Die wissenschaftlichen Forschungen

von Prof. Dr. Fritz Jaeger.

Schon lange vor der Erwerbung unserer Kolonien hat sich die deutsche Forschung in den Erdräumen betätigt, in denen später diese Kolonien abgegrenzt wurden, im dunkeln Afrika und in der Inselwelt der Südsee. Die größten deutschen Forschernamen wie Heinrich Barth, Gerhard Rohlfs, Gustav Nachtigal und Georg Schweinfurth finden wir unter den Heroen der Afrikaforschung, die schon vor dem Erwerb deutscher Kolonien die wichtigsten Züge des Kontinents entschleierten. Heinrich Barth, vielleicht der größte aller Afrikaforscher, besuchte auf seiner berühmten Reise von 1850 bis 1855, auf der er nach Durchquerung der Sahara große Teile des Sudans erforschte, auch das nördliche Adamaua, das Gebiet südlich des Tschadsees, also eines Teiles unseres nachmaligen Kamerun.

Mit der Aufteilung Afrikas und der Südsee unter die europäischen Kolonialmächte hat sich auch die Forschung nationalisiert, indem die Forscher fast ausschließlich die Kolonialgebiete ihres Vaterlandes besuchten. Wenn wir bedenken, daß unsere Kolonialgebiete die $5\frac{1}{2}$ fache Ausdehnung des deutschen Reiches damaliger Gestalt hatten und daß diese riesigen Landstriche bis auf wenige Linien, wo Forschungsreisende gezogen waren, völlig unbekannte weiße Flecken der Landkarte waren, von denen wir weder die Bodengestalt, noch das Klima, noch die Pflanzen- und Tierwelt, noch die Bewohner und ihre Zustände kannten, von denen wir noch viel weniger wußten, was etwa daraus zu machen wäre, so wird uns klar, welche ungeheure Forschungsarbeit hier zu leisten war, um überhaupt einer ersprießlichen Kolonisation den Weg zu bereiten. Kühne Entdeckungsreisen mußten die Gestalt und das Aussehen der unbekanntem Länder enthüllen und die Art ihrer Bewohner feststellen. Fachlich geschulte Geographen, Geologen, Botaniker, Zoologen, Anthropologen und Ethnologen mußten diesen Rahmen mit wissenschaftlicher Erkenntnis füllen. Ihre zeitlich und räumlich beschränkten Forschungsreisen mußten ergänzt werden durch die fortlaufenden Beobachtungen von Männern, die lange Jahre in den Kolonien ansässig waren und sich dort eingelebt hatten. So haben Schutztruppenoffiziere, Missionare, Beamte, Farmer ihrerseits sehr wesentlich zur Erforschung beigetragen. Schließlich fiel auch den Forschern in der Heimat, die die heimgebrachten Sammlungen und Materialien untersuchten und verarbeiteten, ein bedeutender Teil der Kolonialforschung zu.

Die erste Grundlage jeder Landesforschung, die topographische Aufnahme, wurde zu einem großen Teil von Offizieren und Unteroffizieren der Schutztruppe, von Beamten und anderen Kolonialdeutschen geliefert, die auf ihren Reisen durch das Land sich der oft recht entsagungsvollen und manchmal undankbaren Mühe der Wegaufnahme unterzogen. Systematische Vermessungen, wenn auch viel roherer Art als die, welche unseren heimischen Kartenwerken zugrunde liegen, haben nur in beschränkten Gebieten stattgefunden, besonders durch die Grenzvermessungskommissionen. Auf diesen Arbeiten beruhen die schönen Kolonialkarten, die unter der trefflichen Leitung von Paul Sprigade und Max Moisel im kartographischen Institut von Dietrich Reimer bearbeitet wurden. Nur der Fachmann vermag zu ermessen, welche Fülle von mühseliger Arbeit draußen in den Kolonien geleistet werden mußte, ehe die Zeichner und Kartographen ihrerseits aus diesem Material die Karten aufbauen konnten, die trotz der Lückenhaftigkeit der Forschung schon recht gute Bilder der Länder geben. Der große deutsche Kolonialatlas, die Kartenwerke von Togo 1:200 000, von Deutsch-Ostafrika und Kamerun 1:300 000, die Uebersichtskarten von Mittelfrika 1:2 000 000 sind Meisterwerke ihrer Art; und wieviele Einzelkarten, die meist alle Beilagen der Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten erschienen sind, ergänzen dieses Material!

Zur Erforschung des Klimas hat man es sich frühzeitig angelegen sein lassen, meteorologische Beobachtungsstationen zu errichten. Die von den ansässigen Weißen gelieferten Beobachtungen wurden von den Zentralstationen der Schutzgebiete gesammelt und meist von der Hamburger Seewarte bearbeitet. In den „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ und den „Deutschen überseeischen meteorologischen Beobachtungen“ wurden die Hauptergebnisse veröffentlicht.

Für die geologische Erforschung des Landes waren wenigstens in Deutsch-Südwestafrika, wo dieser Zweig wegen der Bergbauinteressen und der Wassererschließung besonders gepflegt wurde und durch die lückenhafte Pflanzendecke erleichtert war, zwei Geologen von der Regierung und mehrere von privaten Bergbaugesellschaften angestellt, die dauernd im Lande arbeiteten. Sonst wurden unsere geologischen Kenntnisse hauptsächlich von Forschungsreisenden gewonnen.

Welche Schätze an geologischen, botanischen, zoologischen und ethnographischen Sammlungen sind sowohl durch die Forschungsreisenden, wie auch durch die in den Kolonien Ansässigen den großen Museen der Heimat, besonders den Berliner Museen zugeflossen! Hier wurden sie niedergelegt, genau untersucht und beschrieben und zum Teil zur Schau gestellt, so daß jeder Besucher sich von dem Reichtum kolonialer Forschungsarbeit überzeugen kann. Die Erforschung der Sprachen und Sitten sowie der Körperbeschaffenheit der Eingeborenen ist großenteils den Missionaren zu verdanken, aber auch viele Aerzte, Offiziere und Beamte haben sich daran beteiligt.

Die landwirtschaftlichen Versuchsstationen, die in keiner Kolonie fehlten, leisteten praktisch sehr wichtige Forschungsarbeit, indem sie durch Anbauversuche die jeweils geeigneten Gewächse und Anbaumethoden herausfanden. Die wissenschaftlichen Forschungsinstitute, das biologisch landwirtschaftliche Institut zu Amani in Deutsch-Ostafrika, das veterinär-bakteriologische Institut zu Gamams in Deutsch-Südwest und die kaiserliche Versuchsanstalt zu Viktoria in Kamerun waren mit großen Versuchsgärten und Laboratorien ausgerüstet und von tüchtigen Wissenschaftlern geleitet. Sie haben durch ihre Untersuchungen über Nutzpflanzen und -Tiere und über ihre Schädlinge und Krankheiten ebenso der biologischen Wissenschaft wie der kolonialen Landwirtschaft gedient.

Selbstverständlich hatten die großen Lehr- und Forschungsinstitute der Heimat einen bedeutenden Anteil an der Erforschung der Kolonien. Er beschränkte sich nicht auf die naturwissenschaftlichen Museen. Hamburg hatte sein Kolonialinstitut, das später in der Universität aufgegangen ist, Berlin sein Seminar für orientalische Sprachen, seinen Lehrstuhl für Kolonialrecht, Berlin und Leipzig Lehrstühle für koloniale Geographie. Wieviel sonst in Forschung und Unterricht an den deutschen Hochschulen für die Kolonien geleistet worden ist, läßt sich nicht abschätzen. Im Reichskolonialamt organisierte seit 1905 eine Kommission für die landeskundliche Erforschung der Schutzgebiete unter dem Vorsitz von Hans Meyer die systematische Durchforschung unserer Kolonien. Sie hat zahlreiche Expeditionen in die Kolonien entsandt.

In den im Kolonialamt seit 1888 herausgegebenen „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ nebst ihren Ergänzungsheften ist ein großer Teil der kolonialen Forschungsarbeit niedergelegt. Von zusammenfassenden wissenschaftlichen Werken über unsere Kolonien stehen an erster Stelle Hans Meyers zweibändiges Deutsches Kolonialreich und das vom Gouverneur Schnee herausgegebene, erst nach dem Kriege erschienene Deutsche Koloniallexikon.

Der enge Rahmen dieser Schrift reicht bei weitem nicht aus, um auch nur die wichtigsten Forschungsreisen in den einzelnen Kolonien aufzuzählen. Die im folgenden genannten sind eine willkürliche Auswahl, die wenigstens andeuten soll, in welcher Art gearbeitet worden ist.

In **Deutsch-Ostafrika** haben sich schon in der vorkolonialen Zeit deutsche Forscher erfolgreich betätigt. Die württembergischen Missionare J. Rebmann und L. Krapf entdeckten 1848 die Schneeberge unter dem Äquator, den Kilimandscharo und den Kenia, und gaben so Anlaß zu weiteren Expeditionen in dieses Gebiet. Klaus von der Decken unternahm 1861/62 eine Expedition nach dem Kili-

mandscharo, R. Böhm, E. Kaiser und P. Reichard 1880/82 in das Hochland von Unjamwesi, G. A. Fischer 1882/83 in das abflußlose Gebiet des Massailandes. H. Wissmann durchzog auf seiner ersten Afrikadurchquerung auch unsere nachmalige Kolonie vom Tanganjikasee bis zur Küste. Nachdem die Expeditionen von K. Peters und seinen Genossen zur Besitzergreifung des Landes geführt hatten, brachte die Reise von Emin Pascha und Stuhlmann 1890 bis 1892 grundlegende geographische und ethnographische Ergebnisse aus allen durchreisten Teilen der Kolonie, besonders aus dem Seengebiet. Sie wurden durch Oskar Baumann nach dem abflußlosen Gebiet hin erweitert. Graf Götzen besuchte auf seiner Afrikadurchquerung 1894 zum ersten Male das gut bevölkert und kultivierte Land Ruanda und entdeckte den malerischen Kiwusee. Die Reisen von W. Bornhardt und von Dantz lieferten uns eine umfassende Grundlage für die geologische Kenntnis besonders der Südhälfte von Deutsch-Ostafrika. A. Fülleborn erschloß uns die Ethnographie und Zoologie des Rowuma- und Njassagebietes. Die Schwerkraftmessungen, welche die Pendelexpedition von E. Kohlschütter und Glauning 1899/1900 in den Gebieten der ostafrikanischen und zentralafrikanischen Gräben ausführte, brachten der Geophysik grundlegende Ergebnisse über die Verteilung der Schwere.

Von den Reisen, die spezielle Zielpunkte hatten, haben die Forschungen Hans Meyers durch seine ausgezeichnete Beschreibung den Kilimandscharo berühmt gemacht. Das Zwischenseengebiet ist uns durch R. Kandts poetisches Werk „Caput-Nili“ vertraut geworden und später durch die Expeditionen des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg und Hans Meyers eingehend erforscht worden. Das abflußlose Bruch- und Vulkangebiet des Nordens untersuchten Uhlig, Jaeger, Obst und Reck. Großes Aufsehen erregten die Funde gewaltiger Vorwelttiere, welche die Tendaguruexpedition aus dem Südostteil der Kolonie heimbrachte.

Von literarischen Werken seien die 10 dicken Bände des Sammelwerkes Deutsch-Ostafrika erwähnt, in dessen letztem Band F. Stuhlmann uns grundlegende „Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika“ schenkt.

In **Kamerun** hat der undurchdringliche Urwald ein Vordringen von der Küste aus in vorkolonialer Zeit verhindert, wohl aber waren kühne Forscher durch die Sahara in den Sudan und den Nordteil unserer nachmaligen Kolonie gelangt. Außer Barth, Overweg, Vogel, Rohlf und Nachtigal ist hier Eduard Flegel zu nennen, der vom Benue Fluß aus zuerst auf das Hochplateau von Südadamaua vordrang. Erst 1889 gelang es Zintgraff von der Küste aus das Waldgebiet zu durchqueren und die Verbindung mit dem durch Flegel bekannt gewordenen Gebiet herzustellen. Die von Edgar von Uechtritz geleitete deutsche Kamerunexpedition 1893/94 wurde wissenschaftlich besonders fruchtbar durch die Teilnahme von S. Passarge, der uns in seinem Reisewerk „Adamaua“ tieferen Einblick in die Länder Nordkameruns gewährt. Die Züge, die zur Unterwerfung der eingeborenen Stämme und zur Sicherung des Landfriedens unternommen werden mußten, haben vielen Offizieren, wie Dominik und Hutter Gelegenheit gegeben, das Land zu entschleiern und die Bewohner kennen zu lernen, verhinderten aber lange Zeit eine systematische wissenschaftliche Erforschung der Kolonie. Erst 1909 hat uns C. Guillemain die Grundlagen

zu einer Geologie von Kamerun geliefert. Die Werke Hasserts über das Kamerungebirge und über die Grashochländer von Nordwestkamerun, Thorbeckes über das Manengubagebirge und über das Hochland von Mittelkamerun sind die Früchte der Reisen dieser Geographen. Die Reise Günther Teszmans lehrte uns die Mpangwestämme im Süden genau kennen. Die große Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg vom Kongo zum Niger und Nil, an der geologische, botanische, zoologische und ethnographische Fachmänner teilnahmen, brachte auch aus Kamerun reiche Sammlungen und Ergebnisse auf den verschiedensten Forschungsgebieten.

Die letzten Vorkriegsjahre waren in Kamerun für die Forschungen besonders fruchtbar. Mannigfache Reisen von höheren Beamten und Sachverständigen des Gouvernements haben auf landwirtschaftlichem, forstwirtschaftlichem, medizinischem und verkehrstechnischem Gebiet wissenschaftliche und praktisch wertvolle Ergebnisse gebracht, es sei nur an die Maßnahmen zur Bekämpfung der Schlafkrankheit erinnert. Eine Expedition des kolonialwirtschaftlichen Komitees untersuchte die Wasserstraßen des Njong, Dume, Kadei und Sanga. Leider ist es Dr. Elbert nicht mehr vergönnt gewesen, die reichen Ergebnisse seiner Forschungsreise in die Bajahochländer Neukameruns zu veröffentlichen.

Das verhältnismäßig kleine **Togo** war kein Land der großen Forschungsexpeditionen. Die Besitzergreifung und Befriedung des Landes geschah durch manche Reisen und militärische Züge, besonders durch v. Francois, v. Döring, Gruner u. a., welche zugleich die grundlegenden topographischen und ethnographischen Kenntnisse lieferten. Um die geologische Erforschung haben sich namentlich v. Seefried und Kört verdient gemacht. Von ethnographischen Arbeiten ist Sprieth's Monographie der Ewe eine bedeutende Leistung.

Deutsch-Südwestafrika war, als es 1884 in deutschen Besitz kam, durch die Tätigkeit deutscher Missionare und englischer und schwedischer Reisenden nicht mehr so unbekannt wie die tropischen Kolonien. Mit der deutschen Besitzergreifung setzte alsbald eine ziemlich systematische Erforschung durch verschiedene Expeditionen ein. A. Scheck und G. Gürich lehrten uns die Grundzüge der Geologie des Landes kennen und der schweizer Botaniker H. Schinz lieferte in seinem wertvollen Reise-werk die erste zusammenfassende Darstellung des ganzen Landes, die Grundlage späterer Forschungen. K. Dove hat sich besonders um die Klimakunde des Landes verdient gemacht, G. Hartmann lieferte eine große Karte des nördlichen Schutzgebietes. Leonhard Schulze lehrte uns besonders die Sprachen und das Volkstum der Buschmänner und Hottentotten kennen. 1907 konnte Paul Rohrbach in seiner „Deutschen Kolonialwirtschaft“ wieder ein großzügiges Gesamtbild des Landes zeichnen, das Selbstgeschautes und die Berichte von Offizieren, Missionaren usw. zusammenfaßt und besonders die wirtschaftlichen Möglichkeiten erörtert. Eine neue Periode von Forschungsreisen setzte kurz vor dem Kriege ein. Die Geologen des Landes, P. Range und E. Reuning, erforschten eingehend das Nama- und Hereroland. H. Kloos brachte uns eine auch für die allgemeine Geologie bedeutende Monographie des Erongogebirges, Kuntz eine geologische Karte des Kaokogebietes, Riman eine solche des Bastardlandes und der Gegend am No-

sob. Während des Weltkrieges führte H. Schneiderhöhn eine gründliche mineralogisch-geologische Untersuchung des Tsumeber-Kupferbergwerkes und des Otaviberglandes, E. Kaiser eine solche der Diamantfelder, wobei über das Wesen der Wüste neue Ergebnisse erzielt wurden. Die Geographen F. Jaeger und L. Waibel bereisten fast das ganze Land und haben die geographische Auffassung seiner Landschaften vertieft. Leider konnte von all diesen Kriegsforschungen erst ein kleiner Teil veröffentlicht werden.

In exakter Geländeaufnahme durch den Vermessungstrupp der Schutztruppe und drei Vermessungsämter des Gouvernements stand Südwest den übrigen Kolonien weit voran, nicht aber in den veröffentlichten Karten. Denn die genauesten Karten großer Gebiete, die Karten 1:200 000, der einzelnen Bezirke und die Karte 1:200 000 des Bergrechtsgebietes der Kolonialgesellschaft, die etwa das halbe Schutzgebiet umfaßt, sind nicht veröffentlicht, die ausgezeichneten Krokierblätter 1:100 000 bedecken erst eine kleine Fläche. Daher muß man meist mit den Blättern 1:400 000 vorlieb nehmen.

In dem weitverzweigten Inselgebiet unserer **Südseekolonien** hat der deutsche Kaufmann nicht nur unserer politischen Besitzergreifung, sondern auch der Wissenschaft den Weg gebahnt. Ja, das Hamburger Haus Johann Cesar Godeffroy & Sohn hatte selbst Forschungsreisende ausgesandt, ihre Sammlungen im Museum Godeffroy vereinigt und die Ergebnisse im Journal des Museums Godeffroy veröffentlicht. Dieses vermittelt uns insbesondere die grundlegenden Kenntnisse über Samoa. Ein tragisches Geschick ließ dieses Haus vor der deutschen Besitzergreifung zusammenbrechen und damit auch seine wissenschaftliche Tätigkeit erlöschen. Von großer Bedeutung für unsere nachmaligen Kolonien wurde die Forschungsreise von S.M.S. Gazelle unter Freiherr von Schleinitz, die 1874 bis 1876 nach Neu-Guinea, den Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln ging. Ein fünfbändiges Werk berichtet über die Ergebnisse. In die Zeit der Besitzergreifung fallen die Reisen von Otto Finsch längs der Küste von Neuguinea, im Bismarckarchipel und den Karolinen.

In dem Inselgebiet erfolgte die Festlegung der wichtigsten Züge der Topographie durch Vermessungen der Kriegsmarine, besonders der „Möwe“ und des „Panther“, die in den Seekarten niedergelegt sind. Für Landesexpeditionen boten nur die großen Inseln des Bismarckarchipels und vor allem Neuguinea selbst Raum, die Insel, die heute, fast 50 Jahre nach der Durchquerung des tropischen Afrika durch Stanley, der Durchquerung getrotzt hat. Die Unzugänglichkeit der Sumpfniederungen und Waldgebirge mehr noch als die wilden Eingeborenen haben das Land verschlossen, obgleich große schiffbare Ströme hineinführen. Der von Finsch entdeckte Kaiserin Augusta-Fluß wurde von Schrader und Hollrung schon 1887 bis nahe an die holländische Grenze befahren, aber erst die Forschungen der letzten Vorkriegsjahre haben diese Entdeckungen weiter ausgebaut. 1910 drang L. Schultze ins Quellgebiet des Kaiserin Augusta-Flusses, 1912/13 erforschte eine groß angelegte Expedition auch alle Nebenflüsse. Behrmanns drei Kartenblätter des Stromgebietes 1:250 000 zeigen den erreichten Fortschritt. Viele weißen Flecken sind ausgefüllt.

1907/08 gelang es Dammköhler und Fröhlich, vom Huon-Golf durch das Markhamtal nach der

Astrolabebai durchzudringen. Alle anderen Reisen aber überragt an Kühnheit und an Größe der geographischen Ergebnisse der während des Krieges durchgeführte Zug von H. Detzner. Er erforschte die Natur und den Verlauf der zentralen wasser-scheidenden Gebirgskette, lernte zahlreiche Eingeborenenstämme im Innern kennen und entdeckte am 4200 Meter hohen Saruwagedmassiv, nördlich des Huongolfes, die Spuren eiszeitlicher Vergletscherung.

Im Bismarckarchipel haben die geographischen Forschungen von K. Sapper allgemeinere Ergebnisse über die Natur der Tropenländer gebracht.

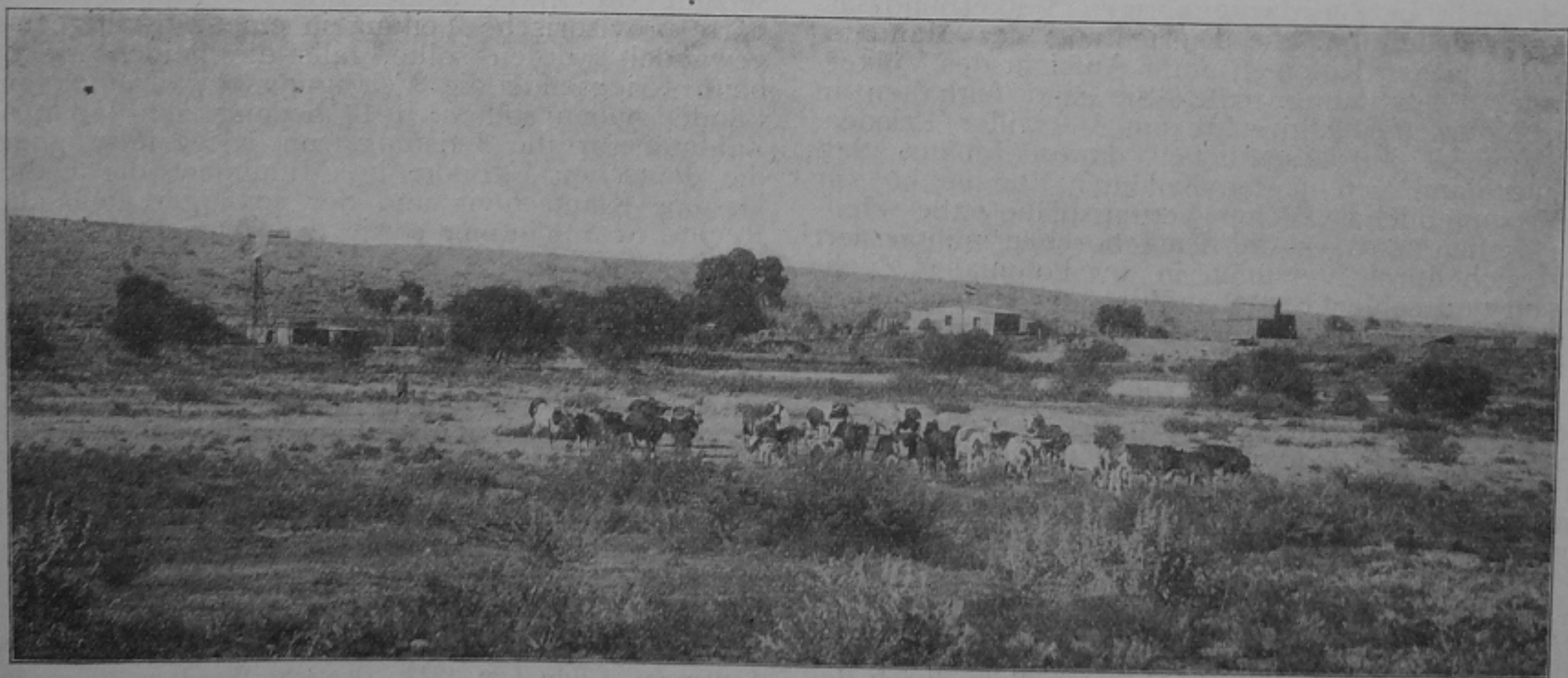
Ethnographische und botanische Forschungen sind in dem überwiegend feuchttropischen und infolge der räumlichen Zersplitterung von zahlreichen eingeborenen Stämmen bewohnte Inselgebiet in großer Zahl ausgeführt worden.

Von Samoa haben wir zahlreiche landeskundliche und ethnographische Schilderungen. Die Vulkanausbrüche auf Sawaii machten diese Insel zu einem besonderen Forschungsobjekt der Vulkanologen. Seit 1902 aber hat die Inselgruppe eine besondere wissenschaftliche Bedeutung erlangt durch das Observatorium, das erdmagnetische, seismische, luftelektrische und meteorologische Messungen und Registrierungen vornimmt und schon manche Ergebnisse von allgemeiner Bedeutung erzielt hat.

Den Erwerb des **Kiautschougebietes** verdanken wir den Forschungen des großen Geographen Fer-

dinand von Richthofen, der schon 1882 in seinem Werke über China nachdrücklich auf die Bedeutung der Kiautschoubucht als Eingangspforte des nördlichen China hinwies. Seit der Besitzergreifung wurde die wissenschaftliche Erforschung systematisch betrieben, so daß wir von diesem kleinen Gebiet eine vollständige Kartenaufnahme haben und es überhaupt die am genauesten bekannte Kolonie ist, zugleich die einzige, die in der deutsch-chinesischen Hochschule zu Tsingtau eine Forschungs- und Lehrstätte besaß, die zahlreiche Wissensgebiete umfaßte.

Ueberblicken wir die Forschung draußen und in Deutschland, die sich mit den Kolonien beschäftigten, die reichen Sammlungen, die schönen Karten, das umfangreiche Schrifttum von den Kolonien, so dürfen wir wohl sagen, daß die deutsche Koloniarbeit mehr als die anderer Völker sich durch Wissenschaftlichkeit auszeichnet. Die deutsche Forschung über die Kolonien hat nicht nur die wichtigsten Grundlagen für unsere eigene koloniale Kulturarbeit geliefert, sondern auch, besonders auf medizinischem Gebiet, Ergebnisse erzielt, die für alle kolonisierenden Völker von größtem Nutzen sind. Die wissenschaftliche Forschung ist eine Hauptquelle unserer erfolgreichen Kulturarbeit in den Kolonien, durch die wir uns den moralischen Anspruch auf den Besitz dieser zukunftsreichen Länder erworben haben. Wenn die deutsche Wissenschaft wieder in deutschen Kolonien ihre Forschungen aufnehmen könnte, so würde das nicht nur uns Deutschen, sondern allen Kolonialvölkern zum größten Segen gereichen.



Farm in Deutsch-Südwestafrika.



Der Raub der Kolonien

von Gouverneur 3. D. Dr. Heinrich Schnee.

Das Gewaltdiktat von Versailles ist bekanntlich auf der Lüge von Deutschlands Schuld am Kriege aufgebaut. Für den darin Deutschland auferlegten Verzicht auf seine Kolonien erschien diese Begründung den Alliierten jedoch nicht als völlig ausreichend. Der Raub der deutschen überseeischen Besitzungen stand in zu starkem Widerspruch zu den nach außen hin betonten Grundsätzen der Moral und Gerechtigkeit. Es wurde zur Rechtfertigung dieses Vorgehens vor der öffentlichen Meinung der Welt noch eine besondere Lüge oder genauer gesagt, ein Komplex von Lügen aufgebracht, welche den Anschein erregen sollten, als ob die Alliierten eine gute Tat dadurch vollbrächten, daß sie die Eingeborenen von dem Joch einer brutalen deutschen Gewaltherrschaft befreiten. Diese Lügen, welche man unter dem Namen der kolonialen Schuldüge zusammenfassen kann, sind nun nicht in dem Versailler Vertrag selbst angeführt, auch nicht in der dazugehörigen Völkerbundssatzung, welche über die Einrichtung des Mandatssystems in den Kolonien unter Aufsicht des Völkerbundes Bestimmung trifft. Sie sind enthalten in den Noten der Alliierten zum Versailler Frieden. Sie gehen im wesentlichen darauf hinaus, daß Deutschland sich in den Kolonien Stützpunkte für seine angeblichen Welteroberungspläne habe schaffen wollen, daß es die Eingeborenen militarisiert und sich durch Versagen in der kolonialen Zivilisation und schlechte Behandlung der Eingeborenen als unfähig und unwürdig zum Kolonisieren erwiesen habe.

Es war für einen jeden, der irgendwie mit kolonialen Dingen sich befaßt hatte, von vornherein klar, daß diese Vorwürfe lediglich Lügen zum bestimmten Zweck waren, denn die früheren Äußerungen von Kolonial-Sachverständigen, besonders englischen und amerikanischen, lauteten ganz anders, und zwar sehr günstig für die deutsche Kolonisation. Völlige Klarheit ist über die Vorgänge, welche den Raub der deutschen Kolonien betreffen, aber erst durch eine Reihe von Veröffentlichungen der Nachkriegszeit entstanden, vor allem durch das umfangreiche Wilsonbuch des Amerikaners Ba-

ker*), des früheren Pressechefs des Präsidenten Wilson in Versailles. Dieser hat aus den ihm von dem früheren Präsidenten übergebenen Geheimdokumenten die wichtigsten auf die Kolonialfrage bezüglichen veröffentlicht, darunter Geheimprotokolle des Rates der „big four“, der vier Staatshäupter Clémenceau, Lloyd George, Wilson und Orlando.

Es steht jetzt fest, daß die Verteilung der deutschen Kolonien unter die Alliierten lediglich nach machtpolitischen Gesichtspunkten und zum Teil auf Grund während des Krieges geschlossener Geheimverträge erfolgt ist und daß das Mandatssystem, die Uebertragung der „Vormundschaft“ über die Völker der Kolonien an die „Fortgeschrittenen Nationen“ lediglich eingeführt sind, um die Welt zu täuschen. Bereits 1916 schlossen England und Frankreich einen Vertrag über die Teilung Kameruns und Togo dahingehend, daß die bei der Besetzung durch die beiderseitigen Truppen vereinbarte provisorische Teilung in eine endgültige umgewandelt werden sollte, falls die beiden Mächte beim Kriegsende die Verfügungsgewalt über jene Länder haben sollten. 1917 bedang sich Japan als Zahlung für die Leistung von Kriegshilfe gegen die deutschen U-Boote im Mittelmeer die Ueberlassung Kiautschous und der sonstigen deutschen Rechte in Schantung sowie der deutschen Südseeinseln nördlich des Äquators aus. England forderte seinerseits dagegen die Unterstützung Japans zum Erwerb der deutschen Südseeinseln südlich des Äquators durch England. Auf dieser Grundlage kam der Pakt zustande, dem auch Frankreich zustimmte. Entsprechend diesen Geheimverträgen erfolgte nach dem Kriege die Verteilung jener Südseekolonien. Auch bei der Verfügung über die sonstigen von den Alliierten besetzten deutschen Schutzgebiete waren nur machtpolitische Gründe maßgebend. Aus den von Baker veröffentlichten Geheimprotokollen ergibt sich insbesondere, daß die englischen Dominions ihre Forderungen auf die

*) Ray Stannard Baker, Woodrow Wilson and World Settlement, 3 Bde. Ldn. 1923. Deutsch: Woodrow Wilson, Memoiren und Dokumente, 3 Bde. Lpzg. 1923.

deutschen Kolonialgebiete (Deutsch-Südwestafrika für die Südafrikanische Union, Deutsch-Neuguinea für Australien, Samoa für Neuseeland) lediglich auf politische und militärische Gründe stützten und daß dabei die in der Völkerbundssatzung vorgegebene Fürsorge für die eingeborenen Bewohner jener Gebiete keine Rolle spielte.

Dieses Verfahren stellt einen dreifachen Betrug dar, begangen am deutschen Volk, dem in Punkt 5 der vertragsmäßigen Friedensgrundlage der Wilsonschen 14 Punkte eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung der kolonialen Frage zugesichert war, an den Eingeborenen, denen Berücksichtigung ihrer Wünsche und Interessen versprochen war und schließlich der Öffentlichkeit gegenüber, der moralische Gründe vorgespiegelt wurden, während es sich lediglich um eine egoistische Gewaltpolitik der Alliierten handelte.

Dieser Betrug ist bemäntelt worden durch die koloniale Schuldflüge. Deren Behauptungen stehen im vollkommensten Gegensatz zur Wahrheit. Das Deutsche Reich, das angeblich auf Eroberungen in der Welt ausgegangen sein sollte, hat tatsächlich in der Zeit seit Bismarcks Abgang — und um diese Periode handelt es sich bei den Beschuldigungen der Alliierten — nur geringe Erweiterungen seines Kolonialbesitzes erlangt und dies ausnahmslos durch Vertrag: Kiautschou, Samoa, die Karolinen, Palau und Marianen-Inseln sowie die bekannten Zipfel in Kamerun. Im gleichen Zeitraum haben sowohl England wie Frankreich neue ungeheuerere Kolonialgebiete erworben, und zwar zum Teil durch Eroberungskriege.

Die angebliche Militarisierung der deutschen Kolonien wird ins rechte Licht gesetzt, wenn man die tatsächlichen Truppenstärken betrachtet. Deutsch-Ostafrika, doppelt so groß wie das Deutsche Reich, mit fast 8 Millionen Schwarzen, hatte insgesamt etwa 4500 schwarze Soldaten (Schutztruppe und Polizei zusammengenommen), welche noch bei Kriegsausbruch nahezu sämtlich mit alten Einladegewehren bewaffnet waren, die mit rauchstarkem Pulver schossen. An Geschützen gab es nur ein paar alte Salutkanonen. Die Küstenplätze lagen ohne jede Befestigung offen vor den Geschützen der fremden Kriegsschiffe. Ebenso war die Sache in allen übrigen Kolonien; in den kleineren gab es überhaupt nur Polizeitruppen von ganz geringer Stärke.

Was die Beschuldigung der schlechten Eingeborenenbehandlung anbetrifft, so ist das Gegenteil wahr. Die deutsche Regierung hat in allen Schutzgebieten den Eingeborenen weitestgehende Fürsorge angedeihen lassen. Das Einzige, was bei näherer Prüfung der Vorwürfe übrigbleibt, sind einzelne Fälle von Mißhandlungen oder selbst Uebeltaten begangen von Einzelpersonen. Derartige Fälle sind in den Kolonien der Alliierten ebenso vorgekommen und kommen, wie sich aus ihrer Presse sowie aus parlamentarischen Erörterungen ergibt, auch heute noch vor. Es ist keine Nation frei von solchen einzelnen Flecken der kolonialisatorischen Arbeit. Die deutsche Regierung hat ihrerseits stets für die Ahndung von Missetaten und für die Entfernung ungeeigneter Elemente aus den Kolonien gesorgt. Die Verallgemeinerungen, welche die Brutalisierung der Eingeborenen durch die Deutschen behaupten, sind Verleumdungen.

Den besten Gegenbeweis gegen die koloniale Schuldflüge liefern aber die positiven Leistungen

der deutschen Verwaltung für die Eingeborenen sowie die Haltung der letzteren gegenüber der deutschen Herrschaft. In jenen Ländern, in denen bei ihrem Erwerb durch Deutschland nahezu allenthalben ein schonungsloser Kampf der Stämme gegeneinander herrschte, in welchen die Horden der kriegerischen Nomadenstämme über die friedlicheren Ackerbauer herfielen, und Karawanen der Sklavenhändler auf der Jagd nach „schwarzem Elfenbein“ das Innere durchstreiften, haben wir Ordnung und Ruhe hergestellt und den Eingeborenen das gegeben, was sie bis dahin nicht kannten: Sicherheit für Leben und Eigentum und eine geordnete unparteiische Rechtsprechung. Wir haben für ihr leibliches Wohl gesorgt durch eine hervorragend organisierte Seuchenbekämpfung, für welche unser großer Forscher Robert Koch selbst die Grundlagen gelegt hatte, und durch eine mit vorzüglichen Tropenärzten, Krankenhäusern und anderen Einrichtungen unter Zuhilfenahme der modernsten Errungenschaften der Wissenschaft arbeitende Gesundheitspflege. Zahlreiche Missionare beider Konfessionen haben durch Verbreitung der christlichen Lehre und durch Schulunterricht eine segensreiche Tätigkeit unter den Eingeborenen entfaltet. Regierungsschulen, darunter Handwerker- und Ackerbauschulen, vermittelten unseren schwarzen Schutzbefohlenen nützliche Kenntnisse. Die deutsche Kolonisation war ebenso auf die Hebung der Eingeborenen, wie auf die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien bedacht.

Die Eingeborenen haben uns diese unsere Fürsorge gedankt durch ihre treue Haltung im Kriege, ganz besonders in Deutsch-Ostafrika. Nur die willige Hilfe und Mitarbeit der Eingeborenen hat es ermöglicht, daß wir dort den Krieg durchhalten konnten. Die schwarzen Askari (Soldaten), die für uns gekämpft, die schwarzen Träger, die in Karawanen von tausenden und zehntausenden von Köpfen Nahrungsmittel und Rohstoffe aus den entferntesten Gegenden herbeigeschafft haben, meist unter Führung lediglich von Schwarzen, die schwarzen Arbeiter, welche zu vielen Tausenden bei der Herstellung der Ersatzstoffe mitgewirkt haben, die wir in der von der Außenwelt abgeschnittenen Kolonie zu unserer Erhaltung anfertigten, sie alle haben durch die Tat zu erkennen gegeben, daß sie mit den Deutschen zufrieden waren und zu ihnen standen. Ganz besonders gilt das auch von jenen tapferen Askari und braven Trägern, welche im letzten Teil des Feldzuges mit uns die Kolonie verließen und erst nach Portugiesisch-Ostafrika, dann nach Rhodesien hineinrückten und trotz aller Strapazen, Entbehrungen und Gefahren treu bei uns aushielten, bis uns die Nachricht von dem in der Heimat abgeschlossenen Waffenstillstand erreichte. Wo sind in der Kolonialgeschichte jener Nationen, die uns zu Unrecht beschuldigen, Beispiele einer solchen Treue der Eingeborenen zu finden?

Dafür, daß die Eingeborenen nicht nur Deutsch-Ostafrikas, sondern auch unserer anderen Kolonien unsere Rückkehr ersehnen, liegen genügende Zeugnisse vor. Diese Sehnsucht ist auch verständlich, denn unter der fremden Mandats Herrschaft geht es den Eingeborenen ungleich schlechter wie zu unserer Zeit. Das ist nicht nur wirtschaftlich der Fall, infolge des Verfalls der Plantagen und des Handels, der mit der Vertreibung der deutschen Pflanzler und Kaufleute einsetzte, sondern auch in sonstiger Hinsicht. Insbesondere breiten sich die Seuchen wieder aus, die von unseren Aerzten er-

folgreich eingedämmt waren. Für die Gesundheitspflege und den Unterricht ist erheblich schlechter gesorgt als zu unserer Zeit. In den französischen Mandatsgebieten kommt die Militarisierung der Eingeborenen hinzu, welche die Franzosen zur Verstärkung ihrer Armee mit schwarzen Truppen allenthalben betreiben.

Wir müssen den Kampf gegen die Verleumdungen unserer kolonialen Arbeit mit Energie führen. Das Material dafür habe ich in meiner als Januarheft (1924) der Süddeutschen Monatshefte erschienenen Schrift „Die koloniale Schuldlüge“ zusammengestellt. Wir müssen ihn führen um unserer selbst willen und um unserer Nachkommen willen. Bei der Unkenntnis, welche innerhalb der fremden Nationen bei den Massen über koloniale Dinge herrscht, sind jene Lügen von Allzuvielen geglaubt worden. Damit ist uns ein Makel angeheftet worden, den wir um der Stellung des deutschen Volkes in der Welt willen entfernen müssen.

Wir müssen den Kampf führen, auch um für die Wiederaufnahme unserer kolonialen Tätigkeit über See den Boden zu ebnen. Auf jener kolonialen Schuldlüge beruht wie eingangs bemerkt wurde, die Rechtfertigung für den Raub der deutschen Kolonien. Wenn sie aus dem Wege geräumt wird, so fällt damit seine Grundlage fort. Es gilt die

öffentliche Meinung der Welt zu überzeugen, welche besonders in den englisch sprechenden Ländern ein großes Gewicht hat. Es handelt sich um Dinge von ungeheurer Bedeutung für uns. Unser Grund und Boden in der Heimat reicht für die Erhaltung unserer Bevölkerung nicht aus. Wir müssen eine Erweiterung unseres Bodens über See erlangen um die uns fehlenden Nahrungsmittel und Rohstoffe durch die Produktion solcher in eigenen Kolonien zu ergänzen. Wir bedürfen der Kolonien auch, um einen Auslaß für unsere überschüssige Bevölkerung zu haben, um für deutsche Ansiedler, Pflanzler, Kaufleute, Ingenieure, Aerzte und Angehörige anderer Berufe Raum zur Betätigung zu finden. Es ist nicht abzusehen, wie wir ohne eine solche Erweiterung unserer Existenzgrundlage unsere Volkswirtschaft werden voll wieder aufrichten können, so daß die dauernde Herabsetzung der Lebenshaltung unseres Volkes vermieden wird.

Es ist schließlich eine Forderung der Moral, daß endlich die Wahrheit an die Stelle der Lüge tritt und daß die uns feierlich versprochene unparteiische Regelung der kolonialen Frage stattfindet auf Grund einer Prüfung der wirklichen Vorgänge. Deren Ergebnis könnte nicht zweifelhaft sein, es müßte zur Rückgabe der uns zu Unrecht geraubten Kolonien führen.



Die koloniale Bewegung in Deutschland

von Reg.-Rat Dr. Dannert.

Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die koloniale Bewegung in Deutschland von ihrem Ursprünge, etwa von den Tagen eines Lüderitz und Peters an zu behandeln. Die deutsch-koloniale Bewegung vor dem Kriege, die schon so bald zum friedlichen Erwerb und zur blühenden Entwicklung unserer deutschen Kolonien führte, darf vielmehr für den Zweck dieser Zeilen als im Allgemeinen bekannt vorausgesetzt werden. Nachdem das Versailler Diktat sie ihrer edlen Erfolge und Früchte durch die allem Völkerrecht Hohn sprechende Entscheidung über die deutschen Kolonien beraubt hat, hätte ihre eingehende Betrachtung vorerst auch nur ein mehr historisches Interesse, während es für uns Deutsche jetzt in erster Linie darauf ankommt, festzustellen, ob mit dem Raube unserer Kolonien auch der deutsche koloniale Gedanke ausgerottet ist, bzw. welchen Einfluß der Raub der Kolonien auf die Kolonialbewegung in Deutschland ausgeübt hat.

Als die aus ihrer zweiten Heimat von den alliierten Machthabern gewaltsam vertriebenen deutschen Kolonisten in ihre von inneren Zwistigkeiten zerrissene und zugleich unter einem unerhörten Druck brutaler Sieger stöhnende alte Heimat zurückkehrten, schien es fast so, als habe man hier für den deutschen kolonialen Gedanken alles Interesse verloren. Denjenigen unter ihnen, die schon damals kurz entschlossen den Kampf gegen die koloniale Schuldlüge aufnahmen, mit dem Ziele,

nicht nur diese Lüge als solche zu entlarven, sondern zugleich auch dem deutschen Volke sein unverletzliches Recht auf seine verlorenen Kolonien vor aller Welt zur Geltung zu bringen, klang manches Mal die verzagte Frage entgegen: „Was hat der Kampf gegen die koloniale Schuldlüge noch für einen Zweck, was läßt sich gegen die brutale Siegerwillkür noch unternehmen, nachdem man uns einmal die Kolonien gewaltsam entrissen hat?“

So abgestumpft waren weite Kreise des deutschen Volkes durch die schweren, einander jagenden Schicksalsschläge, die sie trafen, daß sie sich kaum darüber im Klaren waren, daß eine unwidersprochene Hinnahme der kolonialen Schuldlüge durch das deutsche Volk der stillschweigenden Anerkennung der in ihr enthaltenen Unwahrheiten gleichkomme. Man glaubte wohl auch, daß es sich hierbei nur um eine Frage von nachgeordneter Bedeutung handle und übersah zweifellos den ungeheuren moralischen wie sachlichen Wert, den die Beseitigung der kolonialen Schuldlüge und die Wiedergewinnung eigener Kolonien für das deutsche Volk, — sowohl für die Wiedererlangung seines Selbstgefühls, wie für seine Versorgung mit kolonialen Rohstoffen — bedeutete.

Indeß: Der Kolonialdeutsche ist den Kampf gewöhnt; steter täglicher Kampf um seine Existenz ist sein Lebenselement, und er ist es auch gewöhnt, sich in jedem Kampfe auf seine eigene Kraft zu verlassen. Mit derselben Freudigkeit und Zähig-

keit, mit der er sich in Jahrzehnte langer Arbeit seine koloniale Heimat erschlossen, mit der er sie dann Jahre hindurch gegen übermächtige Gegner in blutigem Ringen verteidigt hat, mit derselben Entschlossenheit nahm er auch jetzt wieder freudig den Kampf um die Rückgewinnung seiner entrissenen Heimat auf, zugleich aber auch als der berufene Vorkämpfer des ganzen deutschen Volkes um dessen unverletzliches Recht auf seine Kolonien. Dieser Kampf aber ist ihm um so heiliger, als es sich dabei nicht nur um die Rückgewinnung seiner kolonialen Heimat und seines ihm geraubten Hab und Guts handelt, sondern zugleich auch um die Wiederherstellung seiner ihm von unseren Kriegsgegnern durch die koloniale Schuldflüge heimtückisch besudelten Ehre.

Wie in so vielen Fällen, in denen das Versailler Diktat etwas völlig anderes erzielt hat, als es nach den so rein theoretischen, wenn auch fein ausgeklügelten Berechnungen seiner geistigen Väter erzeugen sollte, so auch hier. Man hat auf Seiten unserer Gegner geglaubt, durch die rücksichtslose Ausweisung und Beraubung der Kolonialdeutschen sie sowohl als politische wie als wirtschaftliche Gegner endgültig beseitigen zu können, man hat weiter geglaubt, damit zugleich auch ihr sattnam bekanntes Ansehen bei den Eingeborenen unserer Kolonien völlig zerstören, und damit den deutschen kolonialen Gedanken von Grund auf ausrotten zu können, und man hat doch durch alle diese Maßnahmen lediglich erzielt, daß Tausende und Abertausende über ihre unmenschliche, jedem Rechtsempfinden Hohn sprechende Behandlung empörte, an ihrer persönlichen wie an ihrer Standesehre schwer gekränkte Kolonialdeutsche über alle Gaue des deutschen Reiches zerstreut wurden, deren tieftragisches Los allein schon — nicht nur vor dem deutschen Volke, sondern vor der gesamten Welt, — flammende Anklagen gegen die brutalen Sieger erhob. Aller Existenzmittel beraubt, in haltloser Zeit erbarmungslosem Schicksal völlig preisgegeben, schlossen sich diese Heimat-verwiesenen, kolonialdeutschen Männer und Frauen zunächst zu einzelnen kolonialen Verbänden zusammen, die ihnen nicht nur inneren Zusammenhalt gewähren, sondern ihnen und ihren Führern im Kampfe um ihr Recht und gegen die koloniale Schuldflüge die erste Kraftquelle abgeben sollten und konnten. Daneben war aber auch jeder einzelne von ihnen in seinem engeren oder weiteren Bekanntenkreise, in seinem Wirkungskreise, an seiner Arbeitsstelle ein kleines Zentrum, von dem aus sich die wirkliche Wahrheit über unsere Kolonien, ihren Verlust und ihren unermesslichen Wert für das deutsche Volksleben in immer weitere Kreise des deutschen Volkes verbreitete. Von ihnen aus ging auch eine neue Belebung derjenigen kolonialen Vereine und Verbände, die schon vor dem Kriege bestanden hatten, und von denen sich schon mancher unter dem Druck der Verhältnisse mit Auflösungsgedanken getragen haben mag. Und letzten Endes waren sie es auch, die den Kampf gegen die koloniale Schuldflüge, den Kampf um die Wahrheit über Deutschlands Grenzen hinaustrugen in die neutrale Welt und selbst in die Länder unserer ehemaligen Gegner, um so der gesamten Welt zu zeigen, auf welch groben Unwahrheiten die Entscheidung des Versailler Diktates über die deutschen Kolonien aufgebaut ist.

Es ist außerordentlich bezeichnend für die Lebhaftigkeit und für die Lebensfähigkeit dieser deut-

schen kolonialen Bewegung, daß, obwohl während und nach dem Kriege die meisten kolonialen Zeitschriften hatten eingehen müssen, schon bald nach der Rückkehr der Deutschen eine Reihe neuer kolonialer Zeitschriften erstanden, die sich sämtlich für die Erreichung der oben erörterten Ziele einsetzten, so nacheinander: die Afrika-Nachrichten, Der Kolonialdeutsche, Der Kolonialfreund, Die koloniale Rundschau, die seit 19 Jahren auf kolonialpolitischem Gebiet eine wichtige Rolle gespielt hatte und einzugehen drohte, konnte durch das Eingreifen des Kolonial-Kriegerdank zu neuer Blüte gebracht werden. Und wenn sich auch schon die deutsche Tagespresse mit immer regerem Interesse der deutschen kolonialen Bewegung angenommen und die deutsche Kolonialfrage erörtert hat, so zeigt es doch den ganzen Ernst, und die ganze Entschlossenheit, mit der dieser Kampf um die Wahrheit geführt wird, wenn es nunmehr gelungen ist, in der Reichshauptstadt auch eine eigene Tageszeitung in den Dienst dieses Kampfes zu stellen, die vom ersten April dieses Jahres an erscheinende „Welt-Rundschau“.

Neben dem Kolonialdeutschen entstand dem deutschen Volke aber noch ein zweiter Lehrmeister für den Wert seiner Kolonien und für die Tatsache, daß Kolonialbesitz für das deutsche Volk eine Lebensnotwendigkeit ist, und auch diesen verdankt es den brutalen Folgen des Versailler Diktats: Der Hunger, die Not!

Als der mitleidlose Gurgelgriff der alliierten Sieger dem deutschen Volke in den verflossenen Nachkriegsjahren einerseits seine letzten Werte abpreßte, andererseits aber ihm durch die so entwertete Währung auch die Möglichkeit eines Bezuges von lebensnotwendigen Rohstoffen aus dem Auslande nahm, da fühlten es gerade die breiten, mittellosen Massen des deutschen Volkes, was eigene koloniale Rohstoffgebiete für die Lebenshaltung eines Kulturvolkes bedeuten, zumal in einem so überfüllten Lande wie dem heutigen Deutschland. Und so entstand hier ohne äußere Einwirkung aus der Masse des Volkes und der sie beherrschenden Not heraus die Frage und das Verlangen nach eigenen Kolonien. Weite Kreise des Volkes wurden sich durch die eingehende Beschäftigung mit diesen Fragen bald darüber klar, in welcher rechtswidrigen Weise das deutsche Volk im Friedensdiktat von Versailles, trotz der vorausgegangenen Wilsonschen feierlichen Zusicherungen um seine Kolonien betrogen worden ist. Ebenso wuchs auf der anderen Seite aber auch ihre Erkenntnis, daß der Besitz eigener Kolonien für das deutsche Volk sowohl als Rohstoffgebiete wie zur Aufnahme seiner überschüssigen Bevölkerung eine Lebensnotwendigkeit bedeutet. In dem Maße aber, in dem diese Erkenntnis wuchs, setzte auch in den Volkskreisen, die niemals in den Kolonien gewesen waren, ein Interesse für unsere früheren Schutzgebiete und ihre Rückgewinnung ein, wie wir es vor dem Kriege in Deutschland nicht gekannt haben. Eine außerordentlich reiche und zugleich gute Kolonialliteratur und regelmäßige, aufklärende und werbende Vorträge trugen weiter dazu bei, das Interesse weiter Schichten des Volkes für die koloniale Bewegung zu erfassen und zu vertiefen. Aus dem Volke heraus erwuchs so neben den zahlreichen Verbänden und Gesellschaften der Kolonialdeutschen und der Kolonialinteressenten die unter den breiten Massen des Volkes arbeitende Bewegung des Bundes der Kolonialfreunde, wohl

der beste Beweis dafür, daß die deutsche koloniale Bewegung der Nachkriegszeit ihr Kampf gegen die koloniale Schuldfrage und um die Rückerstattung der geraubten Kolonien im wahrsten Sinne des Wortes „populär“ ist.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei der Vielseitigkeit der deutschen kolonialen Bewegung und bei ihrem fast gleichzeitigen Aufkommen in allen Gauen Deutschlands die Gefahr vorlag, daß ihr Erfolg an einer gewissen Planlosigkeit scheitern werde, falls es nicht gelang, die einzelnen Kräfte zu gegenseitiger Unterstützung zusammen zu fassen. Es ist daher außerordentlich zu begrüßen, daß es der Initiative der deutschen Kolonialgesellschaft gelungen ist, die sämtlichen auf kolonialem Gebiete arbeitenden oder kolonialinteressierten Verbände unter einer Spitzenorganisation, der „Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft“ (Korag), zusammenzufassen. In ihr besitzen wir somit eine Organisation, die erforderlichen Falls mit dem ganzen Gewicht

der ihr angeschlossenen zahlreichen Verbände, Unternehmungen und Gesellschaften auftauchende koloniale Fragen zu bearbeiten und zu vertreten vermag, wie sie dies auch schon bei einer größeren Anzahl aufgetretener Einzelfragen mit bestem Erfolge getan hat.

So darf das deutsche Volk nach dem Ergebnis der ersten vier Friedensjahre hoffen und überzeugt sein, daß die deutsche koloniale Bewegung immer weitere Volkskreise erfassen wird, und, daß zugleich Vorsorge getroffen ist, daß, wenn einmal die Stunde schlägt, in der über die Geschicke der ehemaligen deutschen Kolonien endgültig entschieden wird, — und diese Stunde muß kommen, und kann schon bald kommen, — daß dann auch alle zur Verfügung stehenden Kräfte zusammengefaßt werden können, um so geschlossen hinter den einheitlichen und heiligen, auf die Rückgabe aller Kolonien gerichteten Willen des ganzen deutschen Volkes gestellt zu werden.



GEDENKTAFEL

DATEN DER BESITZERGREIFUNG DER DEUTSCHEN SCHUTZGEBIETE

1884

24. April: Die Landerwerbungen der Firma F. A. Lüderitz in Südwestafrika werden unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt / 26. Mai: Gründung der Neu-Guinea-Kompagnie / 5. und 6. Juli: Flaggenhissungen in Togo (Bagida und Lome) / 5. und 15. Juli: Abschluß eines Schutzvertrages mit König Mlapa von Togo / Juli: Flaggenhissungen in Kamerun; und zwar am 14. Juli auf der Joßplatte, 21. Juli in Aquastadt, Bellstadt, Didostadt und Bimbia, 22. Juli in Malimba, 23. Juli in Klein-Batanga, 24. Juli in Plantation und Kribi. 1. August in Benita / 7. August: Durch Flaggenhissung wird in Südwestafrika das Gebiet zwischen dem Orangefluß und dem 26. Grad südl. Breite unter deutschen Schutz gestellt. Durch weitere Flaggenhissungen und Setzung von Grenzpfählen noch in demselben Jahre in Sandwichhafen, Swakopmund und Großbai wird die Schutzherrschaft noch weiter nördlich bis zum Kap Frio (18. Grad südl. Breite) ausgedehnt / 26. August: Flaggenhissung in Hickorytown (Ekre, Kamerun) / 5. September: Flaggenhissung in Porto-Segure (Togo) / November: Flaggenhissungen in Neu-Guinea durch vom Reich entsandte Kriegsschiffe, und zwar: 3. November auf Matupi, 4. November auf Mioka, 5. November auf Makada, 6. und 9. November in der Blanchebai, 10. November auf Neupommern, 11. November auf Neu-Mecklenburg, 20. November in Friedrich-Wilhelmshafen und am 27. November in Finschhafen.

1885

27. Februar: Verleihung des Kaiserlichen Schutzbriefes an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft über die Landschaften Usagara, Nguru, Useguna und Ukani / 17. Mai: Der Neu-Guinea-Kompagnie werden durch Kaiserlichen Schutzbrief die Hoheitsrechte über Kaiser-Wilhelms-Land nebst dem vorgelagerten Inselgebiet des Bismarck-Archipels sowie der größeren Hälfte der Salomons-Inseln übertragen. 15. Oktober: Flaggenhissung auf Jaluit (Marschall-Inseln).

1886

23. und 30. Oktober: Flaggenhissung auf den Salomons-Inseln.

1898

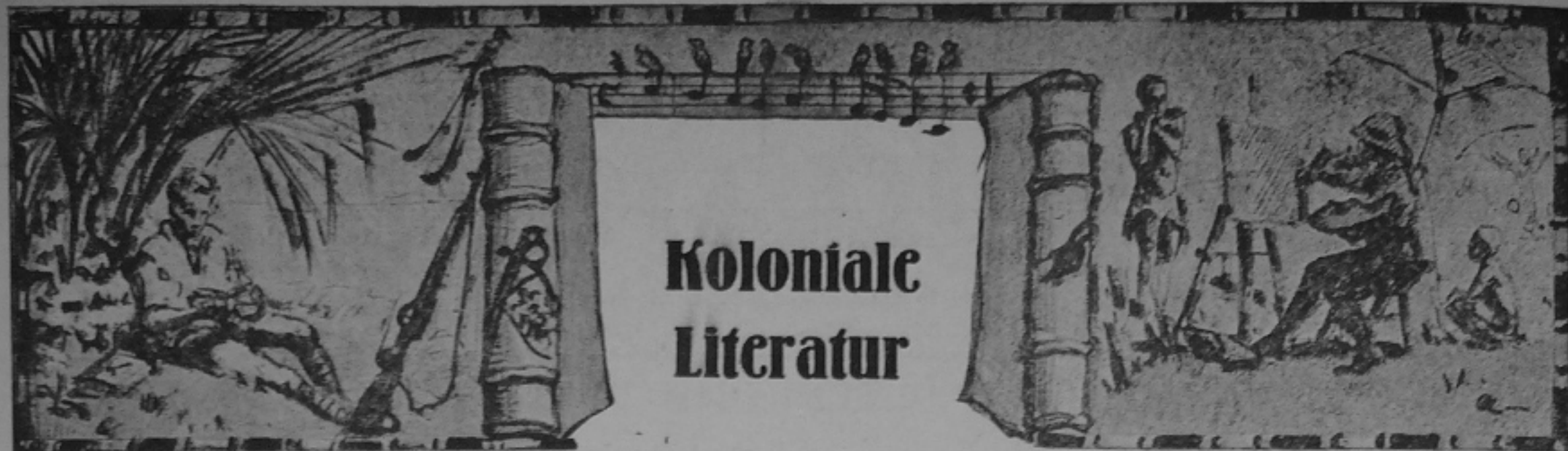
27. April: Kiautschou unter deutschen Schutz gestellt.

1899

12. Februar (30. Juni): Vertrag zwischen Spanien und dem Deutschen Reich, durch welchen Spanien gegen eine Entschädigungszahlung die Karolinen-, Paland- und Mariannen-Inseln an das Reich abtritt.

1900

17. Februar: Die westlich vom 171. Grade liegenden Samoa-Inseln werden nach vorausgegangenen Vereinbarungen mit England und Amerika zum deutschen Schutzgebiet erklärt.



Die koloniale Schuldflüge

Die koloniale Schuldflüge. Von Dr. Heinrich Schnee, ehemaliger Gouverneur von Deutsch-Ostafrika (Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., München.)

Eine Angriffswaffe wider die koloniale Schuldflüge von solcher Schärfe und Durchschlagskraft ist diese Schrift, daß jeder Deutsche sie lesen und zu ihrer Verbreitung beitragen sollte. Im Inlande und im Auslande muß sie das Gestrüpp der Vorurteile und das künstliche Netz der Versailler Intriguen auseinanderhauen, damit die Wahrheit, die hier für jeden sichtbar zu Tage tritt, überall hindringt und den Boden bereitet, auf dem Deutschland sein zu Unrecht gebeugtes Haupt als das erfolgreichste Kolonialvolk der Erde wieder frei erheben kann.

Die Stimme Deutsch-Ostafrikas. (Die Engländer im Urteil unserer ostafrikanischen Neger) von Dr. Hans Poeschel, Bezirksrichter aus Deutsch-Ostafrika, mit Geleitworten von Gouverneur Dr. Schnee und Generalmajor v. Lettow-Vorbeck. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.) geh. 0,50 Gm.

Diese Schrift bringt verbürgtes Material über das Verhalten der Eingeborenen Ostafrikas gegenüber den Deutschen und den Engländern, klug und geschickt gegliedert, ruhig und unparteiisch dargestellt; eine vernichtende Kritik des englischen Weißbuches. Schriften wie die von Poeschel werden in den kommenden Zeiten den Deutschen Herzensstärkung und Trost, zugleich ein Wegweiser für die Aufgaben der Zukunft sein.

Der Bankrott der Rekonstruktionspolitik und die Kolonialpolitik. Von Helmer Key. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen. geh. 1,50 M. (Walter de Gruyter & Co., Berlin.)

Sehr beachtenswerte Untersuchungen zu den Problemen, die der Weltkrieg und die Reparationspolitik aufgeworfen haben. Der Untergang Europas und der weißen Rasse ist nach dem Urteil des Verfassers nur abwendbar durch eine umfassende Kolonisierung der großen Kontinente jenseits der Meere, in erster Linie Lateinamerikas, und es ist bemerkenswert, daß der neutrale Verfasser in den Deutschen eines der wertvollsten Kolonisationselemente für die außereuropäischen Kontinente erblickt. Die Schrift verdient vor allem in kolonialen Kreisen weitestgehende Beachtung.

Der Krieg in den Kolonien

Mit Lettow-Vorbeck durch Afrika. Von Dr. Ludwig Deppé. Mit zahlreichen Original-Aufnahmen. (Verlag August Scherl G. m. b. H.) Preis Halbl. 5,50 Gm.

Das erste große Werk über den Weltkrieg in Deutsch-Ostafrika. Und doch kein Kriegsbuch. Militärische Dinge werden nur soweit berührt, wie es zum Verständnis erforderlich ist. Aber alles Menschliche findet hier lebendigste Wiedergabe: das Leben, Kämpfen und Leiden in Urwald und Steppe, die rührende Treue aller Schwarzen in Sieg und Not. Der Verfasser hat als Arzt den ganzen Krieg mit all seinen Wechselfällen und Abenteuern bei der kämpfenden Truppe mitgemacht — ein fleißiger Chronist — in Tage-

büchern festgehalten. Diese Tagebuchblätter bilden die Grundlage und in wörtlicher Wiedergabe einen großen, und zwar den reizvollsten Teil des Buches.

„Kriegs-Safari“ von Oberleutnant z. See Richard Wenig. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.) geb. 2,25 Gm. Doppbd. 3,50 Gm.

Wenig schreibt in urwüchsiger Unbekümmertheit aus dem vollen Leben heraus, in einem packenden und bildkräftigen Stil. Seine Schilderungen beginnen mit dem Uebergang über den Rovuma, dem Anfang der unsäglich schweren, abenteuerlichen Kampfmärsche durch die gänzlich unbekanntes Steppen und Wälder von Portugiesisch-Ostafrika. Freude am Erleben spricht aus jeder Seite des lebensprühenden Buches. Stimmungsvolle Naturschilderungen, seltsame Jagderlebnisse, humorvolle Beobachtungen aus dem Lagerleben wechseln in bunter Fülle, dazwischen geben kurze Sätze voll dramatischer Wucht Kunde von übermenschlichen Kämpfen und Leiden und verbissenem Mannestrotz.

Kumbuke. Von August Hauer. Zweite Auflage. Erlebnisse eines Arztes in Deutsch-Ostafrika. (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin.)

Das Buch eines echten, mit Maleraugen begabten Dichters. In ihm sind die Vorzüge der besten literarischen Erzeugnisse enthalten, und jeder Kenner wird die eigenartigen, von einer reinen Kraft edler Menschlichkeit durchglühten Schilderungen mit hohem Genuß lesen. Der Verfasser trägt den Leser hinaus in die Wunderwelt der ostafrikanischen Landschaft, in der er vor dem Kriege als Schlafkrankheitsarzt am Tanganjika-See tätig war. Sein inniges Verstehen der eingeborenen Bevölkerung und der uns oft so phantastisch anmutenden Tierwelt erheben die psychologisch wie poetisch gleich wertvollen Schilderungen zu einem Kunstwerk von feinsten Struktur, wie nur ausnahmsweise Bücher geschrieben werden. Das aus tiefstem Naturempfinden in so warmer und einnehmender Weise geschriebene Buch, das durchzittert ist von blütenreichem, köstlichem Humor und viel kluger Lebensweisheit, wird als Quelle edlen Genusses allen Lesern ungewöhnliche Bereicherung bringen. Nicht zuletzt wird es auch Aerzten und Psychologen, denen die vielseitigen Beobachtungen eines Kollegen in ihrer gesundfrischen Darstellung aufschlußreiches Material liefern, als reizvolles Geschenkwerk willkommen sein. Der dem geschmackvoll ausgestatteten Buche beigegebene Bilderschmuck nach Aquarellen und Tuschzeichnungen von der Hand Curt Gregorius dürfte von besonderer Anziehung für jeden Bücherliebhaber sein.

Koloniale Wissenschaft

Der Tropenarzt. Von Dr. med. Friedrich Hey. 2. völlig umgearbeitete Auflage. Ausführlicher Ratgeber für Europäer in den Tropen sowie für Besitzer von Plantagen und Handelshäusern, Kolonialbehörden und Missionsverwaltungen. (Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, Wismar.) geb. 9 Gm.

Das Werk ist aus langjähriger Erfahrung herausgewachsen. Es bringt in äußerst klarer, gemeinverständlicher Form das Wissenswerteste über tropische Hygiene, die wichtigeren tropischen Krankheiten, und deren Behandlung. Dabei kommt nicht bloß die Allopathie zur Sprache, sondern auch die Naturheilmethoden werden fleißig berücksichtigt.

Der Kolonialdeutsche

ist
die
Monatsschrift eines jeden Kolonialmannes.

Er ist das amtliche Organ des Kolonialkriegerdank E. V. und der ihm angeschlossenen Kolonial-Kriegervereine, des Reichsverbandes der Kolonialdeutschen und Kolonialinteressenten, der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, des Frauenbundes der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und des Ueberseeclub Hamburg.



Mitglieder des Kolonialkriegerdank erhalten die Zeitschrift umsonst. Mitgliedsbeitrag jährlich **4,- M.** Bei Zahlung eines Mitgliedsbeitrages von jährlich **6,- M.** erfolgt gleichzeitig umsonst die Zustellung der seit 19 Jahren bestehenden, im In- und Auslande viel beachteten und auf kolonialpolitischem Gebiet führenden Vierteljahresschrift:

KOLONIALE RUNDSCHAU

ZEITSCHRIFT
FÜR KOLONIALE WIRTSCHAFT,
VÖLKER- UND LÄNDERKUNDE

BEGRÜNDET VON ERNST VOHSEN
WISSENSCHAFTLICHE BEIHEFTE ZU DER
MONATSSCHRIFT „DER KOLONIALDEUTSCHE“
SCHRIFTFÜHRUNG: D. WESTERMANN

*Einzahlung des Mitgliedsbeitrages auf Postscheckkonto
Berlin 105 75 Kolonialkriegerdank.*

Die Aussichten des Plantagenbaues in den deutschen Schutzgebieten. Von A. Seidel. (Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, Wismar.) geh. 1,50 Gm.

In dieser bereits 1906 erschienenen Schrift wird eine Reihe kolonialer Fragen kritisch besprochen, vielfach von neuen und beachtenswerten Gesichtspunkten aus. Hervorgehoben seien die Bemerkungen über die Vorbedingungen des Plantagenbaues, die bisherigen Versuche und Kulturen. Das Hauptergebnis der Untersuchung wird in einer Tabelle ausgedrückt.

Der Farmer in Deutsch-Südwestafrika. Von Carl Schlettwein. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. (Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, Wismar.) geb. 7 Gm.

Der Schlettweinsche Leitfaden ist das beste Buch für landwirtschaftliche Ansiedlungslustige und Anfänger, aber auch ältere Ansiedler werden das Buch mit Erfolg benutzen. Der Verfasser baut fast überall seine Urteile auf Grund von eigenen, langjährigen Erfahrungen auf.

Botanisches Hilfsbuch für Pflanzer, Kolonialbeamte, Tropen-Kaufleute und Forschungsreisende. Von Prof. Dr. Hubert Winkler. (Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, Wismar.) geb. 11,50 Gm.

Diese wissenschaftlich sehr hoch stehende Arbeit gibt in kurzen Zügen über die in der tropisch-landwirtschaftlichen Literatur vorkommenden Pflanzennamen Auskunft. Neben den botanischen Namen sind stets auch die Handels- und die wichtigsten Volksnamen gegeben.

Forschungen und Reisen

„Im Stromgebiet des Sepik.“ Eine deutsche Forschungsreise in Neuguinea von Dr. Walter Behrmann. Mit über 100 Abbildungen im Text nebst reichem Buchschmuck und einer Karte. (Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW. 68.) geh. 5,50 Gm. Halbl. 12 Gm.

Im Oktober 1912 wurde vom Reichskolonialamt eine Expedition namhafter Gelehrter in die noch unbekannt westlichen Gebiete von Deutsch-Guinea gesandt, um das Stromgebiet des Sepik zu erforschen. Der Bericht über die Schwierigkeiten und Widerstände, die das unerforschte Gebiet der Expedition entgegengesetzte, über den Verkehr mit den Eingeborenen, die vom Eisen und seiner Verwendbarkeit zu Kulturzwecken noch keinerlei Kenntnis hatten, über ihre Vorstellungen von den Vorgängen in der Natur und über ihre Kultur, die trotz des bei ihnen noch vorkommenden Kannibalismus und trotz ihrer noch dem Steinzeitalter angehörenden Lebensformen doch eine gewisse Höhe erreicht hat, ferner die humorvolle Schilderung vielseitiger Forschertätigkeit, der sich alle Mitglieder der Expedition mit immer regem Fleiße hingaben, vor allem aber die überall durchleuchtende Beschreibung der Methodik der Forscher lassen ein vollkommen plastisches Bild dieser bisher unbekannt Welt vor uns erstehen.

Vier Jahre unter Kannibalen im unerforschten Innern von Neu-Guinea. Von Hermann Detzner, Hauptmann der deutschen Schutztruppe. Mit neun Abbildungen nach Handzeichnungen des Verfassers und reichem Buchschmuck im Stile der primitiven Papuakunst. (Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin.) Preis geh. 5,50 Gm., geb. 7,50 Goldmark.

In eine ferne Welt voll Wunder und Rätsel führt uns das Buch des Hauptmanns Detzner, in die von keinem Weißen bisher betretene Urwelt Neu-Guineas. Von Eingeborenen erzählt es, die in solcher Abgeschlossenheit lebten, daß sie nicht einmal andere Eingeborenenstämme, geschweige denn weiße Menschen kannten. Von „Menschenfressern“ berichtet es, deren Kultur- und Rechtsanschauungen geradezu überraschend wirken. Viele Rätsel der Wildnis, die seit langem die wissenschaftliche Welt beschäftigt haben, bringt es zu ungeahnter Lösung; es berichtigt eine Reihe von geographischen Irrtümern und zwingt uns, unsere Vorstellungen von jenen fremden Gegenden gründlich zu ändern. Mit einem Worte: Es ist eine Fundgrube für jeden, der in irgendeiner Weise der Insel Neu-Guinea Interesse entgegenbringt.

Kunst der Naturvölker

Die Kunst der Primitiven. Von Herbert Kühn. Mit vier Vierfarbendruckern, 2 handkolorierten Tafeln, 32 Kupferdrucktafeln, 128 Netzätzungen und 50 Strichätzungen. (Delphin-Verlag, München.) Pappband 25,— M., Ganzleinenband 30,— M., Halblederband 40,— M., Ganzlederband 55,— M.

Die hier vorliegende erste Geschichte der primitiven Kunst umfaßt das gesamte Gebiet, demnach sowohl die Vergangenheit von der Eiszeit über die Stein-, Eisen- und Bronzezeit bis zur Völkerwanderung, als auch die Gegenwart, die Kunst der Buschmänner, Eskimos, Australier, der Neger, Indianer und Ozeanier. Vernachlässigte und dem breiten, kunstfreundlichen Publikum bisher wenig bekannte Gebiete wie Kreta, Benin, Mexiko und Peru sind einbezogen.

Dabei ist es keineswegs die Absicht des Verfassers, das Grotteske und Sensationelle hervorzuheben, sondern er zeigt — im Text wie in den Abbildungen — die Schönheit und Unvergänglichkeit, wie den innersten Zusammenhang dieser reichen Kunstwelten und ihre historische Verknüpfung.

Der Verfasser stellt das Ganze unter den großen einheitlichen Gesichtspunkt, daß die soziologischen Lebensformen auch den Charakter der Kunst jeweils mit Notwendigkeit bestimmen.

Das reiche Bildmaterial ist höchst sorgfältig gewählt und bietet das Schönste und Charakteristischste sowie vieles noch nicht Veröffentlichte dar. Der Verlag hat die Reproduktionsarten so gewählt, daß ein möglichst vollkommenes Anschauungsbild der Kunstwerke entsteht.

Romane und Erzählungen

Die zweite Heimat. Dichtungen von Hans Anton Aschenborn. Buchschmuck vom Verfasser. 1923. (Orient-Buchhandlung, Hannover.)

Der bekannte Afrikamaler Hans Aschenborn, der den Buchschmuck zu der vorliegenden Gedenkschrift zeichnete, ist nicht nur als Maler und Graphiker ein Künstler von feinsten Beobachtungsgabe und starker dichterischer Kraft, sondern weiß auch in der Kunst des geformten Wortes die Stimmungen der tropischen Landschaft und der Seele des Kolonialdeutschen in seiner zweiten Heimat, dem afrikanischen Koloniallande, wiederzugeben. Der Künstler hat das Gedicht mit Bildern ausgestattet, die zu dem Besten seiner graphischen Kunst gehören.

Ein alter Afrikaner. Von Johannes Döse. Erzählung aus Ost- und Südwestafrika. (Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, Wismar.) geb. 5,— M.

Das Buch schildert die stillen Heldentaten jener Männer, die aufopfernd Tag für Tag ihr Leben in die Schanze schlugen für des fernen Vaterlandes Größe. Es ist ein Heldengedicht voller ergreifender und packender Szenen, eine allen Phrasen abholde Würdigung der Männer von ihren Taten, die mit hingebender Treue das Schwerste überwunden, nur von dem einen Gedanken angetrieben, ihre Pflicht zu erfüllen. So dient dies Buch auch zugleich dem vaterländischen Gedanken und um dieses Vorzuges willen allein schon verdient es, namentlich von der reiferen Jugend gelesen zu werden.

Jung Deutschland in Afrika. Kolonialerzählungen von C. Falkenhorst. 10 Bände. (Alexander Koehler, Dresden.)

Die Erzählungen Falkenhorsts aus den deutschen Kolonien in Afrika haben schon vor dem Kriege in den Herzen unserer Jugend die Liebe zu den Kolonien, das Verständnis für Natur und Leben, Sitten und Gebräuche dieser fernen Gebiete geweckt, und heute verdienen sie es umso mehr, daß wir sie unseren Jungen zu lesen geben, die einstmals wieder wie wir hinausgehen sollen, jene Gebiete der Kultur zu erschließen, die deutscher Tüchtigkeit und Zähigkeit harren. Falkenhorst führt seine Leser nach Südwest, nach Ostafrika, Kamerun und Togo und in jeder Erzählung wird die Eigenart des Landes lebendig, erfahren wir von den Mühen und Erfolgen deutscher Kolonialarbeit, erleben wir mit inniger Anteilnahme die Schicksale junger Deutscher in den fernen Landen, die einstmals unser waren. Die Samm-

Lichtbilddokumente, Lichtbild-Vorträge über Deutschlands Kolonien

find das beste Mittel, um die Erinnerung an Deutschlands Überseebesitz bei Alt und Jung wachzuhalten.
Wir empfehlen allen Vereinen, Schulen, Vortragsrednern die Benutzung unserer Lichtbildreihen
mit und ohne Vortragstext.

Brauchen wir Kolonien? Lichtbild-Vortrag von Exc. Dr. Schnee, früherem
Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.

Außerdem aus unserem Archiv u. a.:

- | | |
|---|--|
| <p>Nr. 670 Eine Wanderung durch die ehemaligen deutschen Kolonien</p> <p>„ 291 Rund um Afrika</p> <p>„ 590 Deutsch-Ostafrika</p> <p>„ 278 Deutsch-Südmestafrika</p> <p>„ 419 Bilder aus der Diamantküste von Deutsch-Südmest</p> <p>„ 411 Deutsche Kolonisten im brasilianischen Urwald und den Grassteppen von Deutsch-Südmest</p> <p>„ 455 Bergbau in Deutsch-Südmestafrika</p> <p>„ 418 Die Eisenbahnen Afrikas</p> <p>„ 675 Bilder aus Tsingtau und Hinterland</p> <p>„ 367 Tsingtau im Krieg und Frieden</p> <p>„ 603 Togo</p> | <p>„ 602 Kamerun</p> <p>„ 448 Land und Leute in Kamerun</p> <p>„ 33 Die deutsche Zentralafrika-Expedition Adolf Friedrichs von Mecklenburg</p> <p>„ 963 Das Geistesleben der Afrikaner (nur käuflich)</p> <p>„ 526 Kaiser Wilhelm-Land und Bismarck-Archipel</p> <p>„ 806 Samoa</p> <p>„ 201 Südseeinseln</p> <p>„ 266 Die Hereroaufstände vor dem Kriege</p> <p>„ 1414 Die Kolonien im Weltkriege</p> <p>„ 360 Die Bedeutung der Kolonien für den Arbeiter und den Landwirt, Handel und Industrie</p> <p>„ 62 Was lieferten uns die Kolonien?</p> |
|---|--|

Neuheit in Vorbereitung: „Wie sieht es in Deutschlands Kolonien aus?“

Bild-Dokumente aus der Zeit der Mandats Herrschaft.

Größtes Lager an Lichtbildreihen mit und ohne Vortragstext aus allen Kulturgebieten für Verleih- und Verkauf. Katalogauszüge und Spezialverzeichnisse kostenlos. / Monatliches Verzeichnis der Neuigkeiten wird auf Wunsch regelmäßig zugesandt. / Unübertroffene Reichhaltigkeit unseres Archives, beste Qualität in Verbindung mit mäßigen Preisen, schnelle Lieferung sind die Kennzeichen unserer Arbeit zur Förderung des deutschen Lichtbildwesens.

lung besteht aus zehn reich illustrierten Bänden: 1. Der Baumtöter, Geschichte einer deutschen Kakaofarm. 2. Der Sklave der Haussa. 3. Unter den Palmen von Bagamoyo. 4. Der Kaffeepflanzer von Mrogoro. 5. Der Fürst des Mondlandes. 6. Die Tabakbauer von Usambara. 7. Zum Schaeddom des Kilimandscharo. 8. Das Kreuz am Tanganjika. 9. Im Togoland. 10. Pioniere der Kultur in Deutsch-Südwestafrika.

Jung Deutschland in der Südsee. Kolonialerzählungen von C. Falkenhorst. Bd. 1 Der Dewarra-Millionär. Bd. 2 Die Tanzdiebe. (Verlag Alex. Koehler, Dresden.)

Im Schatten afrikanischer Jäger. Bilder aus den Steppen am Kilimandscharo von de Haas. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.) geh. 2,25 Gm., geb. 3,50 Gm.

In ostafrikanische Jagdgebiete führt uns der Verfasser mit diesen lebensprühenden Jagdskizzen. Abenteuerlich ziehen in wechselreicher Folge bunte Jagdbilder an uns vorbei. Eine tiefe Liebe zur Natur erfüllt das ganze Buch; dazu gesellt sich ein prachtvoller, derber Humor.

„Unter australischen Goldgräbern.“ Von Rudolf de Haas. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.) geh. 2,25 Gm., Halbl. 4 Gm.

Lebendige und farbenprächtige Bilder aus seinem Leben unter den Farmern und Goldgräbern zeigt der Verfasser, so daß der Leser einen überaus fesselnden und wertvollen Einblick in diesen abseits allen Verkehrs liegenden australischen Landstrich mit seinen aus aller Herren Ländern zusammengewürfelten Bewohnern erhält. In 29 Erzählungen, deren jede ein interessantes Kulturbild darstellt, wird hier dem Deutschtum im fernen Australien ein ehrenvolles Zeugnis ausgestellt.

Im toten Busch. Kameruner Erzählungen. Von Karl W. H. Koch. (R. Voigtlaenders Verlag, Leipzig.)

Der Verfasser hat lange Zeit in unserer verlorenen gegangenen Kolonie gelebt, nicht nur als Beamter, sondern auch als Mensch. Er hat seine eigenen Stimmungen und die der anderen Europäer belauscht, vor allem aber sich in die Seelen der einfachen Menschen um ihn herum versenkt und — wie er selber sagt — „in die unfaßliche Pracht einer fremdartigen, liebgewordenen Schöpfung.“ Mit ungewöhnlicher Gestaltungskraft weiß uns Koch in diese ferne, seltsam lockende Welt zu bannen.

Das Lied des Landes. Erlebtes und Empfundenes aus Kamerun. Von Karl W. H. Koch. Mit 7 Zeichnungen von Koch-Gotha. (R. Voigtlaenders Verlag, Leipzig.) Halbleinen 6 M.

Dieses Buch dürfte in unserer Literatur über Afrika völlig vereinzelt dastehen. „Das Lied des Landes!“ Der Verfasser hat mit einer merkwürdig anschmiegsamen Seele diesem Liede gelauscht. Er weiß auch den Leser in den magischen Bann zu ziehen, derart, daß er im Dunklen und Grelle, im Tierischen und Menschlichen, im grünen Geheimnis der Wälder und Sümpfe und im Singen des hohen Grases, in Sonne und Regen und schwerer Schwüle immer die Seele des Landes spürt, jene Seele, die einst Ausdruck erhielt in dem ungeheuerlichen Sinnbilde der Sphinx.

„Kongoerinnerungen.“ 12 Jahre Arbeit und Abenteuer im Innern Afrikas. Von Konsul Paul Landbeck. Mit 42 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin SW. 68.) geh. 3,50 Gm., Halbl. 5 Gm.

Allen, die sich für koloniale Dinge interessieren, werden diese glänzenden und schwungvollen Schilderungen der Schönheiten und Schrecken des Urwaldes hochwillkommen sein.

Lerch, Steppenreiter. (Verlag W. Dachsels, Leipzig.) 1 Gm.

Man nimmt das grüne Büchlein, blättert darin und sieht unvermutet Verse und immer wieder Verse. Ach! denkt vielleicht mancher: ein langes Gedicht, das wird langweilig zu lesen. Da liest man die Widmung — sie macht neugierig — und man beginnt zu lesen; die Spannung wächst und so liest man immer weiter und bald gewinnt der Steppenreiter mit seinen reichen Erlebnissen unser Herz. Das ist wahres, reines Selbsterleben! Die Liebe zum Pferd, die Sehnsucht zur freien Steppe und ihren Jagdgebilden, die Tiefe der Ge-

danken am einsamen Feuer, die Freude am häuslich stillen Glück in eigenem Heim nach langen Zeiten des selbstaufgelegten Sühnens und Entbehrens, die überaus spannende Schilderung des letzten Kampfes im Hererokriege mit dem eingefügten Gedicht „Bei Hamakari“ machen uns den „Steppenreiter“ zum Freunde. Jeder wird an diesem Büchlein seine Freude haben.

Safarizauber. Jagdabenteuer in afrikanischer Wildnis. Von David Neckschies. (Verlag Georg Westermann, Braunschweig.) Halbl. 6 Gm.

Das Buch eines zwanzigjährigen Abenteuerlebens als Großwildjäger, Goldsucher und Fischer im wildesten Afrika, wahrheitsgetreu, in spannendster Form von Jagden auf Löwen, Büffel, Elefanten, Flußpferde, Krokodile, von seltsamen Erlebnissen, vom Tanz, Bangirauchen und Hochzeitmachen erzählt.

Kilimandscharo. Von Balder Olden. Roman. (Gyldendalscher Verlag A.-G., Berlin.)

In diesem Buche setzt Balder Olden, der auf der Weltreise begriffen, in Deutsch-Ostafrika vom Kriege überrascht wurde, der duldbenden und kämpfenden Schutztruppe unter Lettow-Vorbeck ein Denkmal, das diese von aller Welt abgeschlossenen Helden in ihrem zähen ungebrochenen Widerstandswillen als Vorbild für uns alle aufstellt. Und innerhalb dieses kriegerischen Rahmens entrollt uns Olden ein Bild von der großartigen Pracht, dem Reichtum und dem Zauber der verlorenen Kolonie, das in uns die Sehnsucht nach dem verlorenen Lande aufs neue wachruft.

Bwana Hakimu. Richterfahrten in Deutsch-Ostafrika. Von Hans Poeschel. (R. Voigtlaenders Verlag in Leipzig.)

Der Verfasser war 1912—14 Richter des damals neu gegründeten Bezirksgerichts in Moschi am Kilimandjaro und hatte als solcher die Aufgabe, weit umher im Lande zu reisen und Recht zu sprechen. Der Leser findet in dem prächtigen Buche glühendwarme Schilderungen von Land und Leuten, Steppen und Bergen, von Tierleben, Jagden und Abenteuern; er wird an diesem männlichen Erleben seine herzhafteste Freude haben.

Die heiße Not. Von Werner von Rentzell. (Alsterverlag, Hamburg.)

Zur 40. Wiederkehr deutscher Kolonialbetätigung tritt Werner von Rentzell mit seinem großen Kolonialroman vor das deutsche Volk:

„Die heiße Not.“ Es ist alles wie lohender, heißer Steppenbrand. Sprühend wie Feuerfunken, packen in überraschender Fülle Bilder und Gestalten den Leser, der bis zum Ende des Buches festgehalten wird. Schwer, mit teilweise verblüffend eindrucksvollen und glühenden Farben, tönt Rentzell sein wundervolles Gemälde. Es klingt wie eine Glocke, das Lied von der großen heißen Not im deutschen Sudan, das nun am Gewissen der deutschen Nation rühren wird wie brennende Schuld. Es ist keine Phantasie, die der Verfasser uns gibt. So haben die Verhältnisse draußen gelegen, so hat die Handvoll deutscher Männer in Wirklichkeit gekämpft und sich selbst verleugnet, ohne daß die Heimat an ihrem Schicksal teilhaben wollte. Sie hat gelebt, die abenteuerliche Persönlichkeit Thierry's (Ali-Maidoki), und wie ein Stück Nibelungenlied mutet Malam Omaru's treuer Sinn an, berührt das Opfer der eingeborenen Mannen, die mit ihren Europäern durch Not und Graus gezogen.

Wenn es bisher noch keinen deutschen Kolonialroman gegeben haben sollte, „Die heiße Not“ ist einer, der sich getrost allen Erscheinungen der fremden Literatur ebenbürtig an die Seite stellen kann.

Ehombo. Von Steinhardt. 2. Aufl. geb. 8 M. (J. Neumann in Neudamm.)

Der Ehombo, ein trotziger, wildzerklüfteter und unzugänglicher Gebirgsklotz im Norden von Deutsch-Südwestafrika, hat den Verfasser in seinen Bann gezogen. Er wird ihm zum Symbol deutschen Wesens. Liebend muß dieses düstere, abwehrende, schicksalshafte Gebilde, dieses Hemnis des freien Horizontes bezwungen werden — dann erschließt er dem Eingeweihten den großartigen Zauber seiner Pracht. Ein Bekenntnisbuch von unwiderstehlich packender Kraft, voll Leben und Spannung in einer fesselnden Sprache

WAS IST G E O P O L I T I K

GEOPOLITIK IST WISSENSCHAFTLICHE POLITIK

1. Politik ist nicht willkürliches Handeln einzelner Menschen, Gruppen, Verbände oder Staaten.
2. Sie ist maßgebend bestimmt durch den Erdraum des Staates mit seinen Bodenschätzen, seiner Pflanzendecke, seinem Klima.
3. Sie wird beeinflußt durch die Lage des Staates zum Meer, zum Fluß, zum Gebirge.
4. Auf sie wirkt der Bevölkerungsdruck — das Maß der Anhäufung von Menschen im Lebensraum und ihre Gliederung.
5. Sie wird gefärbt durch die erdbestimmte geistige Eigentümlichkeit der Einwohner des Staates.
6. In ihr schwingen die Einflüsse mit, die sich aus der Geschichte des Staates und aus seinen Traditionen ergeben.
7. Aus dem Zusammenwirken von Erdraum, Menschen und Geschichte ergibt sich die Geopolitik eines Staates.
8. Die ganze Welt ist ein System unter sich verbundener geopolitischer Kraftfelder. Jede Veränderung in dem einen führt zu Erschütterungen in allen anderen.
9. Es muß also geopolitisch geschult sein, wer an dem Schicksal seines eigenen Volkes teilnimmt oder hinausgreifend im Lebensraum eines anderen arbeitet.
10. Jedoch: Geopolitische Geschehnisse reifen langsam, fast stets verdeckt durch den Lärm des Tages. Ihren stillen, aber unaufhaltsamen Gang aufzuweisen ist Aufgabe der

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK



KURT VOWINCKEL VERLAG
BERLIN-HALENSEE

hat die Sehnsucht uns geschenkt. In bunter Reihenfolge wechseln Gedanken und Erinnerungen mit Fahrten und Abenteuern und humorvollen, farbenprächtigen Schilderungen. Die Tier- und Pflanzenwelt muß ihre Geheimnisse preisgeben. Die Nöte der Tropen, der oft nervenzerreißende Umgang mit den Eingeborenen werden uns kund. — Hans Anton Aschenborns genialer Zeichenstift unterstützt den Text malerisch durch unvergleichliche Bilder. Die ausserlesene Ausstattung macht das Buch zu einem deutschen Prachtwerk.

Steppenvolk. Von Steinhardt. (Verlag Neumann in Neudamm.)

Steinhardt gehört zu den besten Kennern der tropischen Tierwelt und ist einer ihrer anschaulichsten Schilderer. Er gibt mehr als die äußeren Gewohnheiten des Steppenvolkes, er schildert ihre Seele, wie er die Seele des Landes lebendig werden wird, der er sich im Innersten verbunden fühlt. Ein prächtiger Mensch und waidgerechter Jäger spricht aus diesem Buche, das wir zusammen mit den anderen Werken des Verfassers zu den anziehendsten Büchern aus unseren ehemaligen Kolonien zählen.

„Jambo sana“. Von O. Stollowsky. (Verlag W. Dachsels, Leipzig Anger.) 1 Gm.

Jambo sana! das ist der Gruß derer in Deutsch-Ostafrika. Für uns ist es der Titel eines Buches, das uns lustige Geschichten, Plaudereien und Schnurren aus dem Leben dort bietet. Der Verfasser ist ein gründlicher Kenner von Land und Leuten ebenso wie er ein Mann von lauterer und felsenfester deutscher Gesinnung ist. Er weiß in gutem fließenden Deutsch knapp und flott zu erzählen. Ob sein Buch der Kurzweile oder der Belehrung dient, es fesselt immer. Ein Vorzug, der nicht allen Büchern dieser Art eigen.

Kolonial-Zeitschriften

Afrika-Nachrichten. Verlag: W. Dachsels, Leipzig-Anger. Schriftleitung: H. Sachers, Berlin S. 42, Fürstenstr. 8. Zu beziehen durch jede Postanstalt oder direkt vom Verlage.

Als nach dem Zusammenbruch in Deutschland die koloniale Idee unter den Trümmern des alten Reiches begraben zu werden schien, erblickten die „Afrika-Nachrichten“ unter den schwierigsten Verhältnissen das Licht der Welt. Von den beiden Afrikanern W. Dachsels und H. Sachers begründet, sind heute noch die „Afrika-Nachrichten“ die einzige deutsche koloniale Halbmonatsschrift. Neben der Pflege des kolonialen Gedankens hatten sich die Afrika-Nachrichten hauptsächlich die Vertretung der Interessen der Geschädigten im Kampfe um die Entschädigungsgesetze angelegen sein lassen. Durch einen weitverzweigten Stab von Mitarbeitern sowohl in Afrika wie in den übrigen Ländern mit kolonialisatorischen Möglichkeiten sind die Afrika-Nachrichten auch in der Lage, auf dem Gebiete des Auswanderungswesens ratgebend und richtungweisend zu wirken. Im Interesse der kolonialen Sache ist die weiteste Verbreitung der Afrika-Nachrichten dringend erwünscht.

Der Kolonialdeutsche ist während der Kriegsjahre aus den Kreisen der Kolonialvertriebenen entstanden, einmal um deren Interessen in der Heimat zu vertreten, sodann aber, um in allen Kreisen der Kolonialdeutschen und unseres Volkes überhaupt den kolonialen Gedanken, die Liebe zu unseren Kolonien und ihren Bewohnern, die Bedeutung eines kolonialen Besitzes für die heimische Volkswohlfahrt und das koloniale Recht Deutschlands zu verbreiten und damit an der kolonialen Zukunft Deutschlands mitzuarbeiten. Sie ist das Organ vieler Vereinigungen ehemaliger Kolonialdeutscher; sie bilden den eigentlichen Kern der Leserschaft, und gerade sie haben in unermüdlicher Arbeit dazu beigetragen, daß die Kolonialfreudigkeit in den letzten Jahren einen so starken Aufschwung genommen hat. Der „Kolonialdeutsche“ hat immer betont, daß unsere Ziele nur dann Aussicht auf Erfüllung haben, wenn kolonialer Sinn ein selbstverständliches Besitztum des ganzen deutschen Volkes wird.

Die koloniale Rundschau ist im Jahre 1909 begründet worden, sie ist also die älteste unter den bestehenden kolonialen Zeitschriften. Ihre Aufgabe hat sie darin gesehen, in wissenschaftlichem Geist, aber gemeinverständlicher Form alle kolonialen Fragen einschließlich der kolonialen Länder-

und Völkerkunde zu behandeln und koloniales Verständnis in den Kreisen der Gebildeten zu wecken. Besonderen Nachdruck legt sie auf das Studium der Eingeborenenfrage; sie ist immer entschieden für Hebung und allseitige Ausbildung der Eingeborenen, für eine wohlwollende Behandlung aller unentwickelten Rassen eingetreten. Um dieser Aufgabe erfolgreich zu dienen, hat sie sich bemüht, mit führenden Kolonialmännern anderer Länder in Beziehung und Gedankenaustausch zu treten, ihre Mitarbeit zu gewinnen, und so der allgemeinen kolonialen Verständigung zu dienen. Diese Verbindungen sind nach dem Kriege allmählich wieder aufgenommen worden, und es ist jedenfalls das damit erreicht, daß man im Auslande auf den ungebrochenen kolonialen Willen Deutschlands aufmerksam wird und langsam anfängt, für ihn Verständnis zu gewinnen.

Verschiedenes

Afrika-Kalender. Ein Wochen-Abreißkalender mit 52 Bildern von H. A. Aschenborn. Preis 2 M. (Verlag J. Neumann in Neudamm.)

Feine, sinnige Zeichnungen, prächtige Zierleisten zaubern wundervolle Südländstimmungen hervor. Aschenborn kennt Afrika aus eigenem Erleben. Stille, sehnsüchtige Freude an der afrikanischen Welt erfüllt all diese schönen Bildchen. Sie geben nicht nur Landschaftsidylle, sondern auch prächtige Tierstimmungen, afrikanische Humoristiken, kullige Schwarzmännlein und -weiblein.

Kolonial-Bilder. Künstlerische Lichtbilder aus den deutschen Kolonien. (Verlag Walther Dobbertin, Wiedenhof.)

Groß und stetig wachsend ist die deutsche Kolonialliteratur, aber nur gering ist die Zahl der Sammlungen künstlerischer Lichtbilder aus den deutschen Kolonien. Zu dem besten, was bisher auf diesem Gebiete erschienen ist, zählen ohne Zweifel die Kolonialbilder des Verlages Dobbertin. Die einzelnen Blätter (in einer Größe von 30 zu 40 cm) geben Ausschnitte aus dem Natur- und Volksleben der deutschen Kolonien, mit Künstlerauge geschaut und technisch vollkommen ausgeführt. Es sind meisterliche Kompositionen, die nicht nur rein gegenständlich fesseln, sondern als Kunstwerke gewürdigt werden wollen. Als solche sind sie besonders auch als Zimmerschmuck jedem Kolonialfreunde willkommen.

Deutsche Zahlungsmittel aus den Jahren 1914—1924. 30 M. (G. Knapp & Cie, Pfullingen.)

Ein prächtig zusammengestelltes Sammelalbum mit fast allen ausgegebenen Werten an Geldscheinen des Reichs, der Länder und der Verkehrsanstalten, vom 1-Markschein bis zum 500 Milliardenchein, sämtlich in Originalstücken.

„Illustrierte Technische Wörterbücher in sechs Sprachen.“

Jeder Kaufmann oder Ingenieur hat wohl schon die Erfahrung gemacht, daß die Uebersetzung technischer Fachausdrücke in andere Sprachen auf große Schwierigkeiten stößt. Auch der beste Kenner einer fremden Sprache wird in den meisten Fällen technische Fachausdrücke nicht übersetzen können und das Wörterbuch, welches er zu Rate zieht, wird ihn fast regelmäßig im Stich lassen. Die allgemeinen Wörterbücher können mit Rücksicht auf Umfang und allgemeine Verwendung Spezialausdrücke in den vielfachen Bedeutungen des technischen und kaufmännischen Sprachgebrauchs nicht berücksichtigen. Die dadurch entstandene Lücke wird ausgefüllt durch die „Schlomann-Oldenbourg“ „Illustrierten Technischen Wörterbücher“, welche von A. Schlomann unter Mitwirkung der gesamten Fachwelt herausgegeben und von der Oldenbourg-Verlags A.-G., München, verlegt werden.

Von diesen Wörterbüchern sind bis jetzt 14 Bände erschienen, welche nach Fachgruppen geordnet sind und die verschiedenen Gebiete der Technik behandeln (vgl. Anzeige).

Jeder Band enthält sechs Sprachen, und zwar Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch und Spanisch, welche nebeneinander angeordnet sind.

Jeder Kaufmann und Ingenieur sollte die „Illustrierten Technischen Wörterbücher“ besitzen und sie sollten in keinem Büro fehlen. Sie beseitigen alle Sprachschwierigkeiten und können Aufschlüsse geben, die sonst nur der Fachmann geben kann.

Kolonial-Bücher!

„Jeder Kolonialdeutsche, überhaupt jeder Deutsche, der weiß, was uns Kolonien waren und noch sind, ist in der Lage, durch Empfehlung, Kauf und Verbreitung von Kolonialbüchern den Sinn und die Liebe für Kolonialländer und Kolonisation im deutschen Volke aufrecht zu erhalten und neu zu beleben.“ Wir geben den Lesern nachstehend eine Übersicht über die noch erhältl. Bücher u. bitten alle Bestellungen dem Verlag der Afrika-Nachrichten W. Dachsel, Leipzig-Anger, aufgeben zu wollen.

- Dr. H. Schnee, Deutsches Koloniallexikon.** Ehem. Gouvern. v. D.-O.-A. Unt. Mitw. hervorrag. Fachmänner herausgegeben. In 3 Bänden. Zirka 2000 Seiten mit etwa 1000 farb. und schwarzen Abb. im Text u. auf Tafeln sow. etwa 40 farb. Karten. In Halbleinen gebunden M. 180.—
- Kandt, Dr. Rich., Caput Nili.** Eine empfinds. Reise z. d. Quelle d. Nils. Mit 24 Lichtdrucktafeln u. 2 Karten. 5. Auflage. M. 15.—
- Kuhnert, Wilh., Im Lande meiner Modelle.** Mit 24 Steinz. auf Tafeln. 8 farb. Tafeln n. Gem. u. 102 z. T. ganzs. Federz. Geb. M. 20.—
- Hauer, Dr. Aug., Kumbuke.** Erlebn. ein. Arzt. i. D.-O.-A. Geb. M. 14.—
- Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Vom Kongo zum Niger und Nil.** Mit 512 bunt. u. einf. Abb., sow. 6 Kart. 3. Aufl. 2 Bde. 8° 1920. M. 30.—
- Dr. A. Berger, In Afrikas Wildkammern als Forsch. u. Jäg. 2.,** neubearb. Aufl. Mit 169 Abb. auf 112 Taf. Geb. M. 16.—
- Steinhardt, Vom wehrhaften Riesen.** Erlebn. ein. Tierf. u. Elef.-Jäg. 2. verb. u. verm. Aufl. m. 1 wissensch. ill. Nachw. v. L. Zukowsky. Geb. m. 35 Vollb., üb. 100 Textbild. und 1 Karte. M. 6.—
- Steinhardt, Ehombo,** Verf. d. Bchs. „Vom wahrhaften Riesen und sein Reich.“ Geb. M. 8.—
- Merker, M., Die Masai.** Ethnogr. Monogr. ein. ostaf. Semitenvolkes. Mit 89 Fig., 6 Taf., 62 Abb. u. ein Übers.-Karte. Zw. verb. u. verm. Aufl. Geb. M. 12.—
- Werth, Dr. E., Das ostafrikanische Küstenland und die vorgelagerten Inseln.** 2 Bde. Geb. M. 20.—
- Prof. Dr. S. Passarge, Südafrika.** Eine Landes-, Volks- und Wirtsch.-Kunde. 368 Seiten mit zahlr. Abb., Tafeln u. Karten. Geb. M. 16.—
- Hans Schomburgk, Bwakukama.** Fahrt u. Forschung. mit Büchse u. Film i. unbek. Afrika. Geb. M. 12.—
- Rochus Schmidt, Aus kolonialer Frühzeit.** Geb. M. 2.75
- Leo Herbst, Und der König tanzt . . .** Tropenskizzen aus Kamerun. Geb. M. 2.—
- August Hauer, Ali Moçambique.** Bilder aus dem Leben ein. schwarzen Fabeldichters. Geb. M. 2.—
- Chr. Schulz, Auf Großtierfang für Hagenbeck.** Selbsterlebtes aus afrikanischer Wildnis. Mit über 80 Illustrationen. Geb. M. 9.—
- Henry M. Stanley, Auf dem Kongo bis zur Mündung.** 160 Seiten Text. 42 Abbild. u. 2 Karten. M. 2.50
- Chr. Schulz, Aus Hagenbecks Jagdgründen.** Abenteuer eines Tierfäng. in den Steppen u. Urwäldern. M. 5.—
- Chr. Schulz, Jagd- u. Filmabenteuer in Afrika.** Streifzüge in das Innere des dunklen Erdteils. M. 5.—
- de Haas, Im Schatten afrikanischer Jäger.** Bilder aus den Steppen am Kilimandscharo. Geb. M. 3.50
- David Neckschies, Safarizauber.** Jagdabenteuer in afrikanischer Wildnis. 200 Seiten. In Halbl. M. 6.—
- v. Schellendorf, Bronsart. Afrikan. Tiergeschichten.** 6 Bde., je M. 5.50
- Meyer, Prof. H., Hochtouren im tropischen Afrika.** Geb. M. 2.50
- Leo Herbst, Tasana.** Eine Schilderung der farbigen Frau. Geb. M. 2.25
- Artur Heye, Wanderer ohne Ziel.** Wanderskizzen aus Amerika u. Afrika. Ein Buch atemloser Spannung! Geb. M. 3.75
- von Rentzell, Werner, Unvergessenes Land.** Von glutvoll. Tagen u. silbernen Nächten im Togo. Mit einem Geleitwort des bek. Afrikaforschers u. letzten Gouverneurs von Togo, des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Geb. M. 5.—
- Weule, Prof., Negerleben in Deutsch-Ostafrika.** 524 Seiten mit 196 Bildern. Geb. M. 17.—
- Berger, Arthur, Jochen Petersens Afrikafahrt.** Jagd- u. Kriegerlebn. eines jungen Deutschen in Deutsch-Ostafrika, 6. u. 7. Aufl. (VII, 274 S. mit 6 ganzseit. Bildern u. 125 Zeichn. im Text von F. Koch-Gotha). M. 4.50
- Berger, Arthur, Jochen Petersens Abenteuer in Ostindien u. Sumatra.** (VIII. 295 Seiten mit zahlr. Bildern von F. Koch-Gotha.) M. 4.50
- Berger, Arthur, Das Blockhaus am Chandlarsee.** Erzählung am Lagerfeuer. Ein Abenteuerbuch. (247 S. mit zahlreich. Bildern von E. Koch-Gotha.) M. 4.50
- C. G. Schillings, Mit Blitzlicht und Büchse im Zauber des Elelescho.** 12. Aufl. (61.—67. Tausend.) 382 S. mit 83 Tieraufnahm. In Halbl. M. 9.—, in Ganzl. M. 10.—, in Halbleder M. 15.—
- Volks- und Jugendausgabe, in Halbleinen M. 4.50
- Robert Unterwelz, In Tropensonne und Urwaldnacht.** Wanderungen u. Erlebnisse in Deutsch-Ost-Afrika. Mit einem Geleitwort von General v. Lettow-Vorbeck. M. 4.50
- Aschenborn, Onduno, Tiergeschichten.** Mit zahlr. Abbild. M. 2.80
- Aschenborn, Anton, Satan u. andere afrikanische Erzählg.** Mit 16 Abbildg. u. zahlr. Abbildg. im Text nach Zeichnungen des Verfassers. M. 2.80
- Besser, Hans, Natur- u. Jagdstudien in Deutsch-Ostafrika.** Mit zahlr. Abbildg. nach Original-Aufnahmen d. Verf., nach Zeichn. von E. Bungartz, einem Kärtchen und einem farb. Umschlagbild v. R. Friede. Geb. M. 2.—
- Rudolf de Haas, Im Hochlande der Riesenkrater.** Ostafrikanische Abenteuer. M. 4.50
- Georg Gellert, Wüstenbrand.** Jagden, Abenteuer aus Südwest-Afrika und Kamerun. M. 4.50
- Carl H. W. Koch, Im toten Busch.** Kameruner Erzählungen. M. 3.50
- Ernst Nigmann, Schwarze Schwänke.** Fröhliche Geschichten aus unserem schönen alten Deutsch-Ost-Afrika. Mit Zeichn. von Kurt Wiese. M. 2.—
- Koch, Carl, Das Lied des Landes.** Erlebtes u. Empfundenes aus Kamerun. Mit 7 Zeichn. von F. Koch-Gotha. Leipzig 1923. (234 S.) 8° M. 4.—
- Rohrbach, Die deutschen Kolonien.** Ein Buch mit 168 fotogr. Aufnahmen, Karten und Text. M. 2.50
- Hans Poeschel, Bwana Hakimu.** Richterfahrten in Deutsch-Ostafrika. (218 S.) 8°, in Halbleinen M. 3.50
- Meyer, Oskar Erich, Afrikanische Briefe.** Erinnerungen an Deutsch-Ostafrika. 1923. 109 S. mit Abbildungen. 8° Hlwbd. M. 4.—
- Klotz, Petrus Dr., Vom Nil zum Kap.** Reisebilder aus Afrika. Mit 24 Bild. auf 8 Tafeln u. 1 farb. Karte. (VII., 152 S.) Freiburg 1923. 8° Hlwbd. M. 3.80
- Stanley, Henry M., Mein erster Weg zum Kongo.** Volksausgabe. Leipzig 1922. (159 S. mit 68 Abbild. u. 2 Karten.) 8° Hlwbd. M. 2.50
- Leutwein, Dr. P., Dreißig Jahre Deutsche Kolonialpolitik.** Mit weltpolitischen Vergleichen u. Ausblicken. 580 Abbild., 11 Karten M. 7.50
- Steinhardt, Steppenvolk.** Geb. M. 3.—

Alle Bücher sind sofort lieferbar! Kataloge und Prospekte kostenlos und portofrei.

Man bestelle **Kolonialbuchhandlung W. Dachsel, Leipzig-Anger**, Zweinaundorfer Str. 21
: bei der : (früher Deutsch-Ostafrika)

Eine mächtige Geistesbewegung

geht seit fünf Jahren durch die deutschsprachigen Gebiete Europas; durch Deutschland und Oesterreich, durch Böhmen und Mähren und durch die Schweiz. Der Sieg dieser Bewegung bedeutet

Deutschlands Wiederaufstieg

zu schöneren und reineren Höhen. Es ist die völkische Bewegung. Wer sich näher darüber unterrichten und ein eigenes Urteil bilden will, lese folgende Bücher und Schriften:

Neue Wege. Gesammelte Aufsätze von Theodor Fritsch.

Theodor Fritsch, viel verkannt und viel gelästert, ist einer der hervorragendsten Geister der völkischen Bewegung und hat durch seine vierzigjährige Arbeit den Grundstein gelegt für die heute so mächtige Strömung. Seine „Neuen Wege“ geben einen Ueberblick über den Fragenkomplex und über die geistige Einstellung der Völkischen, wie er nicht besser geboten werden kann. Ohne Kenntnis dieses Buches ist ein selbständiges und abschließendes Urteil über die völkische Bewegung nicht denkbar.

Das Buch erschien in vier Ausgaben: Geheftet Mk. 5,—, gebunden Mk. 8,—, auf holzfreiem Papier in Ganzleinen Mk. 14,—, in Halbleder vergriffen. Die Ausstattung ist geschmackvoll und einwandfrei, sodaß das Buch auch äußerlich eine Zierde jedes Bücherschranks ist.

Der Neue Glaube. Eine praktische Lebensphilosophie und vernunftgemäße Sittenlehre. Von Fritz Thor (Theodor Fritsch). 2. Auflage.

Das Buch ist eine treffliche Einführung in die von Theodor Fritsch in seinem „Hammer“ geleistete Geistesarbeit. Die Wirkung der hier entwickelten Gedanken kann letzten Endes nicht ausbleiben und muß über kurz oder lang zu einer religiösen Erneuerung führen.

Preis: Gebunden Mk. 2,50, auf holzfreiem Papier in Ganzleinen Mk. 4,—, in Halbleder Mk. 6,—.

Dem gleichen Geiste entsprungen, zeigen die folgend aufgeführten Bücher sowohl die christliche als vor allem auch die jüdische Religions- und Sittenlehre in einem neuen Lichte, das den unvereinbaren Gegensatz dieser beiden Lehren unwiderlegbar erkennen läßt.

Der falsche Gott. Mein Beweismaterial gegen Jahwe. Von Th. Fritsch. 9. Auflage. 31. bis 35. Tausend. Preis geh. Mk. 2,25, geb. Mk. 3,25.

Der Streit um Gott und Talmud. Meine Antworten an Strack, Kittel, Fiebig, Caro u. a. Von Theodor Fritsch. Preis geh. Mk. 1,—, geb. Mk. 1,50.

Das Buch ist mehr als eine sachliche und schlagende Widerlegung der Rabbiner und ihrer verblendeten Parteigänger. Es bedeutet einen moralischen Sieg deutschen Geistes über die sittenwidrigen und menschenfeindlichen Lehren des Judentums.

Kein geringerer als Luther hat schon erkannt, daß Judentum und Christentum unvereinbar sind; forderte er doch von Theologen, die Bibel „von der Juden Peres“ (Schmutz) zu reinigen. Luther hatte 1400 Jahre früher einen Vorgänger in dem Bischofssohne Marcion. Diese Frage wird behandelt in:

Luther und Marcion gegen das alte Testament. Von Dr. Alfred Falb. Preis (nur geheftet) Mk. 0,70.

Einen umfassenden Ueberblick über das umfangreiche Gebiet der Judenfrage gibt das

Handbuch der Judenfrage. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes. Von Th. Fritsch. 29. Auflage. 68. bis 75. Tausend. Preis geb. Mk. 3,60.

Zwei Bücher, die wegen ihrer Wichtigkeit für die Beurteilung der weltpolitischen Ereignisse der letzten 10 Jahre schnell einen großen Leserkreis gefunden haben, sind

Der internationale Jude. Herausgegeben von Henry Ford.

Ford, bekannt als Groß-Industrieller und Pazifist, läßt hier ein Bild vom Wirken und Einfluß des Weltjudentums entwerfen, wie es treffender und klarer nicht gedacht werden kann.

Preis des zweibändigen Werkes: geheftet Mk. 4,—, gebunden Mk. 6,—.

Die zionistischen Protokolle. Das politische Programm der internationalen Geheim-Regierung. Mit einem Vor- und Nachwort von Theodor Fritsch. Preis Mk. 0,80.

Dieses Programm könnte durch seine raffinierte Folgerichtigkeit und Zielbewußtheit und durch seine hervorragende Kenntnis der menschlichen Psyche und Schwächen Bewunderung erwecken, wenn seine Handhabung nicht einem so gemeinen Zwecke — Versklavung der gesamten anständigen Menschheit — diene.

Obige Preise sind in Goldmark ausgedrückt. — 1 Goldmark = 10/42 nordamerikanischer Dollar.

Hammer-Verlag / Leipzig 13

Hochinteressante, spannende Lektüre!

Ein alter Afrikaner

Erzählung von Johannes Dose
Preis geb. in Pappb. 5,—, in Ganzl. 6,— M.

Der „Alte Afrikaner“ ist von Anfang bis zu Ende ein geradezu packendes Buch. Die Handlung erzählt von zwei Deutschen, die an der Spitze einer Expedition an den Tanganjikasee marschieren. Mit welchen Gefahren, Entbehrungen, unsagbaren Strapazen und Abenteuern eine solche Expedition in das Innere von Ostafrika verbunden war, erfährt man aus diesem, mit überwältigender Anschaulichkeit geschriebenen Buche. Es ist dem Leser, als sei er selber dort gewesen, als habe er selber die Wunder des Tanganjika gesehen und die tausendfachen Gefahren miterlebt. — Der großartige Hauptakt aber ist der schwere deutsche Kampf um Südwest, ein wahres Heldenepos, voll von packenden, ergreifenden Szenen, in denen deutsche Treue und deutsche Tapferkeit unter erschütternden Opfern, unter den blutaufsaugenden Todesqualen des Durstes, das Schwerste überwinden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Hinstorff'sche Verlagsbuchhdg., Wismar a. Osts.

Ein Kolonialbuch von hohem Werte!

K u m b u k e

Erlebnisse eines Arztes in Deutsch-Ostafrika 1914-17
von August Hauer

330 Seiten Oktav. Mit 8 farbigen Tafeln, vielen Tuschzeichnungen u. einer Karte. In Halbleinenband M. 14,—.

Ein mit seltenem Tiefblick für die exotische Natur und die Absonderlichkeit der Erlebnisse auf den Kriegszügen unserer heldenhaft sich durchringenden Kolonialarmee geschriebenes Buch von durchaus romanhafter Spannung. Der Verfasser hat eine hervorragende Begabung, die Wunderwelt der afrikanischen Landschaft dem Leser durch eine unerschöpfliche Fülle vergleichender Naturbilder nahezubringen. Man fühlt es: er liebt dieses Land und seine Bewohner, er vermag hinreißend den Zauber tropischer Nächte, Sonnenunter- und aufgänge zu schildern und konnte als Arzt und Psycholog tief in das Wesen der verschiedensten afrikanischen Stämme dringen. Eine wohlthuende Frische atmet aus dem Buche uns entgegen, und ein höchst bemerkenswertes Talent hebt hier die jungen Schwingen.
Carl Ludwig Schleich im „Berliner Tageblatt“.

In allen Buchhandlungen erhältlich.

Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW 61

Deutsche Volkskunst

Band I: Niedersachsen

Text und Bildersammlung von Wilhelm Diefler. Mit 156 Abbildungen, einer Landkarte und zwei Grundrissen. — Geheftet GM. 7,50, Pappband GM. 8,50, Ganzleinenband GM. 9,50.

Niedersachsen „hat mir heut einen dunklen Sorgenlag mit dem Abendgold erneuter vaterländischer Hoffnung verklärt. Kann Deutschland untergehen, das aus dem Vollstum einer einzigen Provinz so reiche künstlerische herzerquickende Schätze herorgebracht hat?“
Münchener Zeitung.

Weiter erscheinen noch in diesem Jahr: Rheinlande, Bayern, Westfalen.

Kleine Delphin-Kunstaber

25-40 vorzügliche Abbildungen. Knappe Ueberblicke über Leben und Arbeit, dazu Briefe, Gedichte oder andere Dokumente.

1. Folge: Spitzweg, Schwind, Waldmüller, Feuerbach, Richter, Oberländer. — 2. Folge: Retzsch, Rubens, Thoma, Menzel, Grünewald, Corintz. — 3. Folge: Cebl, Murillo, Busch, Daumler, Lionardo, Hosemann. — 4. Folge: Gebner, Marées, Dürer, Michelangelo, Botticelli, Frans Hals. — 5. Folge: Tizian, Fra Angelico, Liebermann, Cranach. (Wird fortgesetzt).

Gesamtauflage bisher über 1,5 Millionen. Jedes Bändchen fest kartoniert 1,— Mh. Jede Folge in Geschenkkarton 7,— Mh.

„Diese hübschen, handlichen Monographien gehören zu den lieblichsten Erscheinungen des Büchermarktes.“
Hannoverscher Kurier.

Die Kunst der Primitiven

von Herbert Kühn. Mit 128 Zeichnungen, 32 Kupferdrucktafeln, 50 Strichzeichnungen, 4 Vierfarbendruckten, 2 handkolorierten Tafeln — Pappband GM. 25,—, Ganzleinenband GM. 30,—, Halblederband GM. 40,—, Ganzlederband GM. 50,—.

„Das Material liegt nun zum ersten Male im Lichte fruchtbarer Betrachtung, übersichtlich geordnet, vor uns, greifbar, schauhar, nachvollziehbar. Die ausgezeichneten Abbildungen und die klugen Abhandlungen erweitern den Rahmen echter großer Kunst um Jahrzehntausende und um Erdteile.“
Kunstwart.

DELPHIN-VERLAG / MÜNCHEN.

Soeben erscheint:

Jagdgeschichten

aus fernen Ländern

Ausgewählt von Friedrich W. Dahnke
Federzeichnungen von H. A. Aschenborn

Mit Erzählungen von:

Steinhardt, Hans Schomburgh, Georg Escherich, Arthur Berger, Egon Schr. von Sapherr, Paul Niedlich, Rudolf de Haas, Robert Unterwies u. a.

Das Buch enthält prachtvolle, hochinteressante Schilderungen aus unseren Kolonien, aus der Feder der bedeutendsten lebenden deutschen Großwildjäger. Die zahlreichen Zeichnungen Aschenborns — selbst lange Jahre deutscher Jäger in Südwest — verleihen dem Werk einen besonderen Wert.

Preis schön in halbl. gebd.: 3,50 Gm.

Ein Standwerk der Jagd
auf Großwild!

Gebrüder Enoch / Verlag / Hamburg I

Africana -

Friedrich M. Hörhold

Postscheck-Konto: Leipzig 689 76.



Antiquariat

Leipzig-E.

Bank: Allgem. Deutsche Creditanstalt
Abt. Buchh. Leipzig

Die
geeignetste Bezugsquelle
für koloniale Bücher ist meine
Spezial-Buchhandlung

Ich empfehle mich zur Lieferung aller Bücher über Jagd- und Reise-Abenteuer, exotische Romane, Forschungsreisen usw. vom schwerwissenschaftlichen Werk bis zur lustigen Jugendschrift. Auf mein neues Verzeichnis: „Reisen - Jagden - Abenteuer in Afrika“ mache ich an dieser Stelle besonders aufmerksam. Es enthält über 60 Werke der besten Autoren und der erfolgreichsten Literatur und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Auf Verlangen stelle ich dasselbe kostenlos zu. Mein

Spezial-Antiquariat

hat sich zur Aufgabe gestellt neben Amerika - Asien - Australien, besonders die ältere und vergriffene Kolonial- und Afrika-Literatur zu sammeln und in weitestmöglichem Maße zu beschaffen. Interessenten bitte ich, die von Zeit zu Zeit erscheinenden Antiquariats-Anzeiger kostenlos zu verlangen und mir Desideratenlisten zur sorgfältigen Bearbeitung einzusenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

AFRICANA - ANTIQUARIAT

Friedrich M. Hörhold

LEIPZIG

Gewissenhafte schnelle Erledigung aller Aufträge.

J. Neumann, Verlagsbuchhdlg., Neudamm

Afrikakalender.

Preis 2 Goldmark.

Ein Abreißkalender mit kolonialen Städte-, Landschafts-, Jagd-, und Tierbildern und humoristischen Skizzen, in bunter Folge wechselnd, nach Original-, Feder-, Tuschzeichnungen u. Radierungen des Afrikamalers H. A. Aschenborn. Der Kalender soll uns täglich erinnern an unsere ehemaligen schönen Kolonien, er soll uns auch mahnen und stärken in dem heiligen Bewußtsein und Willen: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein“.

Steinhardt: Ehombo.

Zweite Auflage. Preis gebunden 8 Goldmark.
Mit 11 Tiefdrucktafeln und vielen Streubildern
von Afrikamaler H. A. ASCHENBORN.

In den äußersten Norden von Südwest, in die noch unerforschten Gegenden an den Ufern des Kunene führt uns Steinhardt und gibt in glänzender Schilderung und Sprache ein wahrhaft klassisches Bild von Land und Leuten. Ueber hochragende Gebirgszüge, in die unendliche Hochsteppe, an Lagerfeuer in hehrster Einsamkeit ziehen wir mit und erleben mit dem Verfasser, daß wir in Deutsch-Südwestafrika eine unserer schönsten Kolonien verloren haben. Innerhalb eines Jahres wurde eine zweite Auflage nötig, das beste Werturteil für dieses markige Bekenntnis von unwiderstehlich packender Kraft!!

Steinhardt: Steppenvolk.

Preis gebunden 3 Goldmark.
Mit Bildschmuck von H. A. ASCHENBORN.

Inhalt: Kahimba, der König der Berge (Kudu) | Eugen und Methusalem (Chamäleon und Schildkröte) | Krummhorn (Ducker) | Kahlköpfchen und Hans Hudebein (Sperling und Schildrabe) | Langzahn (Warzenschwein) | Weißschwanz (Hyänenhund) | Reineke (Löffelhund) | Der Hahn, der Hund und der öffentliche Weg.

Immer wieder zieht es diesen einzigartigen Afrikaschilderer, diesen so gar nicht mit schwarzer Tinte, sondern mit den Glutfarben der Tropenwelt schreibenden Tierforscher und ehemaligen deutschen Offizier nach seinem geliebten Südwest, und in seiner Erinnerung werden allerhand vierbeinige und geflügelte Freunde lebendig, die er neben dem großen Getier der Elefanten, Tiger und Löwen in seinen ersten Werken nicht mehr verewigen konnte und die doch auch gern in einem lebensvollen Steinhardt-Konterfei auf die Nachwelt kommen möchten. Ihnen allen hat er in diesem Buche, zu dem H. A. Aschenborn reizvollen Bildschmuck lieferte, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

In Vorbereitung befindet sich:

Steinhardt: Fahrendes Volk.

Inhalt: Raufbold (Nashorn) | Preußenphilipp (Zebra) | Kennst Du das Land (Mpala-Antilope) | Christel und Suse (Springbock und Strauß) | Hinz und Kunz (Wildkatze und Schakal).

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
oder die Verlagsbuchhandlung
J. NEUMANN, NEUDAMM.

Kolonialerzählungen von C. Falkenhorst

Jung-Deutschland in Afrika und in der Südsee.

- Bd. 1. Der Baumtöter. Geschichte einer deutschen Kakaofarm
Bd. 3. Unter den Palmen von Bagamojo
Bd. 4. Der Kaffeepflanzer von Mrogoro
Bd. 5. Der Fürst des Mondlandes
Bd. 6. Die Tabakbauer von Usambara
Bd. 8. Das Kreuz am Tanganjika
Bd. 9. Im Togoland
Bd. 10. Pioniere der Kultur in Deutsch-Südwestafrika
Bd. 11. Der Dewarra-Millionär

Jeder Band, auf Holzfreiem Papier gedruckt, in bester Ausstattung. Preis: Gm. 0,75

(Nicht aufgeführte Bändchen sind z. Zt. vergriffen.)

Falkenhorst's großes Geschick gerade für derartige Arbeiten ist bekannt, und so liefert er denn auch in diesen Bändchen, unterstützt durch prächtige Bilder von Hellgrewe's Meisterhand, ein recht anschauliches Bild von unseren früheren Kolonien, dem Leben und Treiben der Eingeborenen wie der Europäer, ein Bild, das umsomehr die Gewähr für die Treue der Schilderung bietet, als der Verfasser sich geflissentlich dabei auf die Werke unserer hervorragendsten Afrikaforscher gestützt hat.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Alexander Köhler / Verlag / Dresden.

Alster-Verlag



Hamburg 1.

W. von Rentzell:

Unvergessenes Land.

Zweite Auflage.

... Das leidenschaftliche Bekenntnis des bekannten Kolonialoffiziers und Hamburger Schriftstellers ...

Mit einem Geleitwort des bekannten Afrikaforschers und letzten Gouverneurs von Togo, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin.

Preis in el. Künstlereinbd. geb. Gm. 4,—.

Der „Kolonialdeutsche“ schreibt: Jede dieser Skizzen ist ein in sich abgeschlossenes Bild, so lebenswarm, daß man glaubt, es miterlebt zu haben ...

Die Fahrt der Awe Cornelius.

Ein Traum von deutscher Zukunft.

Preis in Halbleinen gebunden Goldm. 3,50.

Der „Bürger“, Braunschweig, schreibt: ... Das Großartigste an diesem Buch ist die Sprache und die dichterische Kraft. Es ist eine Dichtung von lyrischer Schönheit und dramatischer Wucht.

In Vorbereitung befindet sich:

Die heiße Not.

In diesem neuen packenden Kolonialroman des beliebten Verfassers wird uns das Wirken vor Augen geführt der kleinen Schar Deutscher, die einst unter größten Schwierigkeiten und Gefahren mit den Grundstein zu unserem afrikanischen Kolonialreiche legten. Freiherr von Rentzell erwarb sich hiermit das Verdienst, nicht nur die Taten dieser Helden der Vergessenheit zu entreißen, sondern uns andern auch ein Vorbild zu bieten.



DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN ZU BEZIEHEN.

Für den deutschen Kaufmann, Gelehrten, Industriellen.
Hochkultivierte Reiserwerke.

Rupprecht, Kronprinz von Bayern:

REISEERINNERUNGEN AUS INDIEN

mit 89 Abbildungen. Geheftet 2,50, Halbleinen
16,—, Halbleder 35,— Gm.

Kölnische Zeitung: Männliche Straffheit, Zielsicherheit, das Fehlen jeder Eitelkeit, die Liebe zur gewissenhaften Wiedergabe des äußeren Details geben dem Leser einen sehr günstigen Eindruck von einer klarschauenden vornehmen Führernatur.

REISEERINNERUNGEN AUS DEM SÜDOSTEN EUROPAS UND DEM ORIENT mit 107 Abbildungen. Geh. 16,50, Halbleinen 20,—, Halbleder 40,— Gm.

Die Propyläen: Man glaubt, bald einen Mann der Wissenschaft, bald einen Staatsmann, bald einen Militär, immer aber einen geborenen Führer reden zu hören, dem man sich gerne anvertraut.

REISEERINNERUNGEN AUS OSTASIEN

mit 50 Abbildungen. Geh. 16,50, Halbleinen 20,—, Halbleder 40,— Gm.

Südd. Monatsh.: Abermals ist, wie bei den zwei früheren Bänden, hervorzuheben, daß der fürstliche Reisende natürlich eine Menge Dinge zu sehen bekommt und mit Persönlichkeiten in Fühlung kommt, die dem Weltreisenden, der nicht gleich hohe Beziehungen hat, von vorn herein unzugänglich sind.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag Josef Kösel & Friedr. Pustet, K. G. München
Verlagsabteilung Kempten. D. A. 2306.

BALDER OLDEN KILIMANDSCHARO

EIN ROMAN AUS DEUTSCH-OSTAFRIKA

Halbl. M. 4,— Leinen M. 5,—

♦ ♦ ♦ ♦ ♦ In Balder Oldens „Kilimandscharo“ lernt man einen Kenner unseres Deutsch-Ostafrikas - wenn nicht gar einen Mitstreiter - kennen. Er gibt uns ein in Gluffarben getauchtes Bild des Kampfes um das Einfallstor unserer Kolonie, die Kilimandscharo-Meru-Linie. Der eigentliche Kampf spielt sich mehr im Hintergrunde ab, wir erleben ihn sozusagen durch das Medium der Schicksale einer Farmerfamilie und eines Kolonialoffiziers, die die Hauptpersonen darstellen. *Frankfurter Zeitung.*

♦ ♦ ♦ ♦ ♦ Es ist eines der erschütterndsten und gewaltigsten Kriegsbücher, das geschrieben wurde. Sein Inhalt läßt sich nicht wiedergeben: Es ist das Heldentum und Martyrium der Ostafrika-Deutschen und der Lettow-Vorbeck-Truppe. Das Buch reißt den Leser durch alle Tonarten von keuscher Innigkeit bis zu grauhaft peinvoller Wirklichkeit des Durchhaltens der Heldenschar durch Höhen und Tiefen. Es erschüttert unsagbar. Es muß mit Herzblut geschrieben sein. Und wenn es auch literarisch gehalten ist, so hat es dem einfachsten Bruder aus dem Volke genau soviel und wohlverständlich zu sagen, wie dem literarischen Feinschmecker. *Hans Schönfeld in Kriegerzeitung, Berlin.*

**GYLDENDALSCHER VERLAG
BERLIN**

Die Grundlage aller internationalen Verhandlungen
ist die amtliche Denkschrift

Deutschlands Wirtschaft, Währung und Finanzen

Im Auftrage der Reichsregierung
den von der Reparationskommission einge-
setzten Sachverständigenausschüssen übergeben.

Einige Urteile der Presse:

Deutsche Allgemeine Zeitung:

Im ersten Teil werden wirtschaftsstatistische Uebersichten gegeben, die zum Teil auf bisher nicht lückenlos veröffentlichtem Material beruhen. Durch die Veröffentlichung der Denkschrift ist neben dem engeren Kreise der Sachverständigenausschüsse dem gesamten Auslande die Möglichkeit gegeben, sich ein zusammenfassendes Bild von der schweren Schädigung der deutschen Volkswirtschaft durch den Versailler Vertrag und alle ihm nachfolgenden Bedrückungen zu machen.

Kreuz-Zeitung:

... für jeden In- und Ausländer, dem daran gelegen ist, ein objektives Bild von den wirtschaftlichen und finanziellen Zuständen Deutschlands zu gewinnen, eine Fundgrube zuverlässigen Materials ...

Rheinisch-Westfälische Zeitung:

... für jeden Politiker und Wirtschaftler ein wertvolles Nachschlagewerk, das den geringen Anschaffungspreis (2,50 M.)

reichlich lohnt und auch für die Beurteilung der kommenden Entwicklung auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete ein vorzügliches u. übersichtliches Zahlenmaterial an die Hand gibt.

Leipziger Neueste Nachrichten:

All das, was die Reichsregierung den Sachverständigen zu sagen hatte, ist von geschickten Händen in eine Denkschrift zusammengefaßt worden. Keinem Zweifel unterliegt es, daß das Material dieser Denkschrift bereits weitgehend auf die Stellungnahme der Sachverständigen eingewirkt hat, gerade deshalb, weil diese fast ausnahmslos nüchtern rechnende Bankiers und Wirtschaftspolitiker sind; denn nicht mit dramatischen Sätzen und larmoyanten Klagen arbeitet das Dokument, sondern im wesentlichen mit schlichten aber in aller Gründlichkeit nachgewiesenen Zahlen. Wer die Sprache der Zahlen versteht - der Text und die Anordnung der Denkschrift geht dem Verständnis gut an die Hand - gewinnt ein erschütterndes Bild von der Armut Deutschlands von heute im Vergleich zur Vorkriegszeit.

Deutschland öffnet seine Bücher für jedermann! — Die Verbreitung dieser Schrift ist eine nationale Ehrenpflicht!

Deutsch — englisch — spanisch — französisch — je M. 2,50 durch alle Buchhandlungen oder vom

ZENTRALVERLAG G. M. B. H., BERLIN W 35, POTSDAMER STRASSE 41.

Auslandsdeutsche! Kolonialdeutsche! Vertriebene! Flüchtlinge!

bestellt die

Welt-Rundschau

Tageszeitung für Politik und Weltwirtschaft, für deutsches Volkstum und Geistesleben
für den Wiederaufbau im In- und Auslande und in den Kolonien

die täglich mehrere Spalten in den Dienst Eurer Sache stellen und Eure Interessen nachdrücklich vertreten wird. Die „Welt-Rundschau“ ist Euer Blatt, das sich auch für gerechte Entschädigung aller Vertriebenen aus den besetzten Gebieten und den Kolonien energisch einsetzen wird!!

Im übrigen ist das Blatt eine große Tageszeitung für Politik und Weltwirtschaft, für deutsches Volkstum und Geistesleben, für den Wiederaufbau im In- und Auslande und in den Kolonien, bringt die neuesten Depeschen und selbstverständlich auch das Neueste aus der Reichshauptstadt und aus dem Reiche und berichtet über Export, Schiffahrt, Verkehr, Kunst, Wissenschaft, Literatur, über handels- und Finanzfragen, Jagd- und Schießwesen usw. usw. Ansiedlungskunde und Ländernachweis für Auswanderungslustige sollen besondere Beachtung finden.

Erscheinungstermin ab 1. April 1924. Bezugspreis monatl. 3,— Gm. für das Inland, 1½ \$ für das Ausland bei franko Zusendung.

32 Seiten
Umfang.

Übersee-Wochenausgabe

montl. ½ \$
amerikan.

Verlag der „Welt-Rundschau“ :: Berlin SW 11, Königgräzer Straße 40-41.

Admiral Hopman

Das Logbuch eines deutschen Seeoffiziers

Mit 74 Abbildungen und 16 Skizzen

Ganzleinen 9 Gm.

Halbleder 13 Gm.

„Logbuch“ nennt der Seemann das Tagebuch, das er nach amtlicher Vorschrift über die Reisen seines Schiffes führt. Keinen bezeichnenderen Titel als diesen konnte der Verfasser für seine erlebnis- und farbenreichen Erinnerungen wählen. Seine Laufbahn führt ihn vom See Kadetten eines deutschen Schulschiffes zum Offizier, zum Kommandanten von Kreuzern und Schlachtschiffen bis zum Admiral. Reisen durch die ganze Welt geben dem scharf beobachtenden Verfasser reiche Gelegenheit deutsche und ausländische Wesensart kritisch zu werten. Die wechselnde Tätigkeit als Schiffskommandant und in der Marineverwaltung, sowie seine nahen Beziehungen zum Staatssekretär Tirpitz setzen ihn in die Lage, die Entwicklung der deutschen Flotte von ihren Anfängen bis zu ihrer Größe vor dem Weltkriege in der Wechselwirkung von Technik, Taktik und Politik zu schildern. So werden diese persönlichen Erinnerungen zu einem Stück deutscher Geschichte von höchstem Reiz.

In allen Buchhandlungen zu haben

August Scherl G.m.b.H. / Berlin

Wichtig für Festleiter!

Kolonial-Postkarten!

buntfarbig, gezeichnet vom Afrikamaler
Hans Aschenborn:

1. Bild: Usinisafau bwana, kumbuke. (Vergiß uns nicht, Herr!) Askari-fahnenträger bei Abfahrt der letzten Deutschen.
2. Bild: Schutztruppenreiter. „Schutztruppe werden wir genannt!“
3. Bild: Pflügender deutscher Pflanzler. Deutsche „Unwürdigkeit“ zum Kolonisieren.

Außerdem:

Einfarbig, gelönt, von v. Ruckteschell, Lettows Adjutant:

4. Bild: Lettow-Kopf.

Je 25 St. = 100 St. 9,— M., zuzügl. Porto.

Den Vereinen steht es frei, einen beliebigen Verkaufspreis festzusetzen. — Kein Aufdruck!

Bestellungen umgehend an
Postkartenverlag Kolonialkriegerdank,
Berlin W 35, Potsdamer Straße 97 (Lügow 6313-6314)

Schlomann-Oldenbourg

Illustrierte Technische Wörterbücher

In sechs Sprachen

Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Spanisch

Herausgegeben von Alfred Schlomann.

- | | |
|---|---|
| Band 1: <i>Die Maschinen-Elemente und die gebräuchlichsten Werkzeuge.</i> 407 S., 823 Abb., 2195 Worte in jeder Sprache Gm. 6,50 Doll. 1,60 | Band 9: <i>Werkzeugmaschinen.</i> 716 Seiten, 2201 Abb., 3932 Worte i. jed. Spr. Gm. 12,— Doll. 2,80 |
| Band 2: <i>Die Elektrotechnik.</i> 2112 S., 3773 Abb., 12934 Worte in jeder Sprache Gm. 42,— Doll. 10,— | Band 10: <i>Motorfahrzeuge</i> (Motormagen, Motorboote, Motorluftschiffe, Flugmaschinen). 1012 Seiten, 1774 Abbildungen, 5911 Worte in jeder Sprache Gm. 17,50 Doll. 4,20 |
| Band 3: <i>Dampfkessel — Dampfmaschinen — Dampfturbinen.</i> 1333 S., 3450 Abb., 7314 Worte in jeder Sprache . . . Gm. 22,— Doll. 5,25 | Band 11: <i>Eisenhüttenwesen.</i> 797 Seiten, 1683 Abb., 5257 Worte i. jed. Spr. Gm. 16,— Doll. 3,90 |
| Band 4: <i>Verbrennungsmaschinen.</i> 628 S., 1008 Abb., 3450 Worte i. jed. Sprache Gm. 9,50 Doll. 2,30 | Band 12: <i>Wasser-, Luft- und Kältetechnik.</i> 1959 Seiten, 2075 Abbildungen, Etwa 11 300 Worte in jeder Sprache Gm. 35,— Doll. 8,30 |
| Band 5: <i>Eisenbahnbau und Betrieb.</i> 884 S., 2010 Abb., 4660 Worte i. jed. Spr. Gm. 14,— Doll. 3,30 | Band 13: <i>Baukonstruktionen.</i> 1030 Seiten, Rund 2600 Abbildungen und Formeln, 6462 Worte in jeder Sprache Gm. 20,— Doll. 4,80 |
| Band 6: <i>Eisenbahnmaschinenwesen.</i> 809 S., 2147 Abb., 4660 Worte i. jed. Spr. Gm. 13,— Doll. 3,10 | Band 14: <i>Faserrohstoffe.</i> Etwa 6330 Wortstellen und 2000 Abbildungen . . Gm. 20,— Doll. 4,80 |
| Band 7: <i>Hebemaschinen und Transportvorrichtungen.</i> 659 S., 1560 Abb., 3621 Worte in jeder Sprache Gm. 10,50 Doll. 2,50 | Band 15—17: <i>Faserverarbeitung</i> (Spinnererei, Weberei) Bergbau in Vorbereitung. |
| Band 8: <i>Der Eisenbeton im Hoch- und Tiefbau.</i> 422 S., 805 Abb., 2362 Worte in jeder Sprache Gm. 7,— Doll. 1,70 | |

Siebensprachig mit Holländisch und Rumänisch d. h. mit Anhang in der betreffenden Sprache erschien Band 1. Jeder Band ist in Ganzleinen gebunden.

Die „Illustrierten Technischen Wörterbücher“ sind als Sprachlexikon und als Nachschlagewerk für jeden Techniker und Kaufmann im In- und Ausland unentbehrlich. Prospekte durch:
Oldenbourg-Verlags-A.-G., München, Glücksstr. 8.

Bei jedem Volke kommt es darauf an, daß die abenteuerlichen, die unbezähmbaren, die frischen Naturen nicht auf den Weg ins Gefängnis gezwungen werden, sondern Gelegenheit erhalten, ihre besonderen Kräfte zum Wohl ihres Volkes und der Menschheit spielen zu lassen. Vom tüchtigen Abenteuerer berichten die Safari-Bücher.

Wir bitten Verzeichnisse zu verlangen.

Safari-Verlag G. m. b. H., Berlin W 35
 Am Karlsbad 10.

Deutsche Kolonialschule.

Kolonialhochschule.

Witzenhausen a. d. Werra.

Praktische und theoretische Vorbereitung für die überseeische und heimische Landwirtschaft. Großer landw. Gutsbetrieb (800 Morgen) Forst, Gemüse- und Obstgärtnerei, Obstanlagen, Gewächshäuser, Weinberge, Mühle, Malzkerei, Handwerksbetriebe (Schmiede, Stellmacherei, Schreinerei, Maurerei, Sattlerei). Semesterbeginn Ostern und Herbst.

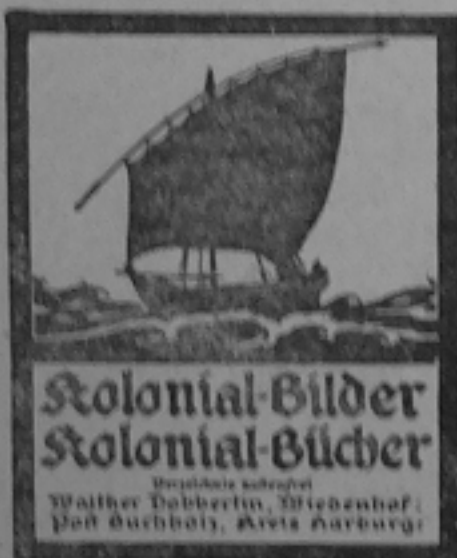
Aufnahmebedingungen: Gesundheit, körperl. Leistungsfähigkeit, Reife für Obersekunda, zweijähr. prakt. Lehre. Für junge Männer, die direkt von der Schule kommen, Aufnahme als Praktikant (2 Semester).

4 Studiensemester in steter Verbindung mit prakt. Arbeit.

Gegenwärtiger Besuch: 70 Studierende, 12 Praktikanten.

Internat.

Schönste Lage Mitteldeutschlands, angenehmes mildes Klima. Ausführlicher Lehr- und Anstaltsplan gegen Einsendung von Mk. 0,50.

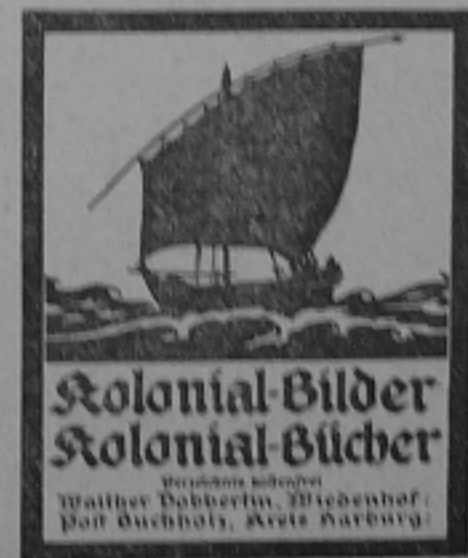


Kunstverlag

Walther Dobbertin

Buch- u. Kunsthandlung
 Wiedenhof-Buchholz
 (Kreis Harburg)

◆ ◆ ◆
 Bücherverzeichnisse aus allen Gebieten
 kostenlos!



Rutenbeck & Lausberg, Remscheid (Rheinland).

FUNDI NGOMA

Fabrik



WORTZEICHEN:
RULAFELD



Zeichen

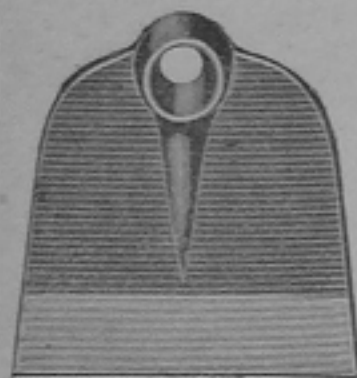
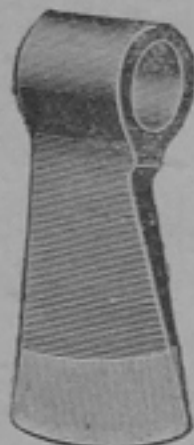
Pflanzungs-Geräte :

Aexte
Hauer
Hacken
Sägen
Schaufeln
Spaten

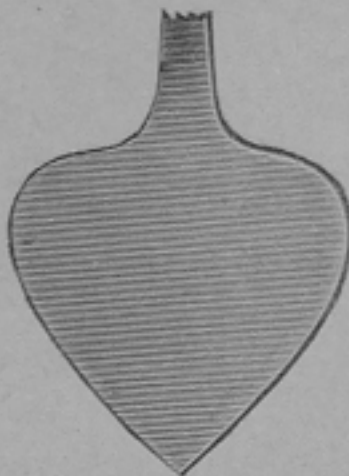
Qualitäts-Werkzeuge!

Persönliche, langjährige
Uebersee-Tätigkeit.

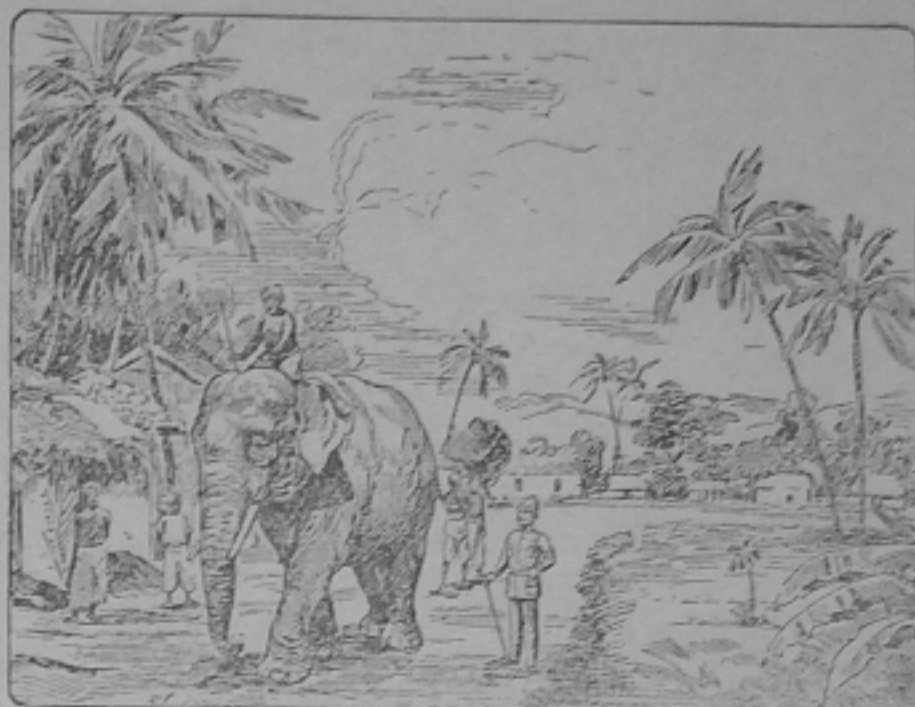
Glänzende
Kunden-Gutachten.



Afrika-
Spaten



Spezial-Haus für Tropen- und Uebersee-Ausrüstungen



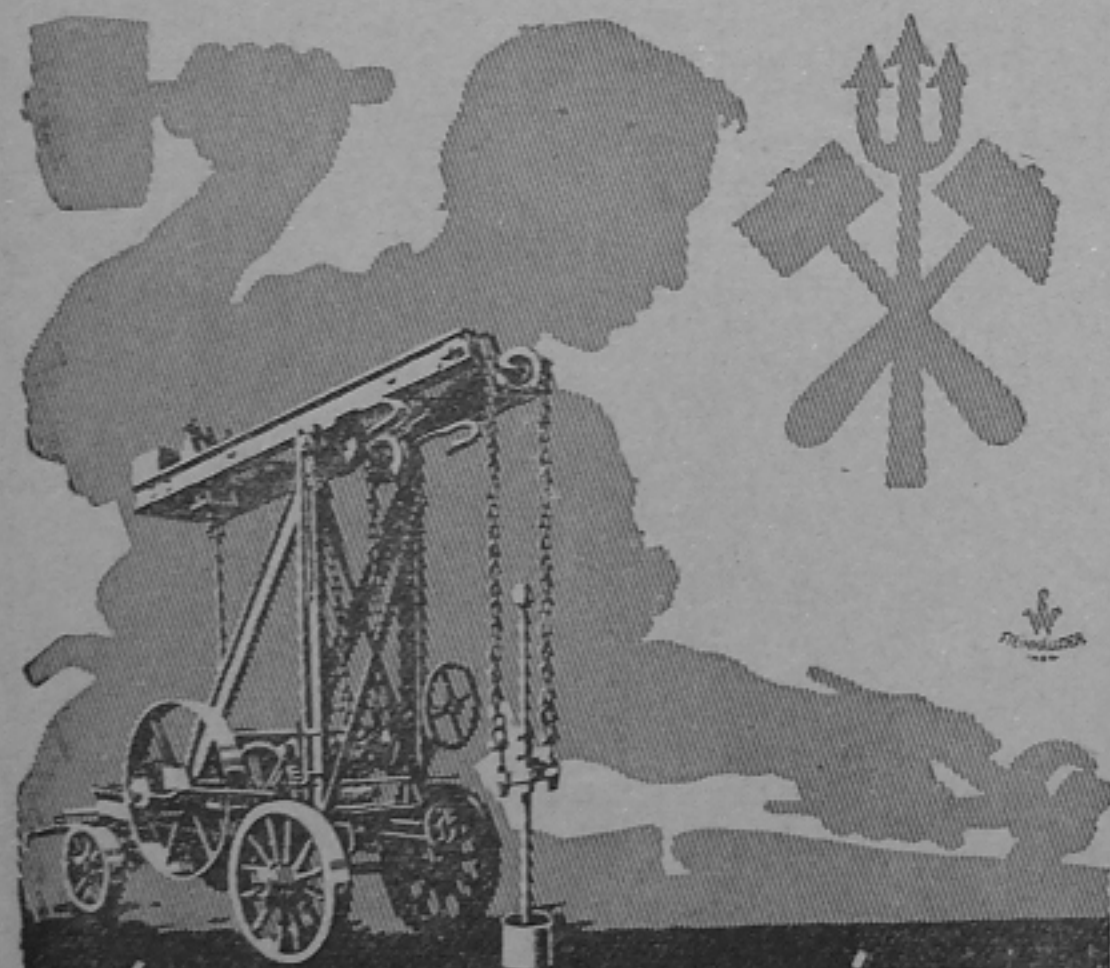
Lüttge & Braun :: Hamburg

69 Ferdinandstraße 69

gegenüber Hamburg - Amerika Linie.

Unsere Spezialität: Lieferung sämtlicher Tropenausrüstungsartikel, als:
Tropenanzüge (eig. Anfertig.), Kopfbekleidung, Tropenwäsche, Fußbeklei-
dung, Badeartikel, Koffer, Reise- u. Jagdutensilien, Zelte, Zeltaufrüstungen
usw. für einzelne Herren und Expeditionen.

Auf Grund persönlich in den Tropen (Afrika)
gesammelter Erfahrungen!



**TIEFBOHR-MASCHINEN-
u-WERKZEUGE-FABRIK-
HEINRICH-MAYER & Co
NÜRNBERG-DOOS**

BOHRWERKZEUGE-
JEDER ART

BRUNNENMACHER
ARTIKEL

BOHREINRICHTUNGEN
KOMPLETT

Telephon: Tiefbohrwerk-Nürnberg-Doos-Code • Brief-Adr: Tiefbohrmayer-Nürnberg-Doos • Fernruf: 20 u 21

Afrika- Nachrichten

Einzig deutsche koloniale
Halbmonatsschrift.

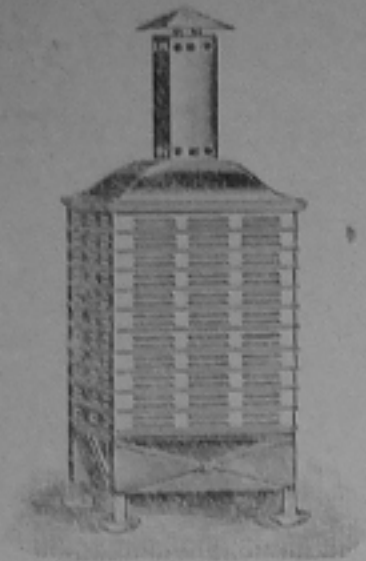
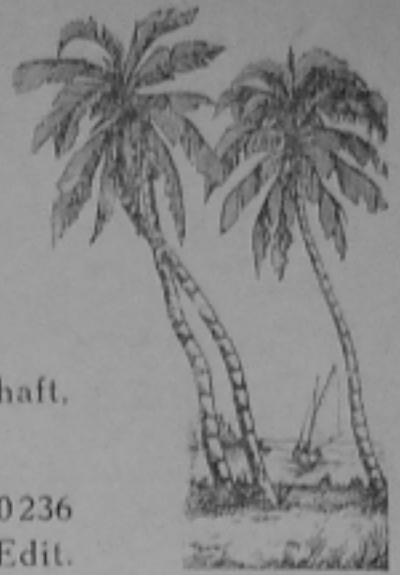
In allen Weltteilen gelesen,
daher bestes Insertionsorgan.
sind die Afrika-Nachrichten
das Band, welches die Deut-
schen draußen und daheim
verbindet. — Zu beziehen durch
jede Postanstalt (Inland 1,80
Goldm. vierteljährl., Ausland
4,20 Goldm. halbjährl.) oder
direkt vom Verlag

W. Dohsel, Leipzig-Anger

BRUNO MÜLLER & Co. G. m. b. H.

Fabrikation moderner Trocknungs-Apparate und Maschinen
für die tropische Landwirtschaft

nach eigenen Patenten. Langjährige Kolonial-Praxis



BERLIN W 35

Flottwell-Str. Nr. 1

Fernsprecher: (Nollendorf) 3766

Telegr.-Adr: Brumütro, Berlin

Bank-Konto:

Direction der Disconto Gesellschaft,
Dep.-Kasse Charlottenburg
Stuttgarter Platz 19

Postscheck-Konto: Berlin Nr. 150 236
Postfach Nr. 24 / A.B.C. Code 5th Edit.

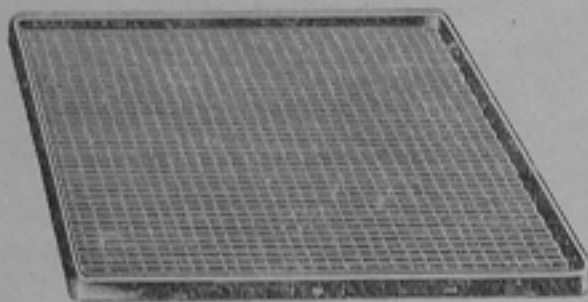
Sonnen-Trockner

Modell A

D. R. P. — Ausl.-Patente.

Leicht zusammensetzbarer, tragbarer Trockenapparat für
Kakao, Kopra, Früchte und Pflanzenteile.

Trocknung durch erwärmte Luft, ohne Heizung.
Einfache Bedienung. Vollkommenster Schutz gegen Regen
und Staub. Für Eingeborene.



Trocken-Horde

D. R. G. M. — Ausl.-Pat.

Billige, dauerhafte und stabile Trockenhorde
aus gewelltem durchlöcherter Metall. Nur für
kleinkörniges Trockengut wird Drahtgeflecht
verwendet. Säurefreier, hitzebeständiger Anstrich
auf Wunsch. Lieferbar in beliebiger Größe.



Sonnen-Trockner mit Hilfsheizung

3 D. R. P. — Ausl.-Pat.

Alles-Trockner.

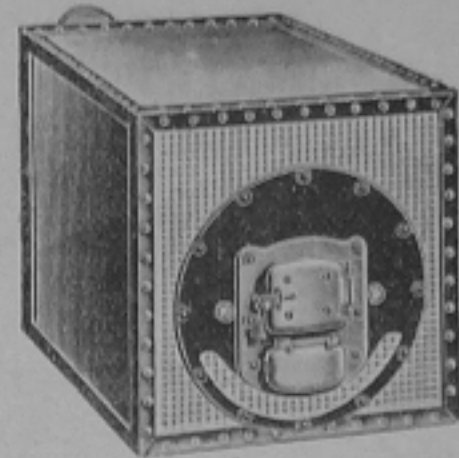
Benutzbar bei gutem und schlechtem Wetter.

Trocknung durch erwärmte bewegte Luft.]

Selbstschutz gegen Regen.

Einfache Bedienung.

Für Länder, in denen Regenzeit und Ernte
zusammenfallen.



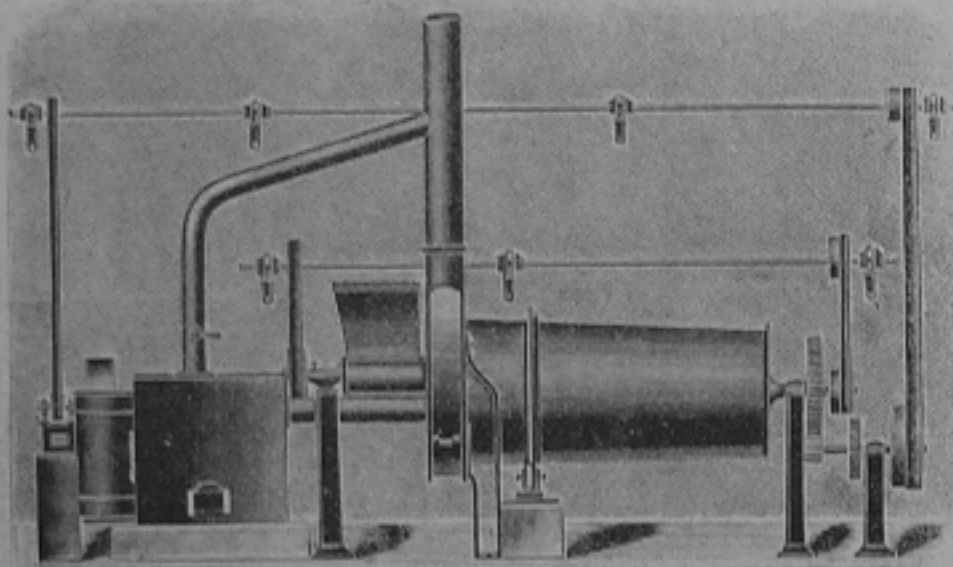
Heizanlage mit Lufterhitzer

D. R. P. — 2 D. R. G. M. — Ausl.-Pat.

Vollständigste Ausnutzung des Brennstoffes.

Zuleitung vorgewärmter Frischluft.

Beste Heizung für alle Darren.



Trommel-Trockner

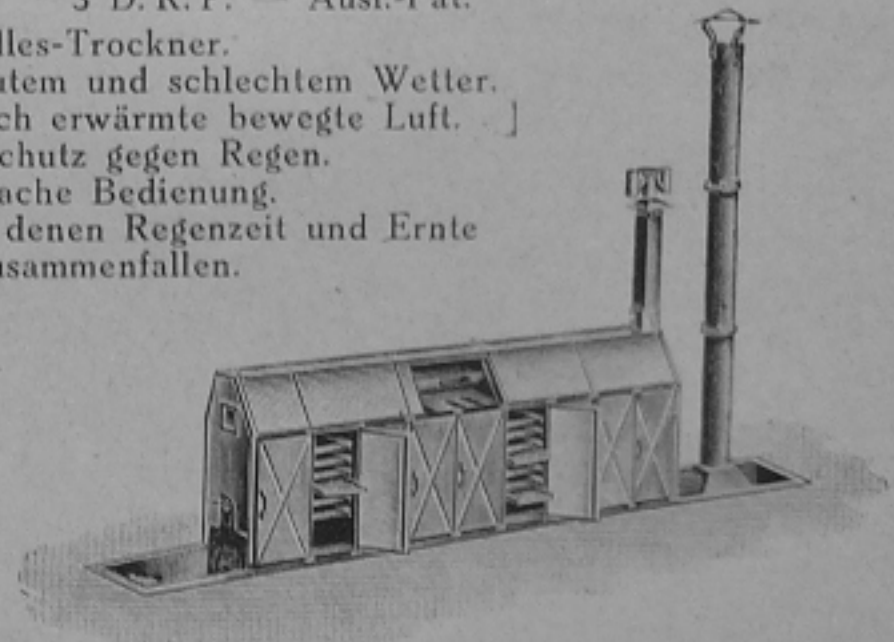
D. R. P. ang.

Leistungsfähiger Heißluft-Trockner
für große Kaffee-, Paddy- und Mais-Mengen etc.

Für maschinellen Betrieb.

Genauere Regulierung der Temperatur.

Lieferbar in 5 verschiedenen Größen.



Kammer-Trockner

2 D. R. P. — Ausl.-Pat. — 3 D. R. G. M.

Einfachste u. leistungsfähigste Darre z. Trocknen
von Kopra, Kakao, Ingwer, Früchten u. s. w.

Trocknung bei mäßig hoher Temperatur.

Sinnreiches Durchlüftungssystem.

Höchster Oelgehalt, beste Farbe bei Kopra.

Bestes Aroma bei Kakao.

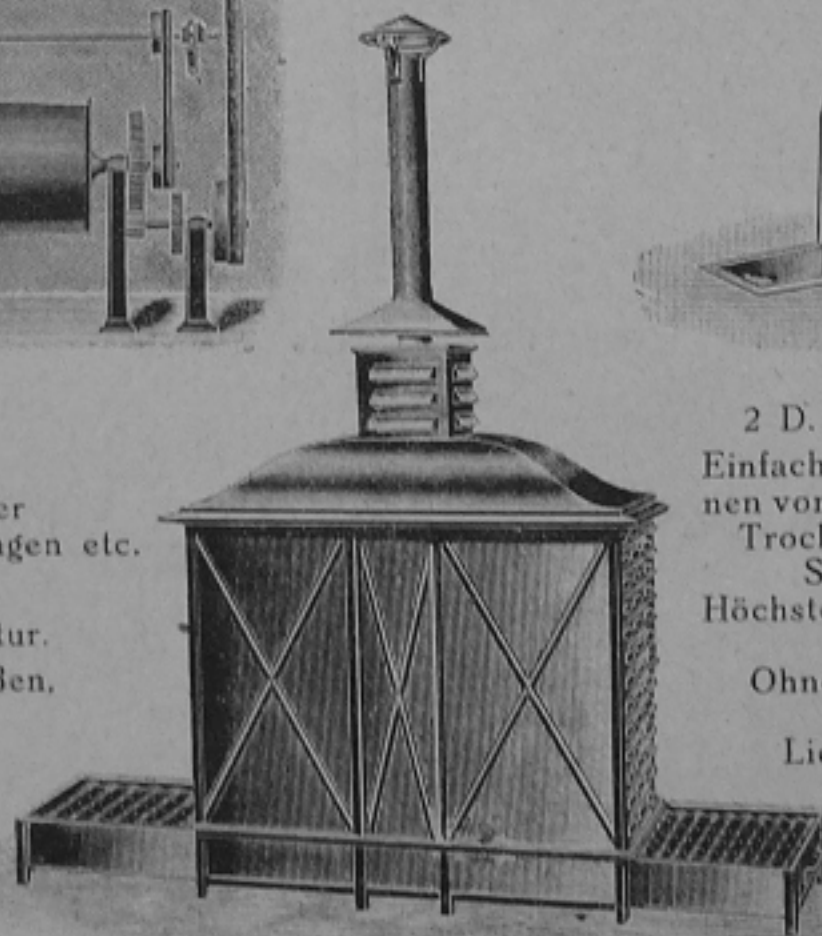
Ohne Anwendung jeglicher Maschinen.

Einfache Bedienung.

Lieferbar in verschiedenen Größen.

Broschüren

über Spezial-Trockner
und Aufbereitungs-Maschinen
auf Wunsch.



Sonnen-Trockner Modell B 2 D. R. P. — Ausl.-Patente.

Leicht aufzustellender Trocken-Apparat, mit doppelter Hordenlage, ohne Heizung.

Trocknung durch erwärmte Luft, Selbstschutz gegen Regen und Staub. Geeignet zur Trocknung von Kopra, Kakao, Früchte etc.
für Handelsstationen und kleine Pflanzungen.

Broschüren
über Spezial-Trockner
und Aufbereitungs-Maschinen
auf Wunsch.

**Jeder
Kolonialdeutsche,**
der irgendwie zu inferiorieren hat,
sollte sich aus kolonialer Verbundenheit
ausschließlich
der

ANNONCEN-EXPEDITION **des Kolonialkriegerdank**

Berlin W 35, Potsdamerstraße 97

Telephon: Lützow 6313, 6314 und Nollendorf 2461

bedienen.

**Er wird von ersten Fachleuten prompt, fachgemäß und reell bedient.
Kostenanschläge bereitwilligst. Anzeigenannahme zu Originalpreisen
für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes.**

*Der gesamte Erlös wird nach dem Gesellschaftsvertrage ungeschmälert an den
alleinigen Gesellschafter, den Kolonialkriegerdank E.V., für seine
wohlthätigen Zwecke abgeführt.*

DAS WOCHENBLATT DER FRANKFURTER ZEITUNG

EIN SPIEGEL DEUTSCHEN LEBENS

**POLITIK
HANDEL**

REICHHALTIGER ANZEIGENTEIL

**KUNST
LITERATUR**

BEILAGEN:

**ILLUSTRIERTES BLATT / TECHNISCHES BLATT
LITERATUR-BLATT**

Vierteljahrs-Bezugspreis: \$ 1.— Andere Währungen entsprechend
Probenummern auf Verlangen von der Expedition des
Wochenblattes der Frankfurter Zeitung, Frankfurt am Main

KÖLNISCHE ZEITUNG

WOCHEN-AUSGABE

FÜR DAS DEUTSCHTUM
IIIIII IM AUSLANDE IIIIIII

Sorgfältig redigierter reicher Inhalt - Ein Spiegelbild der politischen, wirtschaftl. und kulturell. Lage Deutschlands



Die bevorzugte Lektüre der Auslandsdeutschen u. Deutschsprechenden aller Länder
Gegründet im Jahre 1866

ÄLTESTE U. BESTE DEUTSCHE AUSLANDZEITUNG

Der Jahresbezugspreis für die Mittwochs erscheinende Wochen-Ausgabe beträgt bei Lieferung nach dem Ausland (Kreuzbandsendung) in Belgien Fr. 50.—, Dänemark Kr. 15.—, Finnland F. M. 100.—, Frankreich Fr. 45.—, Großbritannien sh 15.—, Holland fl. 7.50, Italien Lire 60.—, Luxemburg Fr. 50.—, Norwegen Kr. 15.—, Schweden Kr. 12.—, Schweiz Fr. 15.—, Spanien Pesos 20.—, Tschecho-Slowakei Kr. 90.—, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien Goldfr. 15.—, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Mexiko, Zentral-Amerika, Bolivien, Kolumbien, Kostarika, Ekuador, Guatemala, Nikaragua, Paraguay, Peru, Salvador, Uruguay, Venezuela \$ 3 U. S. A. Argentinien Pesos m/n 8.—, Brasilien Rs 25 \$ 000, Chile Papier-Pesos 20.—, C. Ina shilling 15/—, Japan Yen 6.—; für das übrige Ausland entsprechend. — Für das Inland: Bei Bezug durch die deutschen Postanstalten 1.20 Goldmark, bei Zusendung unter Kreuzband 1.40 Goldmark monatlich.

VERLANGEN SIE KOSTENFREIE PROBENUMMER DURCH DEN VERLAG IN KÖLN AM RHEIN

Bankhaus William Marx-Gnauck, Leipzig

Telegramm-Adresse: Ammonbank Boserstraße 1. Fernspr.: Sammelnummer 724 41
Giro-Konten: Reichsbank — Filiale der Sächsischen Bank zu Dresden, Leipzig
Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 604 45

Finanzierungen industrieller Unternehmungen des In- u. Auslandes / Akkreditive auf alle in- und ausländische Bankplätze / Ausführung aller Bankgeschäfte.

Devisen- u. Sorten-Abteilung — Handel in notierten u. unnotierten Werten.

AUSWANDERER

TROPEN- UND UEBERSEE-AUSRÜSTUNGEN

DINGELDEY & WERRES

Erstes, ältestes und größtes Spezialgeschäft

BERLIN W. 35 :: SCHÖNEBERGER UFER 13

Eigene Fabriken für: Koffer, Lederwaren, Möbel, Zelte.

Eigene Schneiderwerkstätten.

Bremer Westafrika-Gesellschaft

mit beschränkter Haftung

Bremer Südsee-Gesellschaft

mit beschränkter Haftung

G. C. Pelizaeus

alte deutsche Kolonialfirmen,
vermitteln alle Aufträge
vom Ausland.

Beste Verwendung
überseeischer
Produkte



